



FRAUENHAUS-
KOORDINIERUNG e.V.

FACHINFORMATION

No 1 | 2022

FRAUENHÄUSER MIT OFFENEN KONZEPTEN





Liebe Leser*innen¹,
liebe Kolleg*innen,

vor über 45 Jahren öffnete das erste Frauenhaus in Deutschland seine Türen. Viel konnten Sie, wir, unsere Mitstreiter*innen und Vordenker*innen seitdem bewegen: in der Rechtslage, im politischen Bewusstsein und in der öffentlichen Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen. Zugleich haben sich viele Probleme der Gründungszeit – von Finanzierungslücken bis zu gesellschaftlichen Stereotypen – verstetigt und neue Herausforderungen, die 1976 kaum zu erahnen waren, sind hinzugetreten.

Nur folgerichtig befindet sich auch das Hilfesystem für gewaltbetroffene Frauen in einem ständigen Entwicklungsprozess. Es reagiert (den häufig sehr begrenzten Ressourcen zum Trotz) auf neue Erkenntnisse und Anforderungen, testet neue Wege. Im Mittelpunkt steht dabei stets die Frage, wie wir die bestmögliche Unterstützung, den wirksamsten Schutz für gewaltbetroffene Frauen und ihre Kinder gewährleisten können.

Über viele Jahrzehnte war die Arbeit mit einer geheimen Adresse für Frauenhäuser in Deutschland ein tragender, wenn nicht der tragende, Pfeiler von Sicherheit. Mit den stetig fortschreitenden Möglichkeiten von digitaler Ortung, aber auch angesichts neuer Ansätze wie im niederländischen Oranje Huis, gerät dieses ungeschriebene Gesetz jedoch zunehmend ins Wanken: Wir nehmen immer mehr Frauenhäuser in Deutschland wahr, die die Umstellung auf eine bekannte Adresse und, damit verbunden, teils auch auf weiterreichende konzeptionelle Veränderungen erwägen. Einige Frauenhäuser sind den Schritt jüngst gegangen, manche befinden sich mitten im Prozess, einzelne arbeiten bereits seit Jahren mit einem sogenannten offenen Konzept.

Dem hohen Interesse an dieser – im Gewaltschutz kontrovers diskutierten – Entwicklung möchten wir mit der vorliegenden Fachinformation Rechnung tragen und fragen nach: Was bewegt Einrichtungen zu einer Umstellung? Welche Vorteile kann das haben? Was gilt es zu beachten? Und wo stößt die Idee offener Konzepte an ihre Grenzen?

Dabei geht es ausdrücklich nicht darum, einzelne Konzepte zu bewerben oder eine Form – sei die Adresse anonym oder bekannt – als überlegen darzustellen, sondern vielmehr um einen Einblick in aktuelle Entwicklungen und in die Debatte, wie Sicherheit im Gewaltschutz des 21. Jahrhunderts gestaltet werden kann. So mögen die Einen aus den vorgestellten Konzepten Impulse für die Entwicklung ihrer eigenen Arbeit ziehen, Andere wiederum die Notwendigkeit eines geheimen Standorts für ihre Einrichtung oder Region bestätigt finden.

Diese Vielfalt im Hilfesystem begrüßen wir und halten sie für ein Qualitätsmerkmal des Unterstützungssystems. Es ist sinnvoll, für unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Bedarfen unterschiedliche Angebote bereitzustellen. Dem gemeinsamen Ziel, das im Zentrum all dieser Bemühungen steht, kann uns das nur näherbringen: Sicherheit und bedarfsgerechte Unterstützung für alle Frauen und Kinder, die Schutz vor Gewalt suchen.

In diesem Sinne wünschen wir eine anregende Lektüre und freuen uns über Ihre Ideen, Lob & Kritik.

Elisabeth Oberthür

Referentin Öffentlichkeitsarbeit

¹ Anmerkung zur genderspezifischen Schreibweise: Um die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten sichtbar zu machen, verwendet Frauenhauskoordinierung in eigenen Publikationen den sogenannten Gender-Stern. In den Beiträgen der Fachinformation

überlassen wir es jedoch den jeweiligen Verfasser*innen, für welche Form einer gendersensiblen Schreibweise sie sich entscheiden. So viel Vielfalt und Freiheit muss sein.



INHALT

SCHWERPUNKT: FRAUENHÄUSER MIT OFFENEN KONZEPTEN..... 4

Offene Konzepte? Eine Annäherung..... 4

*Ein Frauenhaus mit offener Adresse als Teil der
Nachbarschaft..... 6*

*„Wir sehen unsere Mitmenschen als Multiplikator*innen“ –
Interview mit dem Frauenhaus Rhein-Sieg-Kreis 9*

*Von Frauenhäusern mit geheimen zu bekannten Adressen –
eine Geschichtsstunde und ein Blick hinter die Türen der
Häuser..... 15*

*„Die geheime Adresse erhöht deutlich das Sicherheits-
gefühl der Bewohnerinnen“ – Interview mit dem
Frauenhaus Bora (Berlin) 19*

*Sicherheit im Frauenhaus in Zeiten der Digitalisierung neu
denken 23*

*Ein FINT-Haus für Leipzig. Überlegungen zur Architektur
eines offen konzipierten Schutzhauses. 27*

*Sichtbar unter einem Dach: Das Modell der Family Justice
Center..... 32*

Das Oranje Huis in Amsterdam – Ein Erlebnisbericht..... 35

Möglichkeiten eines Transfers des Oranje-Huis-Ansatzes.. 37

*„Es ist einfach ein Ort, wo Heilung stattfinden kann“ –
Interview mit dem Frauen- und Kinderschutzhaus
Troisdorf..... 42*

*Planung eines „Open Houses“ – Ein Leitfaden der
Mitternachtsmission, Diakonisches Werk Heilbronn 49*

Tipps und Termine..... 51

*Buchtipp: Strafrechtliche Begriffe verständlich erklärt. Ein
Wörterbuch für die Praxis im Strafverfahren –
herausgegeben von Anne Herrmann, Friesa Fastie und Iris
Stahlke..... 51*

*Buchtipp: Die letzten Männer des Westens – Tobias
Ginsburg..... 53*

Buchtipp: Das Haus der Frauen – Laetitia Colombani 55

Aus der FHK-Geschäftsstelle..... 56

*Interview mit Ulrike Temper, Projektassistentin &
Verwaltung bei FHK 56*

*Abschiedsinterview mit Petra Pfeifer, Verwaltungsleiterin
bei FHK 59*

Impressum 63



SCHWERPUNKT: FRAUENHÄUSER MIT OFFENEN KONZEPTEN

Offene Konzepte? Eine Annäherung

Dorothea Hecht, Frauenhauskoordinierung e.V.

Frauenhaus mit bewusst bekannter Adresse? Öffentliche Anschrift für ein Frauenhaus? Anonymisierung des Standortes aufgehoben? Offenes Frauenhaus? „Es weiß doch sowieso jede*r Taxifahrer*in, wo das Frauenhaus steht.“ Wir nehmen neue Konzepte unter die Lupe.

Was ist ein sicherer Ort?

Gewaltbetroffene Frauen und ihre Kinder brauchen einen sicheren Ort, an den ihnen der gewalttätige (Ex-)Partner nicht folgen soll und wo sie geschützt sind. Die Adresse eines Frauenhauses sollte daher nach bisherigem Verständnis der Fachpraxis und der Öffentlichkeit geheim sein. Dies wird z.B. in den Qualitätsempfehlungen der Frauenhauskoordinierung mit dem Schutzgedanken begründet.²

»» INTERESSANTERWEISE WAR GERADE DAS ERSTE FRAUENHAUS IN DEUTSCHLAND – 1976 IN BERLIN – ÖFFENTLICH BEKANNT UND SOGAR IN DER ZEITUNG ERWÄHNT.³

Heute wird die Geheimhaltung der Anschrift von der überwiegenden Anzahl der Frauenhäuser praktiziert und schützt hochgefährdete Frauen vor Nachstellung und Verletzung. Im Falle einer Aufdeckung des Aufenthalts bleibt diesen Frauen oft nur die Flucht in eine weitere geschützte

² Frauenhauskoordinierung e.V. (2014): *Qualitätsempfehlungen für Frauenhäuser und Fachberatungsstellen*, URL: https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Fachinformationen/FHK_Qualitaetsempfehlungen_fuer_Frauenhaeuser_und_Fachberatungsstellen_2014_web.pdf, S. 5 [letzter Aufruf: 31.03.2022].

³ Lena Kühn (2019): „Erstes Frauenhaus Berlin (1976-2001)“, in: *Digitales Deutsches Frauenarchiv*; URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/erstes-frauenhaus-berlin-1976-2001> [letzter Aufruf: 30.03.2022].





Unterkunft. Mit dem „ungeschriebenen Gesetz“ des geheimen Ortes werden auch melderechtliche Auskunftssperren begründet und eine gerichtliche Akteneinsicht beschränkt.

Dieses Grundprinzip ist jedoch im Wandel begriffen. Teils sind es pragmatische Überlegungen: Im ländlichen Raum, an lange existierenden Standorten, durch Ortung oder „wegen Google-Maps“ lässt sich die Geheimhaltung nicht (mehr) aufrechterhalten. Teils sind es aber auch konzeptionelle Ansätze: Geschlechtsspezifische Gewalt soll sichtbar werden, die Individualisierung der Gewalt soll einem gesellschaftlichen Verantwortungsgefühl weichen und systemische Ansätze greifen Raum. Durch mehr Öffentlichkeit wird eine bessere Finanzierung erhofft, die Bewohner*innen können Verwandte oder Freund*innen einladen und die Nachbarschaft – so die Hoffnung – sorgt für eine soziale Kontrolle.⁴

Einher mit der Bandbreite verschiedener Motivationen und Ansätze geht auch eine Vielfalt in der praktischen Ausgestaltung: Hinter den eingangs genannten Begriffen und Bezeichnungen stecken mithin unterschiedliche Konzepte, obgleich sie manchmal synonym verwendet werden – häufig unter dem Oberbegriff „offenes Konzept“. Wenn ein Frauenhaus bewusst eine bekannte Adresse gewählt hat, muss es jedoch nicht gleichzeitig ein offenes Frauenhaus sein. Unter letzterem Begriff etabliert sich wohl mehrheitlich⁵ ein systemischer Ansatz und die Möglichkeit von Besucher*innen im Frauenhaus. Um eine einheitliche Definition bemühen wir uns an dieser Stelle nicht. Eventuell ist dies auch nicht notwendig.

»» DENN JEDES FRAUENHAUS IST INDIVIDUELL –
EGAL OB MIT BEWUSST BEKANNTER ADRESSE
ODER OHNE.

Bekannt oder offen darf jedoch nicht bedeuten, dass es an Schutz auf körperliche Unversehrtheit und sexuelle Selbstbestimmung oder Sicherheit für Frauen und Kinder fehlt. Auch müssen digitale Herausforderungen und Sicherheitsaspekte für die gewaltbetroffenen Bewohner*innen zunehmend neu gedacht werden – für Häuser mit anonymer wie auch mit bekannter Adresse.

Einige Frauenhäuser mit sogenanntem offenem Konzept gibt es bereits in Deutschland, teilweise in Anlehnung an das Oranje Huis in Amsterdam. Wir wollen uns in dieser Veröffentlichung näher anschauen, wo und wie es zu den ersten Frauenhäusern mit bekannter Adresse kam. Wir gehen den Fragen nach, warum gerade viele Frauenhäuser an einem solchen Konzept interessiert sind oder darauf bereits umstellen und welche Schritte und Überlegungen bei der Planung zu beachten sind. Und wir stellen Einrichtungen vor, die den Schritt zu einer Öffnung gegangen sind, und fragen, wie sie den Spagat zwischen Offenheit und Sicherheit meistern.

Im Zentrum aller Ansätze stehen jedoch, ganz gleich ob bei bekannter oder geheimer Adresse, die Bedarfe und vor allem die Sicherheit der gewaltbetroffenen Frauen und ihrer Kinder. Dass es dafür vielfältige und unterschiedliche Angebote und Wege gibt, begreifen wir als Bereicherung unseres Hilfesystems.

Zur Autorin:

Dorothea Hecht ist als Referentin für Recht und Datenschutz bei Frauenhauskoordinierung e.V. tätig und zugleich Fachanwältin für Familienrecht.

⁴ Imke Plesch (2021): „Frauenhäuser in Bayern denken über ein offenes Haus und ein neues Konzept nach“ in *Sonntagsblatt – 360° evangelisch*, URL: <https://www.sonntagsblatt.de/artikel/sichtbar-sicher-selbstbestimmt-auch-bayern-denken-mehr-frauenhaeuser-darueber-nach> [letzter Aufruf: 01.04.2022].

⁵ Vorsichtige Formulierung, da FHK hier keine voreiligen Definitionen festklopfen will.



Ein Frauenhaus mit offener Adresse als Teil der Nachbarschaft

Michelle Taubert und Birgit Unger, Frauenforum im Kreis Unna e.V.

Was sich für uns, das Frauenforum im Kreis Unna e.V., vor vielen Jahren noch neu und teils unvorstellbar anhörte, ist für die meisten Frauenhäuser auch heute noch mit vielen Fragezeichen verbunden: Ein Frauenhaus ohne anonyme Anschrift und dann auch noch mitten in der Nachbarschaft?

Dieser neuartige Weg begann für das Frauenhaus, welches zuvor anonym und in Alleinstellung mehr als 20 Jahre in Kamen verwurzelt war, im Jahr 2009. Es entstand ein Neubau in Unna, in dem sich das Frauenhaus, die Frauen- und Mädchenberatungsstelle, die Wohnhilfen für wohnungslose Frauen, die Verwaltung und Geschäftsführung „gemeinsam unter Dach und Fach“ zusammengeschlossen haben. Das Frauenforum im Kreis Unna e.V. erhielt somit einen gemeinsamen Standort mit neuer Adresse.

Neu in der Nachbarschaft

Konzeptionell war allen Beteiligten durchaus bewusst und wurde dementsprechend vorbereitet, dass ein solches Bauprojekt inmitten einer belebten Nachbarschaft, an einer vielbefahrenen Hauptstraße nicht lange unentdeckt bleibt. So galt nach Fertigstellung der direkte Weg nach vorne. Vor Eröffnung und Einzug der Klientinnen gab es an zwei Tagen einen „Tag der offenen Tür“ und alle direkten Nachbar*innen wie auch Kooperationspartner*innen waren herzlich zu einem Kennenlernen eingeladen. Es bestand die Möglichkeit eines offenen Austauschs, interessierte Anwohner*innen konnten ihre Fragen stellen und auch eventuelle Bedenken äußern.





Natürlich gab es in den ersten Wochen und Monaten auch einige Startschwierigkeiten zwischen den „neuen“ und den „alten“ Nachbar*innen direkt nebenan. Ein näher gerücktes Zusammenleben Haus an Haus – auf einem über viele Jahre unbebauten und damit unbelebten Grundstück – mit unterschiedlichen Lebenskulturen und Umständen musste sich erst noch aufeinander einspielen. Zu Beginn war das immer wiederkehrende Thema die erhöhte Lautstärke durch die Bewohnerinnen und ihre Kinder – ganz normal für uns Mitarbeiterinnen bei einer vollen Frauenhausbelegung mit bis zu 10 Frauen und 10 Kindern oder mehr im Haus, ganz neu jedoch für die Nachbarschaft. Bei zwei anschließenden Einladungen zu Kaffee & Kuchen mit offenem Dialog gelang es dem Frauenforum aber letztendlich, mehr Verständnis der Nachbar*innen für die von Gewalt betroffenen und stark belasteten Frauen und Kinder zu erreichen.

» WICHTIG IST HIERBEI, AUCH ÜBER JAHRE ANSPRECHBAR UND IM KONTAKT ZUEINANDER ZU BLEIBEN.

Das neue Konzept – mehr als eine bekannte Adresse

Mit Unterstützung des Paritätischen Gesamtverbands wurde gemeinsam mit dem Verein Hilfe für Menschen in Krisensituationen, hexenhaus in Espelkamp, das Konzept „Richtungswechsel: sichtbar – sicher – selbstbestimmt“ erarbeitet und 2013 veröffentlicht. Dieses galt es nun ab 2014 umzusetzen.

Verschiedene Anregungen aus dem europäischen Raum gaben den Anstoß zu diesem Konzept, mit dem das Frauenhaus und die Angebote der Frauenberatungsstelle zu einem Unterstützungssystem für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen zusammengefasst wurden. Die Verbindung und Erweiterung der bisherigen Frauenhaus- und Frauenberatungsstellenarbeit nimmt die Frau und ihren gesamten Lebenskontext systemisch in den Blick. Auf Wunsch der Frau können ggf. das gewaltausübende Umfeld

einbezogen sowie vorhandene Ressourcen im sozialen Umfeld der Betroffenen genutzt werden.

Wir unterstützen die Frau darin, möglichst über die Phase des Frauenhausaufenthaltes und die Beratung hinaus selbstwirksam eine selbstbestimmte, gewaltfreie Lebensgestaltung zu realisieren. Dabei helfen ein öffentlich sichtbares und erkennbares Frauenhaus und gleichzeitig gezielte Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Gewalt gegen Frauen und Kinder. Im Frauenforum ist das vor allem Aufgabe der präventiven Arbeit der Frauen- und Mädchenberatungsstelle.

Ein Stück Normalität: Kontakte nach außen

Seit 2014 wurde Zug um Zug die Anonymität immer mehr aufgehoben – heute ist die Adresse öffentlich bekannt, steht auf Flyern und auf der Homepage. Auch die Bewohnerinnen dürfen in Rücksprache mit den Mitarbeiterinnen an Familienmitglieder oder Freundinnen, denen sie vertrauen, die Anschrift weitergeben. Ein weiterer Meilenstein war die Einrichtung eines Besucherinnenzimmers in den Gemeinschaftsräumen des Frauenhauses. Nach Absprache mit den Sozialarbeiterinnen können die Frauen während der Bürozeiten weiblichen Besuch ins Frauenhaus einladen und im liebevoll hergerichteten Besucherinnenzimmer empfangen. Auch Schulkinder haben nun die Möglichkeit, nach dem Schulwechsel in der neuen Stadt neu gewonnene Freund*innen in das „eigene Zuhause auf Zeit“ einzuladen – ein Stück Normalität auch besonders für die stark belasteten Kinder, was sehr wichtig ist.

Dies ist allerdings nicht nur für die Kinder ein wichtiger Aspekt, sondern auch für die Frauen. Viele Frauen erleben während der Gewalterfahrungen in ihrem Leben jahrelange Isolation. Die Erlebnisse sind noch immer ein Tabuthema, mussten versteckt und geheim gehalten werden, vor allem vor der Nachbarschaft, vor Freund*innen und Familie. Zum einen wird dieses Gefühl verstärkt durch den Täter und seine Handlungen, aber auch noch immer durch die Gesellschaft. Mit der Öffnung des Frauenhauses und dem Wegfall der Anonymität will das Frauenforum das Thema



häusliche Gewalt sichtbar machen und als Teil einer Nachbarschaft in die Mitte der Gesellschaft holen.

Sicherheit trotz Sichtbarkeit

Die Sicherheit der Frau und ihrer Kinder hat immer oberste Priorität, weshalb in einem frühen Stadium der Kontaktaufnahme, möglichst im Erstgespräch, das Gefährdungsrisiko der Frau und auch ihrer Kinder mittels eines systematischen Selbstbewertungsverfahrens festgestellt wird. Während des Aufenthaltes wird mit der Klientin das persönliche Sicherheitskonzept immer wieder überprüft und bei Notwendigkeit neu angepasst. Wichtig ist hierbei, dass die Eigenverantwortung für den Schutz und die Sicherheit der Frau und ihrer Kinder bei der Frau selbst verbleibt und gestärkt wird.

Sicherheit stellt das Frauenforum zudem mit einer Schleusenfunktion im Eingangsbereich im Erdgeschoss, Kameras am Haus und Polizeipriorität her. Außerdem gibt es einen geschützten Innenhof und Garten- sowie Spielplatzbereich. Als Ersatz für den klassischen Zugang mit Schlüsseln erhalten alle Befugten per Transponder Zutritt in das Haus und zu allen von der Familie genutzten Räumen. Niemand kommt unbeobachtet oder unbefugt ins Haus. Für den noch nicht eingetretenen Ernstfall gibt es in der 1. Etage eine weitere, nur mit Transponder öffnbare Glastür im Treppenhaus als letzte Hürde vor der Frauenhaus-Etage. Sicherheit schließt außerdem die individuelle Sicherheitslage der Klientin mit ein, welche in den verschiedenen Risikoscreenings festgestellt wird und die wir möglichst durch die Teilnahme der Klientin an Selbststärkungs- und Selbstverteidigungsangeboten der Frauen- und Mädchenberatungsstelle stärken.

»»» IN DER ALLTÄGLICHEN PRAXIS HABEN WIR OFT DEN EINDRUCK, DASS DAS OFFENE KONZEPT, DAS SICHTBARSEIN DES FRAUENFORUMS MIT GROSSEM BUNTEN SCHILD AM EINGANG, DAS KOMMEN UND GEHEN IN DEN ANDEREN EINRICHTUNGEN UND DAS EINGEBETTET-SEIN IN

DER NACHBARSCHAFT TÄTER EHER ABSCHRECKT, UNS EINEN „BESUCH ABZUSTATTEN“.

Als Nebeneffekt fungiert die Nachbarschaft hierbei zusätzlich als eine Art positive soziale Kontrolle. In den tatsächlich seltenen Fällen von auffälligen, männlichen Personen vor dem Haus, z.B. an Wochenenden, werden wir auch schon mal auf diese hingewiesen und können gegebenenfalls weitere Schritte einleiten. Die Polizei ist für unsere Belange sensibilisiert, schnell vor Ort und erteilt die nötigen Platzverweise. Aufgrund unseres funktionierenden Sicherheitssystems ist ein direktes Eindringen in die Etagen des Frauenhauses nicht möglich. Das gibt trotz offenem Dasein des Frauenhauses allen Frauen und Kindern ein sicheres, geschütztes Gefühl.

Neues wagen

Vergangenes Jahr ist das Frauenhaus übrigens einen der letzten fehlenden Öffnungsschritte gegangen und hat das anonyme Postfach abgeschafft. Seitdem sind die Frauen mit all ihren postalischen Abwicklungen nur noch über die öffentliche Frauenhaus-Adresse zu erreichen. Auch das hat uns aber bis jetzt noch nicht vor Probleme gestellt. Manchmal ist es einfach nötig und hilfreich, Altes zu überdenken, Neues zu wagen und über den Tellerrand zu schauen.

Wir sind uns bewusst, dass eine gewisse Zahl von anonymen Frauenhäusern bundesweit unverzichtbar ist, denn es gibt Hochrisikofälle, in denen Frauen anonym und geschützt untergebracht werden müssen. Dennoch braucht es auch mehr offene Frauenhäuser, die Frauen und Kindern Wege für ein selbstbestimmtes Leben ohne Gewalt eröffnen.

Zu den Verfasserinnen:

Michelle Taubert ist Leiterin des Frauenhauses Unna, das 2014 auf ein offenes Konzept umgestellt hat. Birgit Unger ist die geschäftsführende Vorständin des Trägervereins Frauenforum im Kreis Unna e.V.



„Wir sehen unsere Mitmenschen als Multiplikator*innen“

Interview mit Angela Debus, Frauenhaus Rhein-Sieg-Kreis

*Das Frauenhaus Rhein-Sieg-Kreis befindet sich in Trägerschaft des Rhein-Sieg-Kreises und wird zu 100 Prozent vom Kreis finanziert. Das Team des Frauenhauses ist dem Sozialamt angeschlossen und besteht aktuell aus drei Mitarbeiter*innen. Seit 2021 ist die Adresse bekannt.*

FHK: Sie arbeiten als Frauenhaus im Rhein-Sieg-Kreis mit einem offenen Konzept. Was heißt das in Ihrem Fall?

In unserem Fall bedeutet das, dass wir wirklich keinerlei Geheimnis mehr aus unserer Adresse machen. Unsere Adresse wurde in Zeitungsartikeln direkt abgedruckt, sie ist im Internet zu finden. Wir haben gesagt: „Ganz oder gar nicht“ und die Adresse freigegeben. In der Praxis bedeutet das für uns, dass wir den Frauen vor Aufnahme schon am Telefon ganz genau erklären, dass wir eine offene Adresse haben, und abklären, ob das für die Frauen ok ist. Wir hatten tatsächlich auch schon den Fall, dass eine Frau gesagt hat: „Damit fühle ich mich nicht so gut. Ich möchte lieber ein Haus mit einer anonymen Adresse.“ Das akzeptieren wir natürlich und helfen weiter, ein anderes Haus zu finden.

FHK: Sie haben mehrere Jahrzehnte mit einer anonymen Adresse gearbeitet. Was war Ihre Motivation, das zu ändern?

Es gab verschiedene Gründe. Der erste, für mich wohl wichtigste und emotionalste Punkt ist das Sichtbarwerden. Die Frauen haben sich über Jahre in Beziehungen verstecken müssen. Sie waren vielleicht eingeschlossen, konnten nicht raus. Sie konnten häufig nirgends erzählen, was passiert ist.

»» **WIR FINDEN ES WICHTIG, DASS DIESE FRAUEN SICH NICHT WEITER VERSTECKEN MÜSSEN.**

Sie können stolz sein, diesen Schritt geschafft zu haben. Sie müssen sich nicht dafür schämen, in einem Frauenhaus

Hilfe gesucht zu haben. Sie haben verdient, sich nicht einschränken zu müssen, weil sie Gewalt erlebt haben.

Wir werden als Institution natürlich mit sichtbar, sodass uns die Nachbarschaft erlebt, wir in der Presse sind. Häusliche Gewalt passiert hinter verschlossenen Türen. Die Frauen schämen sich, die Männer werden erst recht kein Wort darüber verlieren, dass sie ihre Frauen schlagen, und es kann jede von uns treffen: die Nachbarin, die beste Freundin, die Studentin. Es kann in der Nachbarschaft sein, es kann drei Häuser weiter sein, es kann auch in der Flüchtlingsunterkunft sein. Deswegen glauben wir, dass es wichtig ist, uns nicht mehr zu verstecken. Wir können jetzt anders ins Gespräch gehen und für das Thema sensibilisieren.

Viele Spaziergänger*innen, die bei uns vorbeikommen, sagen: „Ihr habt aber ein großes Haus!“ Und wir antworten:

»» **„JA, DAS IST EIN FRAUENHAUS UND ES IST WICHTIG, DASS WIR DA SIND. HIER SIND FRAUEN DIE AUS GEWALTGEPRÄGTEN BEZIEHUNGEN KOMMEN. WENN SIE MEHR DAZU WISSEN MÖCHTEN, KOMMEN SIE GERN NÄHER!“**

Dafür werben wir richtig, um das Thema zu enttabuisieren.

Ein weiterer Beweggrund war, dass die Frauen lernen, für den Umgang mit der Adresse Verantwortung zu übernehmen. Vorher habe ich es immer ein wenig so empfunden, dass die Frauen ins (anonyme) Haus kommen und in einer Bubble landen. Hier sind sie sicher, denn sie sind ja hier an einem anonymen Ort. „Verraten Sie einfach nie jemandem, wo sie sind, und alles ist gut.“ Ich finde, das ist ein Trugschluss. Das bereitet die Frauen auch nicht richtig auf das Leben danach vor. Denn wenn sie ausziehen, sind sie auch nicht in so einer Bubble mit einer anonymen Adresse. Nein. Da stehen sie auf einmal mitten im Leben, müssen überlegen: Wie sage ich denn dem Jugendamt, dass mein Mann nicht erfahren soll, wo ich bin? Wie sage ich



dem Jobcenter, dass ich eine Auskunftssperre möchte? Jetzt sehe ich uns als eine Art Puffer-Zone, als Übergang. Wir erklären den Frauen, wie sie das meistern können. Dass es okay ist, zu sagen: „Ich möchte Ihnen nicht sagen, wo ich wohne.“ Viele haben da noch eine Hemmschwelle und so gehen wir diesen Schritt zusammen mit ihnen, damit sie gestärkter und stabiler ihre Wohnung und ihren Raum verteidigen können.

Und schließlich glaube ich, es ist nicht mehr zeitgemäß zu glauben, dass wir über einen langen Zeitraum eine Adresse anonym halten können. Unser Haus war über 40 Jahre an seinem alten Standort in Zentrumsnähe. Wenn Sie sich dort umgehört und Taxifahrer gefragt hätten, Ärzt*innen, wen auch immer: irgendwer hätte Bescheid gewusst.

» ES IST 2022, FAST JEDE VON UNSEREN BEWOHNER*INNEN IST BEI FACEBOOK, INSTAGRAM UND CO., DA ENTSTEHEN SICHERHEITSLÜCKEN.

Wenn ein Mann wirklich will – und so viel Knowhow ist dafür gar nicht nötig –, oder eine Frau doch mal ihr GPS anhat, kann man Frauen auch an geheimen Standorten orten. Jetzt gehen wir offensiv damit um, dass wir auffindbar sind, und wissen, worauf wir uns einstellen können. Das nimmt auch ein bisschen Druck raus.

FHK: Können Sie beschreiben, wie sich Ihre Sicherheitsvorkehrungen – auch digital – von Ihrer Zeit mit geheimer Adresse unterscheiden?

Meinem Empfinden nach war unsere anonyme Adresse am alten Standort letztlich der einzige richtige Schutz, bis auf eine Kamera an der Tür. Das empfinde ich jetzt anders.

» WIR HABEN ZWAR DIESE OFFENE ADRESSE, ABER ICH FÜHLE MICH IM HAUS SICHER.





Wir haben mehrere Video-Kameras, die alles aufzeichnen – 24 Stunden, 7 Tage die Woche.

Wir haben rund um das Gebäude einen etwa zwei Meter hohen, blickdichten Zaun. Wir haben ein großes Tor und vorne eine Klingel – je eine für das Büro und eine für Bewohner*innen –, wo wir auf einem kleinen Bildschirm nachsehen können, wer klingelt. Nur nach dem Klingeln erscheint auch ein Bild, weil wir vor dem Haus natürlich nicht ständig filmen dürfen. Wir können dann mit den Leuten sprechen, bevor sie den Hof betreten, und entscheiden, ob wir die Person einlassen. Im nächsten Schritt drücken wir einen Knopf, das Tor öffnet sich und der Gast steht erstmal vor der Haustür im Hof. Dann müssen wir noch die Haustür aufmachen. Der Türöffner ist so weit oben montiert, dass Kinder möglichst nicht drankommen können. Wir haben die strenge Regel, dass wirklich nur die Frauen und nicht die Kinder diese Tür öffnen dürfen.

Zusätzlich haben wir einen Not-Knopf auf jeder Etage. Nach Betätigung haben die Bewohnerinnen die Möglichkeit, mit einem Sicherheitsdienst die Gefahrensituation zu besprechen. Dann werden entsprechende Maßnahmen eingeleitet.

Darüber hinaus haben wir engen Kontakt zur Polizei. Wir haben eine Polizistin, die direkt für uns zuständig ist. Wenn wir Probleme haben oder ein Risiko mit ihr besprechen wollen, kommt sie zu uns ins Haus. Das ist eine echt gute Zusammenarbeit.

FHK: Wie lange hat es ungefähr gedauert von der Idee „Wir wollen weg von der anonymen Adresse“ bis zum Einzug in das Haus?

Das hat lange gedauert. 2018 wurde unser Mietvertrag vom alten Gebäude gekündigt. Das war ein kleines, schnuckeliges Einfamilienhaus mit Charme, aber auch in die Jahre gekommen und nicht mehr gut für unsere Zwecke. Eine Kollegin hat damals schon vom Oranje Huis in Holland geschwärmt und so nahm das seinen Lauf. Wir haben mit unserem Vorgesetzten darüber gesprochen, den ein bisschen „infiziert“ mit der Idee und so ist das Projekt Stück für Stück über die Jahre gereift. Irgendwann haben wir den Entschluss getroffen: „Ja, wir machen es offen“, und dann musste das natürlich im Sozialausschuss abgestimmt werden. Bis wir dann endlich ein angemessen großes Gebäude gefunden haben, dauerte es auch seine Zeit.

Das Gebäude, das wir angemietet haben, war eine Flüchtlingsunterkunft, die nie genutzt wurde, deshalb konnten wir es unbewohnt übernehmen. Natürlich haben wir noch einige Umbaumaßnahmen getroffen, Zimmer vergrößert, Gemeinschaftsräume, Büroräume etc. geschaffen. Dazu kamen all die Sicherheitsvorkehrungen – der Zaun, die Kameras, die IT. Das alles neu aufzubauen, hat auch seine Zeit gedauert. Am 19. April 2021 haben wir das neue Haus in Betrieb genommen.

FHK: Hatten Sie eine Ansprechstelle, die Sie mit Erfahrungen unterstützen konnte?

Ja, wir haben uns an dem Konzept vom hexenhaus Espelkamp orientiert. Wir hatten das große Glück, dass uns bei der Konzeptarbeit eine Beraterin begleitet hat, die auch Espelkamp damals unterstützt hatte. So konnten wir viele Informationen und Insider-Wissen mitnehmen.



FHK: Wie haben Sie sich als Team auf diese Umstellung vorbereitet und wie erleben Sie das jetzt?

Dadurch, dass wir das Konzept gemeinsam verfasst haben, war es ein langsames Hineingleiten. Natürlich haben wir ausgiebig darüber gesprochen und uns viel mit der Polizei ausgetauscht. Außerdem haben wir noch einen Selbstverteidigungskurs gemacht.

In den ersten zwei bis drei Monaten ist mir die Adresse noch sehr schwer über die Lippen gegangen, weil ich diesen alten Schutzgedanken noch hatte: „Du darfst es nicht sagen, du darfst es nicht sagen!“ Aber man wächst wirklich Tag für Tag rein.

FHK: Sie hatten also auch ein wenig Bedenken, was es mit Ihrem Sicherheitsempfinden macht?

Ja, natürlich. Als ich nach meinem Studium den ersten Schritt ins Frauenhaus gemacht habe, dachte ich auch: „Oh Gott, was mich da wohl erwartet? Wie oft steht da einer vor der Tür?“. Aber es ist nicht so dramatisch, wie man es sich ausmalt.

Ich habe auch gar nicht die große Angst, dass da bald ein schlimmes Szenario passiert.



ICH GLAUBE, DASS ES DIE MÄNNER AUCH ABSCHRECKT ZU WISSEN, DASS DAS EIN FRAUENHAUS IST UND DORT JETZT MIT ANDEREN AUGEN DRAUF GEGUCKT WIRD.

FHK: Für Frauenhäuser, die über eine Umstellung nachdenken, ist natürlich spannend: Gab es auch Aspekte, die besonders schwierig waren?

Dadurch, dass wir dem Kreis zugehören, haben wir viele Aufgaben im Vorfeld an unsere Sachgebietsleitung abgeben können, die uns da wahrscheinlich viele Hürden abgenommen hat. Ich kann eher aus der Praxis berichten, wo Schwierigkeiten liegen. Aktuell überlegen wir z.B. oft, welche Anwält*innen wir einschalten. Denn wenn im Briefkopf steht, sie sitzt in Siegburg, kann der Mann ja eins und eins zusammenzählen und per Google leicht das

Frauenhaus im Kreis finden. Wir nehmen daher derzeit öfter Anwält*innen aus der Herkunftsgemeinde.

FHK: Gab es denn auch Widerstände gegen das Konzept?

Aus Hilfesystem und Politik eigentlich kaum. Erschreckend war, als eine Zeitung einen Artikel über uns ins Internet gestellt hat. Da ging es dann los: „Wie kann man denn eine Frauenhausadresse einfach so öffentlich machen? Das kann doch kein Sicherheitskonzept sein! Dann stehen da ständig Männer mit Schlagstock vor der Tür.“ Da mussten wir wirklich viel Aufklärungsarbeit leisten. Wir haben viel gesprochen, viel am Telefon erklärt und in den meisten Fällen sind wir dann auch auf positive Resonanz gestoßen.

In der Nachbarschaft ist es ähnlich. Ganz zu Beginn haben wir die Nachbar*innen zu einer Bürger*innen-Veranstaltung eingeladen und informiert, was hier entsteht. Kurz vor unsrem Einzug haben wir Flugblätter in der Nachbarschaft verteilt. Da haben die einen oder anderen schon mal länger am Zaun gestanden und geguckt. Wir haben offen und freundlich auf alle reagiert, haben die Leute in Gespräche verwickelt und Aufklärungsarbeit geleistet.

FHK: Ist die Nachbarschaft auch darüber hinaus mit einbezogen?

WIR SEHEN DIE NACHBARSCHAFT ALS TEIL UNSERES SCHUTZKONZEPTES.



Wir sind ländlich, das ist speziell. Hier kennt jeder jeden und eine neue Person fällt direkt auf. Die Leute hier sind wachsam, sehr hilfsbereit. Wenn mal ein Auto mit ortsfremdem Kennzeichen vorbeifährt, wird schon kritisch geguckt. Aber das hilft und wir haben da recht guten Kontakt. Natürlich gibt es immer ein, zwei, die sich beschweren: „Die Kinder sind zu laut, wir haben eine Mittagsruhe“, und sowas. Aber das sind Themen, die wir als Frauenhaus eben haben und die nichts mit der offenen Adresse zu tun haben.



FHK: Gibt es Fälle, für die Sie als Frauenhaus mit offenem Konzept weniger geeignet sind?

Wir haben natürlich unsere Grenzen. Es kann niemand aus dem Ort zu uns kommen. Diesen Radius hatten wir auch beim anonymen Konzept. Hier nutzen alle die gleichen Einkaufsmöglichkeiten, Kindergärten, Schulen. Das kann nicht funktionieren. Da kann die Frau kein Sicherheitsgefühl empfinden. Das ist zu nah. Ansonsten sind wir relativ offen.

» ES IST ABER AUCH WICHTIG ZU RESPEKTIEREN, WENN JEMAND SAGT: NEIN, ICH BRAUCHE DIESES GEFÜHL EINES ANONYMEN SCHUTZES.

FHK: Was melden Ihre Bewohner*innen bis jetzt zurück, fühlen sie sich sicher?

Bisher ist nie vorgekommen, dass Frauen, die eingezogen sind, gesagt haben: „Ich fühle mich unwohl, weil die Adresse offen ist, ich möchte hier weg.“

Wir hatten kürzlich den Fall, dass ein Mann vor der Tür stand. Da wurde die Frau über ihr iPad geortet. Offene Adresse hin oder her: Er wäre also ohnehin vor dem Haus aufgetaucht. Eine Bestätigung, dass wir das Richtige tun, war dann, als die Frau sagte: „Ok, er weiß, wo ich bin, aber ich fühle mich hier sicher und gut betreut, ich möchte hier nicht weg.“ Da haben wir im ersten Moment ein bisschen geschluckt und dachten: „Moment, der Partner weiß, wo Sie sind – wir müssen die Gefahr für das Haus im Blick haben.“ Aber wir haben es im Team und mit den Bewohner*innen besprochen und beschlossen, dass sie bleiben kann, sofern sie sich sicher fühlt. Sie hat ein Kontakt- und Näherungsverbot, kann die Polizei rufen, wenn er zu nahe kommt. Die Polizei wurde über die Situation auch informiert. Und ich fand ihre Message toll: „Ich habe mein gewohntes Umfeld verlassen, ich habe meine Wohnung verlassen, die Kinder mussten die Schule aufgeben. Ich möchte nicht schon wieder weglaufen. Und ich möchte mich hier vorbereiten für die Zeit, die danach kommt.“ Sie würde nämlich gerne eine Wohnungszuweisung durchbekommen. Dann weiß er ja auch, wo sie ist.

FHK: Welche Vorteile hat das Konzept für die Bewohner*innen?

Die Frauen können endlich sagen, wo sie wohnen. Oft treffen die Frauen sich mit Freund*innen vor dem Haus und fahren von dort zusammen zum Einkaufen oder mit den Kindern auf Spielplätze. Sie müssen keine heimlichen Treffpunkte vereinbaren.

Wir besprechen das vorher ausführlich, damit sie abwägen, wem sie ihre Adresse sagen und was es vielleicht für die Person heißt, die dann die Adresse weiß. Zum Beispiel bei einer guten Freundin, die auch der Gewalttäter kennt. Wenn die Bewohnerin sich dazu entscheidet, die Verantwortung zu tragen, und sagt: „Ich vertraue der Person. Das ist mir eine Unterstützung“, kann sie die Adresse weitergeben.





Auch Kooperationspartner*innen wie die Erziehungsberatung oder die Frauenberatung können zu uns ins Haus kommen. Das empfinden wir auch als Erleichterung für unsere Bewohner*innen, weil sie Termine vor Ort wahrnehmen können.

FHK: Was hat sich für Kinder und Jugendliche im Haus durch das offene Konzept verändert?

» FÜR DIE KINDER EMPFINDE ICH DIE GRÖSSTE ERLEICHTERUNG.

Sie können in die Schule und in den Kindergarten gehen und sagen, dass sie im Frauenhaus wohnen, weil es zu Hause Probleme gab. Sie haben nicht mehr diesen Druck, nicht sagen zu dürfen, wo sie sind. Das ist, glaube ich, eine ganz, ganz große Erleichterung. Die Kinder spielen draußen, können zu ihren Freund*innen sagen: „Kein Problem, kommt nach der Schule vorbei. Wir haben dort einen Bolzplatz.“ Das ist so schön zu sehen.

FHK: Bemerken Sie in der Praxis auch Nachteile? Gibt es etwas, was vorher einfacher war?

Einmal wurde uns eine riesige Lampen-Spende einfach vor der Tür abgestellt, von der wir vorher nichts wussten. Da wollten die Leute wahrscheinlich etwas Gutes tun, haben „Frauenhaus“ gegoogelt, die Adresse gefunden und es uns vor die Tür gefahren. Das ist natürlich nicht Sinn der Sache. Wir wollen trotzdem vorher informiert werden. Sowas muss man manchmal erst erleben, um zu merken: Ok, das haben wir nicht bedacht.

Auf unserer Internetseite haben wir dann einen großen Vermerk gemacht, dass bei Spenden und Anfragen bitte immer zuerst angerufen werden soll.

Einmal hatten wir auch den Fall, dass eine Frau sich einfach auf den Weg gemacht hat, die unsere Adresse im Internet gefunden hatte. Wegen Anreiseproblemen hat sie uns doch noch angerufen, sodass wir sagen konnten: „Moment, Sie können nicht einfach kommen. Wir haben gar keinen Platz frei.“ Da war sie im ersten Moment etwas sauer, aber wir konnten ihr zum Glück ein anderes Haus vermitteln.

FHK: Was sind grundlegende Bedingungen, auch von politischer Seite, damit so eine Umstellung klappt?

Von Bedeutung ist, dass wir keinem freien Träger zugehören, sondern Teil der Kreisverwaltung sind. Wir stehen in engem Austausch mit unserer Verwaltung, die die politischen Entscheidungen gut vorbereitet hat. Da gab es dann Anforderungen wie das Sicherheitskonzept, Abstimmungen der Sicherheitsmaßnahmen mit der Polizei, Brandschutzsachen, solche Dinge. Genauso mussten natürlich die Tagessätze, Personal etc. erkämpft werden. Aber da sind wir nicht so an vorderster Front, sondern können das abgeben an unsere Verwaltung. Unser Sozialamtsleiter nimmt sich der Thematik intensiv an und versteht unsere Beweggründe und ich glaube, das war auch unser Schlüssel. Das positive Votum der Verwaltung hat die Politik überzeugt. Ich glaube, die enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Verwaltung ist ein großer Unterschied zu freien Trägern.

FHK: Wie sieht Ihre erste Bilanz nach den ersten Monaten aus?

Ich bin ein großer Fan von diesem offenen Konzept geworden. Am Anfang ist es mir ein wenig schwergefallen, wir hatten so lange ein anonymes Konzept. Dann auf einmal

» DIESE HEILIGE ADRESSE EINFACH PREISZUGEBEN, DAS WAR WOHL DIE GRÖSSTE HÜRDE FÜR UNS MITARBEITER*INNEN.

Aber rückblickend sind wir sehr stolz auf uns, dass wir diesen mutigen Schritt gemacht haben. Mir bedeutet gerade das Feedback der Kinder viel, die so viel einstecken und schweigen mussten. Die können jetzt einfach sagen: „Okay, ist halt so, wir sind im Frauenhaus und trotzdem bin ich so ein Kind wie du.“

Zur Interviewpartnerin:

Angela Debus ist Sozialarbeiterin und seit 2015 im Frauenhaus des Rhein-Sieg-Kreises tätig.



Von Frauenhäusern mit geheimen zu bekannten Adressen – eine Geschichtsstunde und ein Blick hinter die Türen der Häuser

Theresa Eberle, Frauenhauskoordination e.V.

*Ich danke insbesondere den Mitarbeiter*innen des Oranje Huis Amsterdam in den Niederlanden, des AWO Frauenhauses „Hartengrube“ in Lübeck sowie des Kompetenzzentrums gegen häusliche Gewalt „hexenhaus“ in Espelkamp für die Einblicke in ihre Arbeit und ihre Konzepte.*

Das erste Frauenhaus in Deutschland wurde im Jahr 1976 eröffnet – erstaunlicherweise damals mit öffentlich bekannter Adresse, die sogar in der Zeitung stand.⁶ Über mehrere Jahrzehnte hinweg war es dann gängige Praxis, die Adresse von Frauenhäusern geheim zu halten. Erst 40 Jahre später wurde in Deutschland wieder ein Frauenhaus mit offenem Konzept und bekannter Adresse ins Leben gerufen. Woher kam erneut diese Idee? Dazu wollen wir zunächst einen Blick in unser Nachbarland, die Niederlande, werfen:

DAS KONZEPT DES ORANJE HUIS

Die Idee

In den Niederlanden wurde das erste sogenannte Oranje Huis (Huis = niederländisch für Haus) mit bewusst bekannter Adresse und offenem Konzept 2009 in Alkmaar von der Blijf Group gegründet, um das Problem von häuslicher Gewalt sowie die Frauenhausstandorte selbst sichtbarer zu machen. Eine weitere Intention: den Betroffenen die Scham nehmen, ins Frauenhaus zu gehen (Blijf Group, 2008: 10). Die Betroffenen sollten sich nicht länger verstecken und schneller Hilfe bekommen. Denn das Konzept sieht einen ganzheitlichen Ansatz vor: Betreuung, Koordination, längerfristige Hilfsmaßnahmen und -angebote sowie ambulante Beratungsangebote für Paare unter einem Dach (Blijf Group, 2008: 4f.; 26). Für die Aufhebung der

Anonymisierung des Hauses entschied man sich auch deshalb, damit die Betroffenen nicht in Isolation leben müssen, sondern weiterhin Kontakt mit Familie und Freund*innen pflegen können (Blijf Group, 2008: 6).

Eine weitere Besonderheit: Im Oranje Huis wohnen nicht nur Betroffene von häuslicher Gewalt, sondern auch von Menschenhandel, vulnerable Teeniemütter sowie – in abgetrennten Bereichen – männliche Betroffene von Gewalt (Lünemann et al. (2010): 7).

Erfahrungen aus den USA

Blijf Group hatte bei ihren Überlegungen bei der Umsetzung ihres Konzeptes auch gen USA geschaut und sich das Open Women's Center in Waukesha, Wisconsin, zum Vorbild genommen (Blijf Group, 2008: 7). Das Haus dort arbeitet seit 2003 mit offenem Konzept. Ihre Erfahrungen haben gezeigt, dass auch die Nachbarschaft eine große Rolle spielt, da sie ein Auge auf das Haus werfen kann (Blijf Group, 2008: 27). Potentiellen neuen Bewohner*innen wird dort zudem die Hemmschwelle genommen, indem sie sich das Haus zuvor anschauen können (Blijf Group, 2008: 27). Auch berichtet das Frauenzentrum, dass aufgrund der Sichtbarkeit mehr Spenden ins Haus kamen und es aufgrund von neu gewonnenen Kontakten einfacher für Bewohner*innen war, neue Arbeitsstellen zu finden (Blijf Group, 2008: 41).

⁶ Quelle: Lena Kühn (2019): Erstes Frauenhaus Berlin (1976-2001), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv. URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/erstes-frauenhaus-berlin-1976-2001> [zuletzt besucht am: 01.04.2022].



Das alte Konzept mit anonymer Adresse

Die Blijf Group beschreibt ihr früheres Konzept mit geheimer Adresse als eine „Scheinsicherheit“. Dies liegt daran, dass Behörden, Schulen oder Bewohner*innen mitunter unachtsam mit den geheimen Adressen von Frauenhäusern umgehen oder diese durch das Internet und Ortungssysteme aufgedeckt werden. Es kommt auch vor, dass eine vermeintlich anonyme Adresse in der Nachbarschaft, bei Taxifahrer*innen oder Postbot*innen bereits bekannt ist (Blijf Group, 2008: 8; 23).

Sicherheit beim Konzept mit bewusst bekannter Adresse

Um das Oranje Huis mit öffentlich bekannter Adresse sicher zu gestalten, ist 24 Stunden täglich Personal vor Ort und mit jeder neuankommenden Frau wird ein Risikoscreening durchgeführt. Auch ist eine enge Zusammenarbeit mit der Polizei notwendig (Blijf Group, 2008: 5).

Da der Standort bekannt ist, können auch sichtbare Sicherheitsvorkehrungen am Haus vorgenommen werden. Zudem sind die Häuser in verschiedene Zonen eingeteilt. So kommen Besucher*innen, Bewohner*innen, aber auch Mitarbeiter*innen nur in die Bereiche, zu denen ihnen ihr elektronischer Chip Zugang gewährt (Blijf Group, 2008: 8). Zur Stärkung des Sicherheitsgefühls können Klient*innen im Notfall über einen Knopf in ihren Mobiltelefonen direkt mit der Polizei verbunden werden – auch wenn sie bereits aus dem Haus ausgezogen sind (Blijf Group, 2008: 8; 23; 26).

»» DIE SICHTBARKEIT DES HAUSES KANN EINERSEITS VERTRAUEN SCHAFFEN, FÜR MANCHE BETROFFENEN ABER AUCH ABSCHRECKEND WIRKEN UND ANGST AUSLÖSEN

(Blijf Group, 2008: 10f.). 2008 gab Blijf Group an, dass das Oranje Huis für rund 80% der Betroffenen von häuslicher Gewalt geeignet ist. Für hochgefährdete Frauen ist das Oranje Huis aber nicht der richtige Ort. Diese werden oft in

separaten Sicherheitswohnungen mit streng geheimer Adresse untergebracht (Blijf Group, 2008: 5).





FRAUENHÄUSER MIT OFFENEN KONZEPTEN IN DEUTSCHLAND

Die ersten Frauenhäuser mit bekannter Adresse

Das erste Frauenhaus in Deutschland, welches ebenfalls ein Konzept mit bekannter Adresse umsetzte, war das Frauenhaus Hartengrube (AWO Schleswig-Holstein gGmbH) in Lübeck. Das Frauenhaus ist schon seit 1985 am selben Standort. Pro Jahr hatte es etwa 200 Aufnahmen. Längst konnte es kaum mehr als anonym bezeichnet werden, da es zum Beispiel bei Behörden oder Kindern von Betroffenen bekannt war. Damit wurde eine Sicherheit suggeriert, die nicht mehr gegeben war. 2013 stellte das Haus auf ein offenes Konzept um. 2015 folgte das Kompetenzzentrum gegen häusliche Gewalt „hexenhaus“ in Espelkamp.

Das offene Konzept ermöglicht dem Frauenhaus „Hartengrube“ nicht nur mehr politische Arbeit oder den

Einbezug von Nachbar*innen (z.B. gemeinsam auf Sicherheit achten).

**DENN DAS THEMA GEWALT BETRIFFT DIE
GESELLSCHAFT ALS GESAMTES UND IST DURCH
DIE BEKANNTE ADRESSE EIN SICHTBARER
BESTANDTEIL DER NACHBARSCHAFT.**



Dies trägt zur Enttabuisierung von Gewalt im sozialen Nahraum bei. Auch für das Lübecker Frauenhaus ist ein wichtiger Aspekt des Empowerments, dass gewaltbetroffene Frauen sich nicht mehr verstecken oder schämen müssen. Wenn die Betroffene das wünscht, kann Beratung der gewaltausübenden Person oder Partner*innen aus dem Frauenhauskontext heraus stattfinden. Die erwachsenen Bewohner*innen sowie die Kinder können nun auch Besuch im Frauenhaus empfangen. Die Kinder sollen sich somit „zu Hause“ fühlen und nicht





weiter als Geheimnisträger*innen fungieren. Das Frauenhaus dient überdies als Erstberatungsstelle für Männer, die von Gewalt betroffen sind, und hat einen männlichen Mitarbeiter – beides ist anfangs auf viel Gegenwind gestoßen.

Häufig wird zudem befürchtet, dass Bewohner*innen in Frauenhäusern mit bekannter Adresse gefunden werden können. Bei einem Besuch im Frauenhaus Lübeck im Januar 2020 wurde FHK darüber informiert, dass ein Aufenthalt weiterhin anonym sein kann (also niemand weiß, dass sich eine gewisse Bewohner*in im Haus befindet), auch wenn die Adresse des Hauses bekannt ist. Denn oft sind es nicht Bewohner*innen aus der nahen Umgebung, die in dieses Frauenhaus kommen, sondern Frauen aus einer anderen Stadt. Gleichzeitig ist das Haus dank der offenen Adresse für Schutzsuchende niedrigschwellig erreichbar und als Gewaltschutzinstitution erkennbar – so suchen beispielsweise auch Lübecker*innen das Haus auf, um sich spontan und hürdenarm Unterstützung zu holen. Die Meldeadresse ist dennoch geschützt. Trotzdem gibt es Frauen, die aufgrund der bekannten Adresse nicht einziehen wollen.

Keine Einzelfälle – ein neuer Wind?

Auch im deutschen Hilfesystem scheint ein Wind der Veränderung zu wehen. Eine zunehmende Zahl an Frauenhäusern erwägt, ihr Frauenhaus ebenfalls auf ein Konzept mit bekannter Adresse umzustellen. Nach FHK-Kenntnissen sind mindestens 11 Frauenhäuser aktuell im Prozess der Umstellung oder in der Konzeptionierungsphase. Drei Häuser mit offenem Konzept haben jüngst ihre Tore geöffnet.

Ob sich ein Frauenhaus dazu entschließt, auf ein anderes Konzept umzustellen, bedarf selbstverständlich reiflicher

Überlegung und Planung sowie finanzieller Ressourcen.

AUCH IST ES SINNVOLL, DASS BETROFFENE DIE MÖGLICHKEIT HABEN, ZWISCHEN UNTERSCHIEDLICHEN FRAUENHAUS-KONZEPTEN ZU WÄHLEN UND INDIVIDUELL ZU ENTSCHEIDEN, WELCHES IHREN EIGENEN BEDÜRFNISSEN UND VORSTELLUNGEN VON SICHERHEIT ENTSPRICHT.



Das Team von Frauenhauskoordinierung jedenfalls beobachtet mit großem Interesse, wie viele Frauenhäuser neue Wege beschreiten, und freut sich über die Vielfältigkeit der Frauenhauslandschaft in Deutschland.

Literaturverzeichnis

- Blijf Group (2008): het oranje huis (in Niederländischer Sprache)
- Lünemann, Katinka; Smit, Willemijn & Drost, Lisanne (2010): De methodiek Oranje Huis in uitvoering, Verwey-Jonker Instituut (in Niederländischer Sprache)
- Blijf groep: Ambulant aanbod – Oranje Huis Amsterdam (in Niederländischer Sprache)

Zur Verfasserin:

Theresa Eberle leitet bei Frauenhauskoordinierung seit 2019 das Projekt „Schutz vor digitaler Gewalt unter Einbeziehung der Datensicherheit im Frauenhaus“. Die Geheimhaltung von Adressen und alternative Sicherheitskonzepte sind immer wieder Gegenstand der Überlegungen zu digitaler Sicherheit.



„Die geheime Adresse erhöht deutlich das Sicherheitsgefühl der Bewohnerinnen“

Interview mit Leyla Arslan, Sozialarbeiterin und Teil des Leitungs-Tandems im Frauenhaus Bora, Berlin

Das Frauenhaus Bora in Berlin existiert seit 1990 und verfügt seit einer Erweiterung im Jahr 2020 über 87 Plätze (35 für Frauen und 52 für Kinder).

einziehen können, weil sie eigene Bäder und Küchen haben. Dass es möglich ist, Söhne ab diesem Alter aufzunehmen, gibt es nicht so oft in Berlin.

FHK: Aktuell gibt es sieben Frauenhäuser in Berlin. Was prägt euer Frauenhaus besonders?

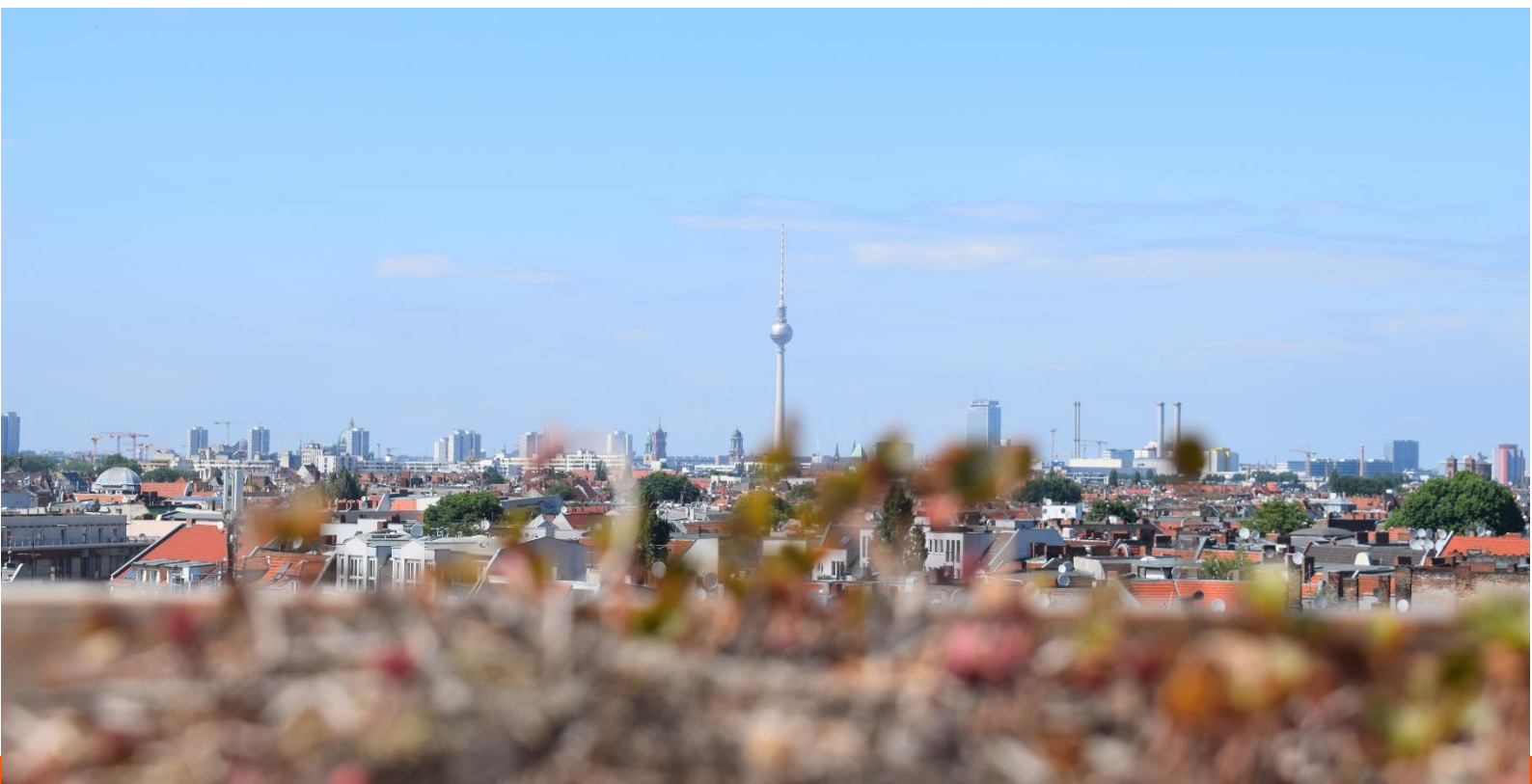
Wir waren das erste Frauenhaus in Ostdeutschland und arbeiten auch mit psychisch stark belasteten Frauen, die mehr Unterstützung in der seelischen Versorgung benötigen, zum Beispiel aus Kontexten wie Menschenhandel oder Zwangsprostitution oder aus dem Methadon-Programm. Im Team haben wir zwei Psychologinnen – aktuell eine Psychologin in Vollzeit und eine Kinder- und Jugendtherapeutin. Diese Stellen verdanken wir der Frauenhauserweiterung 2020.

Seitdem können wir außerdem Jungen über 14 Jahren aufnehmen. Das Haus, das erweitert wurde, hat kleine Apartments. Das sind Ein-, Zwei- oder Dreiraumwohnungen, wo Frauen mit mehreren Kindern oder älteren Söhnen

FHK: Sicher waren die Apartment-Strukturen während Corona von Vorteil?

In der Pandemie mussten wir das Haus sofort belegen, obwohl noch viele Sanierungen und Renovierungen nötig waren. Der Senat hat damit gedroht, sonst unsere Gelder zu kürzen. Das war nicht einfach. Natürlich kamen uns die Apartments da zugute, besonders weil wir auch einige positive Fälle im Haus hatten. Die Frauen konnten dann in eine Quarantäne-Wohnung ziehen und waren damit isoliert.

FHK: Ihr arbeitet seit eurem Bestehen mit einer geheimen Adresse. Warum habt ihr euch dafür entschieden?





Wir haben hier tatsächlich noch eine Kollegin, die schon fast seit der Gründung dabei ist, und ich habe sie heute extra nochmal gefragt. Sie hat erklärt, dass sie sich damals bewusst dazu entschieden haben. Das gehört zum Konzept.

»» DIE FRAUEN KOMMEN JA MIT GROSSER ANGST ZU UNS INS HAUS.

Die geheime Adresse erhöht dann deutlich das Sicherheitsgefühl der Bewohnerinnen und ihrer Kinder.

FHK: Macht es für euer Sicherheitsempfinden als Mitarbeiter*innen einen Unterschied?

Ja, für uns ist es auch gut, dass die Adresse anonym ist. Denn manchmal begleiten wir die Frauen auch zu Gerichten und wenn wir den Täter dann vor Gericht treffen, fühlen wir uns mit der geheimen Adresse auf jeden Fall sicherer. Leider haben wir aber als Mitarbeiterinnen vom Frauenhaus keinen Anspruch auf eine Auskunftssperre. Die Bewohnerinnen ja, wir nicht.

FHK: Von der geheimen Adresse abgesehen: Mit welchen Maßnahmen sorgt ihr für Sicherheit?

Wir haben eine Lichtflutanlage zur Abschreckung und auch Videokameras. So können wir 24/7 sehen, wer vor der Tür steht. Trotzdem hatten wir hier leider schon ein, zwei Männer stehen. Da haben wir natürlich gleich die Polizei gerufen.

Wir haben aber auch ein Tor und eine Eingangstür, wo man nicht so einfach reinkommt. Klar, wer verrückt genug ist, kann auch über das Tor hüpfen – aber selbst dann kommt man nicht einfach durch die Hauseingangstür. Dafür braucht man einen Schlüssel für einen Sensor. Deshalb sagen wir den Frauen immer: „Tor und Hauseingangstür bitte schließen!“ Das ist sehr wichtig. Bewohnerinnen führen wir beim Einzug gut ein und erklären, was in welchem Fall zu tun ist. Sie kommen ja nicht ohne Grund her.

Außerdem sind wir auch ziemlich weit ab vom Schuss, das Haus ist sehr abgelegen. Die Tram ist zu Fuß in 15-20

Minuten zu erreichen. Das ist also keine Strecke, wo man einfach mal spazieren geht.

FHK: Wäre es für euch vorstellbar, dass Hochrisikofälle in einem Haus mit bekannter Adresse unterkommen?

Nein, auf gar keinen Fall. Wir hatten leider schonmal den Fall, dass durch das Gericht die Adresse der Frau herauskam und der Mann diese dann wusste. Er stand dann auf einer Seite des Hauses, wo der Sichtschutz noch nicht optimal ist, und hat reingebrüllt und uns bedroht. Wir haben dann alle Jalousien runtergemacht, alle Frauen ins Haus geschickt, das Haus abgeschlossen und die Polizei war ganz schnell da. Die haben ihn dann auch gefasst, aber leider kommt da nur ein Platzverweis und fertig. Glücklicherweise konnten wir die Frau dann sofort weitervermitteln.

Auch wenn der Mann durch Ämter an die Adresse gelangt, zum Beispiel, weil das Gericht bei der Gerichtsladung nicht aufpasst, wird die Frau sofort weitervermittelt.

BEI VERLETZUNG UNSERER ANONYMITÄT REAGIEREN WIR SEHR SCHNELL. <<<

FHK: Wie geht ihr damit um, wenn eine Frau versehentlich oder einfach vertrauensselig die Adresse weitergibt?

Dann muss sie innerhalb von drei Tagen gehen. Sonst macht unsere Anonymität nicht mehr viel Sinn. Schließlich hat sie ja dann auch keinen Schutz mehr.

FHK: Habt ihr das Gefühl, dass die Geheimhaltung gut und konsequent funktioniert?

Manche Frauenhäuser kennt man gut, auch unter Taxifahrer*innen oder Busfahrer*innen. Aber unser Haus ist meines Wissens noch gut geheim. Die meisten Nachbar*innen denken, dass es so eine Mutter-Kind-Einrichtung ist. Sie ahnen also schon, dass es etwas wie ein Frauenhaus ist. Da haben wir bisher aber zum Glück noch keine schlechten Erfahrungen gemacht.



FHK: Ist es für euch eher kritisch oder auch von Vorteil, dass die Nachbar*innen ein bisschen Bescheid wissen?

Die Nachbar*innen würden auf jeden Fall reagieren und sich melden, wenn etwas merkwürdig ist. Es gab beispielsweise Fälle, wo es hier sehr laut war, und dann kamen sie her und haben geklingelt, Bescheid gegeben und sich auch beschwert. Die sind da schon aufmerksam.

FHK: Habt ihr die Nachbarschaft auch sonst irgendwie aktiv eingebunden?

Nein, aber manchmal kommen sie und klingeln, um zu fragen, ob sie hier Spenden abgeben dürfen oder so. Die ahnen also durchaus etwas.

FHK: Hattet ihr schon Fälle, in denen GPS-Tracker oder ähnliches auf dem Handy installiert waren und Frauen digital geortet wurden?

GPS-Tracker und sowas nicht, nein. Wir empfehlen den Frauen immer, wenn sie ankommen, ihr Handy auszumachen, die Karte herauszunehmen usw., weil die Männer durchaus versuchen, Kontakt herzustellen. Manche Frauen haben auch weiter Kontakt, was schwierig ist. Es gibt auch Frauen, die zurückgehen. Nicht jede Frau schafft es beim ersten Mal. Das ist auch nachvollziehbar in manchen Situationen, sie lassen ja alles zurück.

»»» **INS FRAUENHAUS ZU GEHEN IST SCHON EIN SEHR MUTIGER SCHRITT.**

Aber die Quote der zurückgehenden Frauen ist deutlich geringer geworden. Früher sind die Frauen viel öfter zurückgegangen.

Einmal ist es uns passiert, dass Google Maps uns mit Adresse verzeichnet hat. Unsere Geschäftsführerin hat mit unseren Datenschutzbeauftragten daraufhin gleich Google kontaktiert und dann wurde es entfernt. Das ist also unter Kontrolle.

FHK: Seht ihr auch Aspekte, wo eine offene Adresse Vorteile gegenüber einer geheimen Adresse hätte?

Ehrlich gesagt sehe ich keine Vorteile. Meine Erfahrung zeigt, dass Frauen nicht so einfach gehen. Es muss schon viel passieren, bis gesagt wird: „Jetzt reicht’s, ich halte das nicht mehr aus und gehe!“ Viele Frauen versuchen immer und immer wieder, das gemeinsame Leben zu retten. Wenn man dann noch gemeinsame Kinder hat, ist es noch schwieriger für die Frauen zu gehen. Und wenn die Frauen sich mit den Gesetzen hier nicht auskennen, können die Ehemänner den Frauen auch leicht drohen, á la „Wenn du gehst, dann werden die dich abschieben.“ Wenn eine Frau mit ihren Kindern so heftige Gewalt erlebt hat, sehe ich wirklich keinen positiven Aspekt an einem offenen Frauenhaus.

FHK: Ist es schwierig, Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass sie hier keine Freund*innen treffen, die Adresse nicht weitergeben oder ihren Standort per Handy teilen können?



Das kann ich eigentlich nicht sagen. Ich habe vor Längerem einmal mitbekommen, dass ein Kind die Adresse dem Vater verraten hat. Sonst lief es bisher wirklich gut. Bei den Schulkindern ist es oft so, dass die Väter in der Schule stehen. Das ist richtig problematisch. Manche Väter verfolgen auch die Kinder. Die lauern den Frauen und Kindern regelrecht auf. Wir versuchen dann immer, die Kinder möglichst schnell umzuschulen. Genauso bei den Kitas. Mit denen besprechen wir auch ganz klar, dass die Kinder dem Vater nicht herausgegeben werden oder wir eine Zeit lang die Kinder auch nicht in die Kita schicken.

FHK: Wäre es in der Helfelandschaft in Berlin vorstellbar, dass es Häuser gibt mit geschützter Adresse und Häuser mit offener Adresse?

Warum sollte es ein Frauenhaus mit einem offenen Konzept geben? Dafür gibt es ja andere Einrichtungen. Was wäre der Sinn?

Bei einer Fortbildung von Frauenhauskoordinierung haben wir auch Frauenhäuser aus ländlichen Gebieten erlebt, wo gleich um die Ecke ein Lidl ist und alle sich ständig begegnen. Natürlich hat es da keinen Sinn, wenn die Frau in einer anonymen Einrichtung lebt und in der gleichen Ecke herumläuft, wo der Mann lebt. Da sieht die Situation bei uns einfach ganz anders aus.

**FÜR DEN SCHUTZ DER FRAUEN UND KINDER IST
FÜR UNS GANZ KLAR: GESCHÜTZTE ADRESSE,
KEIN OFFENES KONZEPT. ÜBER SOWAS REDEN
WIR HIER GAR NICHT.** <<<

Zur Interviewpartnerin:

Leyla Arslan arbeitet seit 14 Jahren im Frauenhaus Bora. Nach 13 Jahren als Sozialarbeiterin übernahm sie nach der Hauserweiterung 2020 die stellvertretende Leitung und ist seit November 2021 Teil des zweiköpfigen Leitungsteams.





Sicherheit im Frauenhaus in Zeiten der Digitalisierung neu denken – Digitale Sicherheit im Kontext offenes Frauenhaus

Sabrina Stork, Frauenhaus Espelkamp

Das Frauenhaus Espelkamp des Vereins Hilfe für Menschen in Krisensituationen hat sich 2013 auf den Weg gemacht, mit dem Konzept „Richtungswechsel: sichtbar – sicher – selbstbestimmt“ ein offenes Frauenhauskonzept umzusetzen. Inspiriert durch das niederländische Konzept des Oranje Huis haben wir begonnen, Frauenhausarbeit und Sicherheit bei bekannter Adresse neu zu denken.

Vielfach setzt man beim Thema Sicherheit in Frauenhäusern auf die Anonymität der Adresse. Dies soll sicherstellen, dass die Frauen und Kinder nicht gefunden werden und sich sicher fühlen. Besonders, wenn Frauenhäuser lange an einem Standort bestehen, stellt sich aber die Frage, wie anonym die Adresse tatsächlich noch ist.

In Zeiten zunehmender Digitalisierung wird die Sicherheit in Frauenhäusern immer mehr zur Herausforderung. GPS-Tracking, Google-Maps, miteinander vernetzte Handys und Online-Konten, sowie die Standortanzeige in Social Media und Messenger-Diensten sind inzwischen Alltag geworden. Durch die Pandemie hat sich das Leben vieler Menschen noch mehr in den digitalen Raum verlagert. Immer deutlicher wird:

»»» **DIE ANONYMITÄT DER ADRESSE VON FRAUENHÄUSERN WIRD IMMER FRAGILER UND IST ALLEIN NICHT MEHR AUSREICHEND FÜR DIE SICHERHEIT VON FRAUEN, KINDERN UND MITARBEITER*INNEN.**

Vielmehr braucht es ein passgenaues und modernes Sicherheitskonzept.

Sicherheit – mehr als Anonymität

Selbstverständlich können sowohl offene als auch anonyme Häuser Sicherheitskonzepte erarbeiten und umsetzen und so ein sicheres Haus schaffen. Sich ausschließlich auf die Anonymität der Adresse zu verlassen, reicht jedoch nicht mehr aus und deckt besonders den Bereich digitaler Sicherheit nicht ab.

»»» **UND AM ENDE GEHT ES DOCH VOR ALLEM DARUM, DASS FRAUEN, KINDER UND MITARBEITER*INNEN SICHER SIND UND SICH SICHER FÜHLEN!**

Bei der Umstellung auf ein offenes Frauenhaus hat das hexenhaus in Espelkamp sich daher intensiv mit der Frage beschäftigt, wie auch jenseits von Anonymität und gerade durch die Sichtbarkeit des Frauenhauses ein hohes Maß an Sicherheit gewährleistet werden kann. Hierzu tragen Sicherheitssysteme am und im Haus bei. Kameras, Sichtschutz und eine gute Beleuchtung sorgen auch maßgeblich für ein höheres Sicherheitsgefühl der Frauen, Kinder und Mitarbeiter*innen und schrecken potenzielle Täter*innen ab. Auch die Sichtbarkeit im sozialen Nahraum und enge Kooperationen z.B. zu Polizei und Sicherheitsdiensten erhöhen objektiv sowie gefühlt die Sicherheit im Frauenhaus.

Cyber-Angriffe allerdings umgehen Kameras und Sicherheitstüren ebenso wie anonyme Adressen. Daher braucht es sowohl in offenen als auch in anonymen Frauenhäusern ein umfangreiches und vor allem modernes Sicherheitskonzept auf mehreren Ebenen.



ELEMENTE DES SICHERHEITSKONZEPTS IM FRAUENHAUS ESPELKAMP

Sicherheit am & im Haus

- Alarmanlage
- Bewegungsmelder (Licht)
- Transpondersystem
- 24h Kameraüberwachung aller Ein-/Ausgänge und des Parkplatzes
- Sicherer, eingebetteter Innenhof mit Sichtschutz (s. Foto, S. 25)
- Schleusensystem

Sicherheit durch Zusammenarbeit

- Sichtbarkeit und zentrale Lage des Frauenhauses, wodurch die Nachbarschaft insgesamt ein „offenes Ohr“ und ein „waches Auge“ hat
- Information umliegender Geschäfte. Dort können unsere Frauen ggf. um Notruf bitten und Schutz suchen
- Enge Zusammenarbeit mit der Polizei durch:
 - » Vorrangschaltung
 - » Objektplan
 - » Transponder für die Beamt*innen
 - » Ggf. individuelle Gefährdungseinschätzung mit zusätzlichen Maßnahmen (z.B. Streife)
 - » Regelmäßige Besuche vor Ort (insb. von neuen Beamt*innen)
- Zusammenarbeit mit Security-Firma

Subjektive Sicherheit

- Individuelle Gefährdungsanalyse von Bewohner*innen und ihren Kindern bereits bei Anfrage
- Individuelle Risikoscreenings bei Einzug, während des Aufenthaltes und vor dem Auszug
- Auf Jugendliche abgestimmtes zusätzliches Risiko-Screening
- Individueller Sicherheitsleitfaden
- 24h Erreichbarkeit einer Mitarbeiter*in in Rufbereitschaft

Stärkung des individuellen Sicherheitsempfindens

- Information über die offene Adresse und das Sicherheitskonzept bereits bei Aufnahmeanfrage
- Information über die gute Zusammenarbeit mit Polizei und Nachbarschaft
- Aufklärung und Information über Schutzmaßnahmen wie Sicherheits-Apps, Taschensicherheitsalarmer, präventives Verhalten etc.

Digitale Sicherheit

- Nicht-sichtbares W-LAN des Frauenhauses
- Verschlüsselter Server / Firewall
- Anonymer Besuch der Homepage des Frauenhauses
- Aufklärung der Frauen und Kinder/Jugendlichen über Trackingsysteme / Sicherheit im Umgang mit Handy und Social Media
- Bereitstellung eines Telefons mit unterdrückter Nummer
- Ggf. Verleih von Smartphones, Mikrofon-Blockern, Kamera-Abdeckungen und RFID- / Signalschutzhüllen
- Bereitstellung eines Laptops, damit Frauen mit ihrem Handy nicht zwingend ins Internet gehen müssen
- Digitaler Datenschutz und sichere Kommunikationswege
- Sensibilisierung und Schulung des Personals



Kooperieren für digitale Sicherheit

Besonders im Bereich der digitalen Sicherheit sind die Möglichkeiten der Betriebssysteme und Smartphone-Modelle jedoch so verschieden und die Weiterentwicklung von Sicherheitssystemen, aber auch von Spionagesoftwarens so schnelllebig, dass es kaum möglich ist, quasi nebenbei auf dem aktuellen Stand zu bleiben.

»» UM MODERNE SICHERHEITSKONZEPTE UM-
SETZEN ZU KÖNNEN, IST ALSO EINE ÖFFNUNG
AUCH ANDEREN EXPERT*INNEN GEGENÜBER
UNERLÄSSLICH.

Dies gilt auch und vor allem beim Thema digitale Sicherheit. Verbraucherzentralen, Volkshochschulen und andere

Bildungseinrichtungen bieten inzwischen passende Kurse zu diesen Themen an und können über Inhouse-Workshops die Klient*innen direkt erreichen und individuelle Fragestellungen beantworten. Auch beim Opferschutz der Polizei finden sich Fachkräfte für digitale Sicherheit.

Moderne Sicherheitskonzepte gelingen am besten, wenn verschiedene Fachfrauen und -männer zielführend und ergänzend zusammenarbeiten und auf allen Ebenen für dieses Thema sensibilisiert wird. Auch befreit es die Mitarbeiter*innen in Frauenhäusern von dem Druck, Expert*innen für alles sein zu müssen.

Diese Zusammenarbeit kann durch ein offenes Frauenhauskonzept erleichtert werden.





Sicherheitsempfinden bei Bewohner*innen

Unsere Erfahrung ist, dass die Öffnung des Frauenhauses kein Nachteil für die Sicherheit ist. Ganz im Gegenteil berichteten die Frauen in der Evaluation unseres Konzeptes durch ZOOM e.V. zum Beispiel Folgendes:

„Ich habe nicht das Gefühl, dass ich mich verstecken muss.“

„Die Nachbarn bemerken, wenn etwas komisch ist.“

„Er wird mich hier nicht suchen, das würden zu viele mitbekommen!“

So gut wie keine Frau lehnt den zugesicherten Frauenhausplatz aufgrund der nicht anonymen Adresse ab.

Vielmehr zeigten die Resultate der Evaluation von Richtungswechsel, dass die Sicherheitsvorkehrungen mehrheitlich von den Bewohner*innen als gut bewertet werden und sie sich trotz der nicht anonymen Adresse in unserem Frauenhaus sicher fühlen. Gleiches gilt auch für die Mitarbeiter*innen.

Erfahrungswerte eines Jahrzehnts

Nach fast 10 Jahren offener Frauenhausadresse können wir das Resümee ziehen, dass sich die Befürchtungen, die häufig mit einer Öffnung einhergehen, nicht bewahrheitet haben. Wir haben beispielsweise nicht mehr gewaltausübende Personen vor dem Frauenhaus und die Frauen werden nicht schneller gefunden als vor der Öffnung. Wie bereits geschildert, haben die Frauen auch keine Angst und entscheiden sich deswegen nicht gegen uns. Ebenso ist das Projekt nicht auf Ablehnung in der Nachbarschaft gestoßen. Ganz im Gegenteil erleben wir, dass auch durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und die Sichtbarkeit im Nahraum ein Solidaritätsgefühl entstanden ist.

Die Öffnung nach außen erleichtert die Zusammenarbeit mit anderen Fachstellen und Kooperationspartner*innen.

**UND NICHT ZULETZT RÜCKT DIE SICHTBARKEIT
AUCH DAS THEMA HÄUSLICHE GEWALT IN DIE
ÖFFENTLICHE WAHRNEHMUNG. GENAU
DORTHIN, WO ES HINGEHÖRT.** 

Denn häusliche Gewalt ist keine Privatsache und der Schutz von gewaltbetroffenen Frauen und Kindern darf weder allein in der Verantwortung der Frauenhausmitarbeiter*innen liegen, noch darf man sich vor aktuellen Entwicklungen verschließen, die uns herausfordern, Sicherheit in Zeiten der Digitalisierung neu zu denken.

Zur Autorin:

Sabrina Stork ist seit 2019 im hexenhaus Espelkamp tätig und Teamleitung im Kompetenzzentrum gegen häusliche Gewalt. Sie ist für das Frauenhaus und die Frauenberatungsstelle zuständig.



Ein FINT⁷-Haus für Leipzig. Überlegungen zur Architektur eines offen konzipierten Schutzhauses.

Beverly Engelbrecht, M.A. Architektur"

Ausgehend von immer weiter steigenden Fallzahlen häuslicher Gewalt setzte ich mich im Rahmen meiner Master-Thesis theoretisch und praktisch mit dem Hilfesystem für gewaltbetroffene Frauen und der Wohnungslosenhilfe auseinander. Genauer umfasst das Projekt eine Analyse beider Hilfesysteme, die in Form eines Magazins aufgearbeitet wurde, sowie die Entwicklung eines Raumprogramms, das beispielhaft die räumliche Umsetzung auf einem selbst gewählten Grundstück in der Stadtmitte Leipzigs entwirft. Im Ergebnis steht eine Architektur, in der wohnungslose Frauen, trans und nichtbinäre Menschen mit und ohne Kinder sowie jene, die von häuslicher Gewalt betroffenen sind, Schutz finden und zur Ruhe kommen können – ein FINT-Haus für Leipzig.

Offenes Konzept – Was bedeutet das hier?

Bei der Konzeption des Schutzhauses wurde dem umgehenden und unbürokratischen Zugang für FINT-Personen mit psychischen Erkrankungen, Behinderungen und Fluchterfahrungen sowie für ältere männliche Kinder besondere Bedeutung zugemessen, da diese häufig nur beschränkten oder hürdenreichen Zugang in klassische Frauenhäuser haben.

Zudem ist das vorgeschlagene Gebäude im Gegensatz zu den bestehenden Frauenhäusern in Leipzig nicht anonym. Nach dem Vorbild des niederländischen Modells des Oranje Huis in Alkmaar entscheidet auch das neue FINT-Haus in Leipzig anhand eines Ampelsystems, ob Anonymität für die jeweilige Person notwendig ist oder ob die Schutzmaßnahmen innerhalb des Gebäudes genügen. Dazu wird über ein Risiko-Screening eine Gefährdungseinschätzung zu Beginn des Aufenthaltes der gewaltbetroffenen Person vorgenommen (vgl. Schöning-Kalender 2014: 271 ff.). Diese

Bewertung erfolgt durch das Ampelprinzip: Ergibt das Screening eine hohe Gefährdung, wird die Person in einem klassischen anonymen Frauenhaus mit einer hohen Sicherheitsstufe untergebracht. Ist die Gefährdung moderat oder keine akute Gefährdung vorhanden, so ist ein Aufenthalt im FINT-Haus möglich. Das Risiko-Screening wird in regelmäßigen Abständen wiederholt. Darüber hinaus weist auch das FINT-Haus selbst verschiedene Sicherheitsvorkehrungen auf: So kann das Schutzhaus ähnlich wie das Oranje Huis nur über gesicherte Eingangsschleusen betreten werden, Überwachungskameras wurden angebracht und ein Wachdienst ist rund um die Uhr für den Schutz der Bewohner*innen verantwortlich. Sicherheitstüren und ein Alarmsystem hindern zudem Unbefugte an dem Betreten des Gebäudes (vgl. Pabst 2012: 14).

Die öffentliche Bekanntgabe der Adresse des Hauses und auch die Einsehbarkeit des Gebäudes machen häusliche Gewalt für die breite Gesellschaft sichtbar. Schuld- und Schamgefühle der Opfer durch das Verstecken an einem geheimen Ort sollen so überwunden werden.

Architektonisch äußert sich diese Konzeption über verschiedene Charakteristika. So informiert ein leuchtender Schriftzug über die Nutzung des Gebäudes. Zudem wurde auf eine formale Abgrenzung des Grundstücks durch einen Zaun gegenüber der Umgebung verzichtet.

Auch hinsichtlich der Aufbereitung der Gewalterfahrung ähnelt das Konzept des FINT-Hauses dem des Oranje Huis. Zentral ist die Inklusion der Familienangehörigen und des sozialen Umfelds sowie des gewaltbereiten Partners, dem auch Angebote zur Täterarbeit offeriert werden. Umfeld und Gesellschaft sollen sich auf diese Weise stärker mit häuslicher Gewalt und deren Ursachen auseinandersetzen. Gleichzeitig gewinnt die gewaltbetroffene Person die

⁷ FINT ist eine Abkürzung und steht für Frauen, inter, nichtbinäre und trans Menschen.



Chance, individuelle, familiengeschichtlich geprägte Gewaltdynamiken zu verstehen und zu verändern. Eine Entscheidung, ob die Beziehung aufrechterhalten oder beendet wird, soll die betroffene Person selbstbestimmt und frei von Scham- oder Schuldgefühlen treffen können (vgl. Pabst 2012: 14 f.).

Zuletzt ist die aktive Beratung von Kindern als wichtiger konzeptioneller Aspekt des FINT-Hauses zu nennen. Diese sollen so lernen, über ihre Gewalterfahrung(en) zu sprechen (vgl. Pabst 2012: 15). Die Beratung erfolgt in Gruppensitzungen mit anderen Kindern und im Familiengespräch.

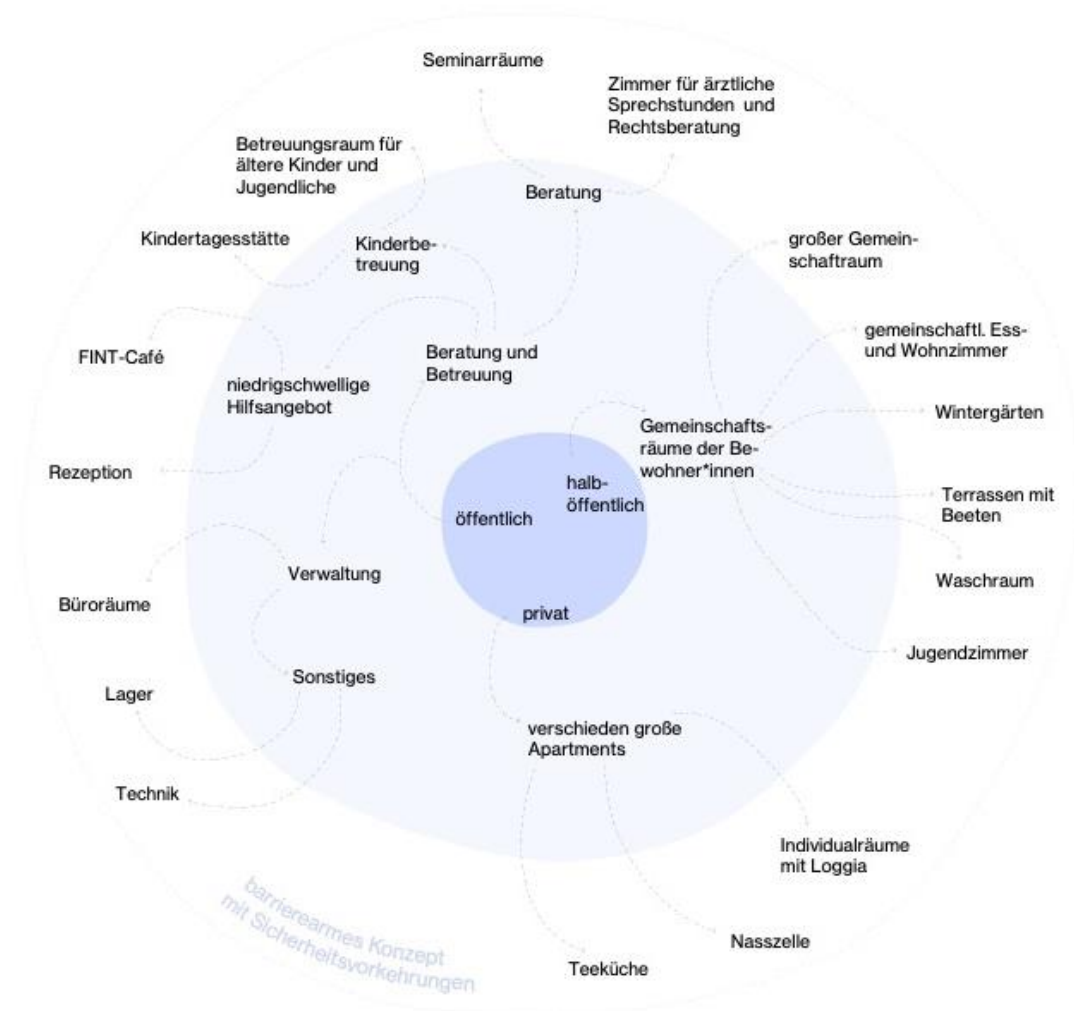
Verortung und Bedeutung des Gebäudes

Als Standort für die räumliche Umsetzung dient eine Eckparzelle im Leipziger Bachviertel, das stark von gründerzeitlichen Stadtvillen und einem reichen Baumbestand geprägt ist. Das Gebäude ist durch die Wahl des Grundstücks sichtbar im Herzen der Stadt verortet. Dies ist vor dem Hintergrund bedeutsam, dass insbesondere Projekte der Wohnungslosenhilfe häufig an den Stadtrand

ge- bzw. verdrängt werden. Gleichzeitig bietet es durch seine Lage in unmittelbarer Nähe zum Clara-Zetkin-Park und die angrenzenden Naherholungsgebiete den FINT-Personen die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen und sich zu erholen.

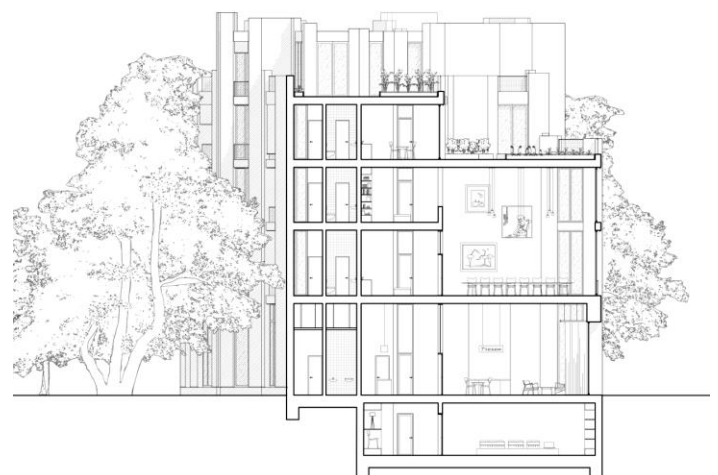
Der Entwurf nimmt Bezug zu den angrenzenden Stadtvillen auf und übersetzt deren Gebäudetyp in eine zeitgenössische Form. Gleichzeitig erinnert das Gebäude mit seiner unregelmäßigen, von Vor- und Rücksprüngen geprägten Außenform an eine Naturform, wodurch es sich einer klaren Zuordnung entzieht. Der Entwurf untersucht die Zwischenräume zwischen Stadtvilla und Naturform, zwischen Öffentlichkeit und Privatheit und macht ebendiese Ambivalenz zum Thema. Das Gebäude staffelt sich ab dem dritten Obergeschoss ab. Die massiven Wandelemente, welche die Form nach außen hin begrenzen, bilden Pfeiler aus. Zwischen ihnen befinden sich Fensterelemente. Getragen wird das Gebäude von einem schmalen Sockel. Nur an den Eingängen werden die Pfeiler bis zum Boden geführt und markieren so die besondere Situation.





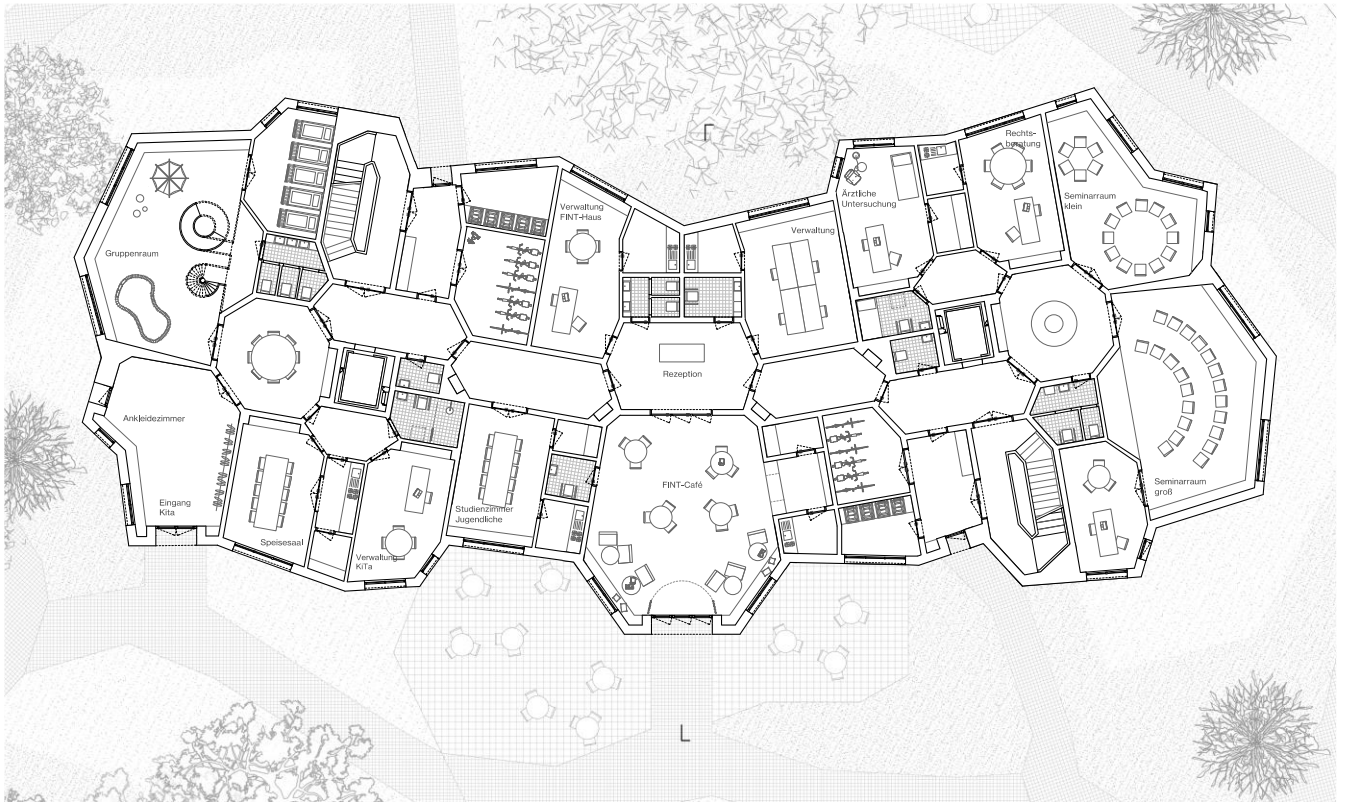
Raumkonfiguration

Das FINT-Haus verfügt über Räume zur öffentlichen, halböffentlichen und privaten Nutzung. Prämisse ist die räumliche Trennung der Beratungs- sowie Betreuungsangebote vom Wohnbereich. Dazu beherbergen die öffentlich genutzten Räume im Erdgeschoss niedrigschwellige Beratungs- und Betreuungsangebote inklusive einem Café und Räumen zur Kinderbetreuung. Halböffentliche Räume für gemeinschaftliche Aktivitäten der Bewohner*innen und private Räume zum Wohnen und Arbeiten befinden sich im ersten bis vierten Obergeschoss.

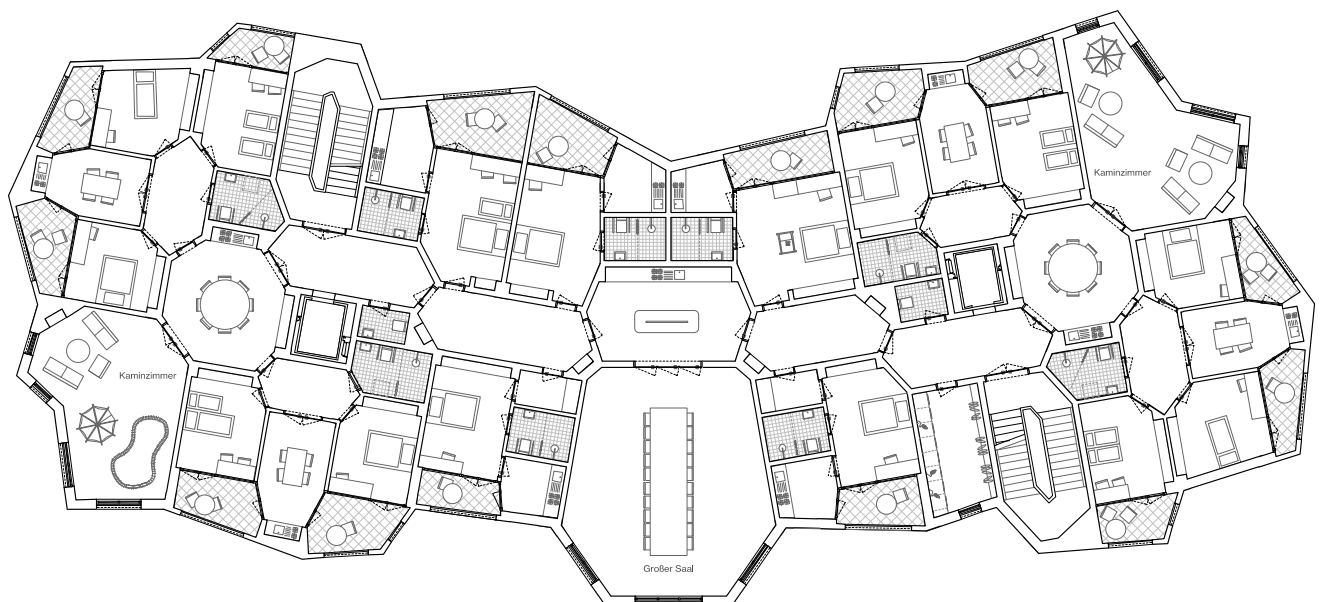




Grundriss Erdgeschoss:



Grundriss 1. Obergeschoss:





Die Gemeinschaftsräume wurden in Anlehnung an den Typus der Stadtvilla konzipiert. So umfasst das Gebäude beispielsweise Kaminzimmer, einen Saal, eine Bibliothek und Orangerien. Auf den Dächern des Gebäudes befinden sich Terrassen mit Beeten, die durch die Bewohner*innen bewirtschaftet werden können. Die FINT-Personen können sich aber auch in private Apartments zurückziehen. Ein Apartment umfasst ein bis drei Individualräume mit jeweils einer eigenen Loggia sowie eine Teeküche und Nasszelle. Die einzelnen Individualräume verfügen über eine angemessene Grundausstattung, bestehend aus einem Einbauschrank und Einbautisch. Dazu können Betten in verschiedenen Größen und weitere Einrichtungsgegenstände aus einem Schaudapot im Untergeschoss gewählt werden.



Zur Verfasserin:

Beverly Engelbrecht absolvierte ein Vorstudium an der Leipzig School of Design und studierte anschließend Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar. Ihre Abschlussarbeit ist an der Professur Entwerfen und Wohnungsbau an der Bauhaus-Universität Weimar unter der Leitung von Professorin Verena von Beckerath im Rahmen des Thesis-Studios „Leipziger Freiheit“ während des Wintersemesters 2020/21 entstanden. Beverly Engelbrecht arbeitete für verschiedene Architekturbüros im In- und Ausland, unter anderem für Miller & Maranta Architekten in Basel. 2014 gründete sie gemeinsam mit 14 weiteren Studierenden der Bauhaus-Universität Weimar das interdisziplinäre Arbeitskollektiv Studio Wägetechnik



e.V. und engagierte sich dort mehrere Jahre. Seit 2021 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur Entwerfen und Wohnungsbau an der Bauhaus-Universität Weimar.

Quellen:

Pabst, Franziska (2012): Oranje Huis – Ein Frauenhaus im neuen Stil!, in: Frauenhauskoordination e.V.: Newsletter 01/2012, S. 13-16, [online] https://www.frauenhauskoordination.de/fileadmin/re_dakteure/Publikationen/Newsletter/NL_1-2012_FHK.pdf [abgerufen am 18.02.2022].

Schöning-Kalender, Claudia (2014): Frauenhäuser im Aufbruch, in: Franke, Yvonne/Mozygemba, Kati/Pöge, Kathleen/Ritter, Bettina/Venohr, Dagmar (Hrsg.), Feminsmen heute – Positionen in Theorie und Praxis, Bielefeld, Deutschland: transcript Verlag, S. 271-282.





Sichtbar unter einem Dach: Das Modell der Family Justice Center

Wiebke Wildvang, BIG Koordinierung Berlin

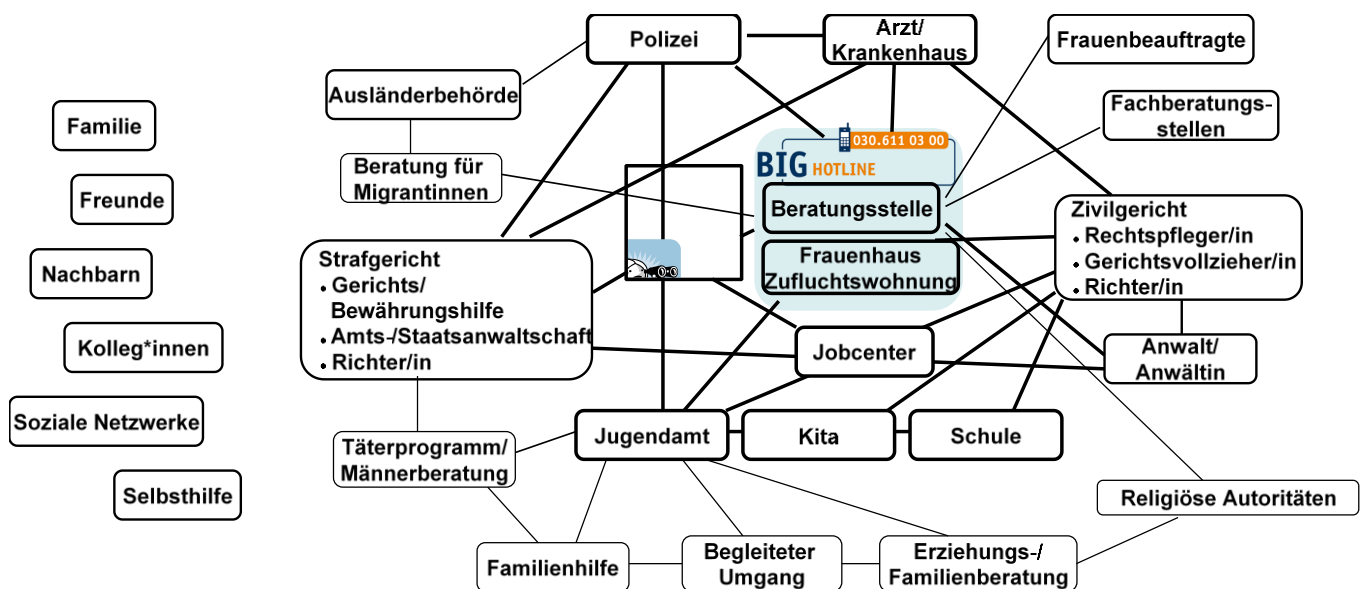
Woher kommt es?

Das Konzept der Family Justice Center stammt aus den USA. 2002 wurden dort und auch in Kanada die ersten derartigen Einrichtungen geschaffen. Im angloamerikanischen steht das Wort „Justice“ für Recht, aber auch für Gerechtigkeit. Die Namenswahl rührt daher, dass in den USA und in Kanada der Schwerpunkt der Bekämpfung von häuslicher Gewalt im Bereich der Justiz und Strafverfolgung liegt. Gerechtigkeit bezieht sich hier auf die gesellschaftliche Verantwortungsübernahme.

Worum geht es?

Ein Family Justice Center ist ein behördenübergreifendes, multidisziplinäres Dienstleistungszentrum, in dem öffentliche und private Einrichtungen Mitarbeiter*innen abstellen, um den Opfern von häuslicher Gewalt, Kindesmissbrauch und sexueller Gewalt und ihren Familien von einem Ort aus ihre Dienstleistungen anzubieten.

Denn mitunter stellt sich die Situation für gewaltbetroffene Frauen nach einer Trennung und Flucht vor dem gewaltbereiten Partner recht unübersichtlich und als kaum zu bewältigen dar:





Es existiert eine Unmenge von Institutionen, die je nach Lage und Bedürfnissen der Frauen kontaktiert und aufgesucht werden müssen. Sind auch noch Kinder betroffen, für die keine Betreuungsmöglichkeit besteht, werden notwendige Behördengänge, Termine in Beratungsstellen, bei Rechtsanwält*innen etc. schnell eher als Belastung denn als Entlastung und Hilfsangebot wahrgenommen.

Diesem Umstand will das Konzept des Family Justice Center durch die Bündelung von Hilfsangeboten an einem Ort begegnen.

Wie funktioniert es?

Die Besonderheiten des Konzepts liegen darin, dass möglichst viele nichtstaatliche und staatliche Unterstützungsangebote für gewaltbetroffene Frauen und ihre Kinder unter einem Dach angesiedelt sind (One-Stop-Shop). Von Gewalt betroffene Frauen sollen schnell und unkompliziert an einem Ort die für sie relevanten Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen können. Gleichzeitig sorgt die Bündelung der Angebote dafür, dass die Sicherheit der Frauen und ihrer Kinder erhöht wird. Lange Wege und das öffentliche Warten in Behörden, wo sie von ihren gewaltbereiten Partnern entdeckt und aufgespürt werden können, werden so vermieden.

Ziel soll es sein, dass die Frauen ihre Geschichte und ihre Erfahrungen nur einmal erzählen müssen und diese Schilderungen dann mit den anderen Institutionen geteilt werden.

»»» **DEN FRAUEN BLEIBT DADURCH DAS HÄUFIG AUCH ALS TRAUMATISIEREND EMPFUNDENE WIEDERHOLEN DES SACHVERHALTS VOR UNTERSCHIEDLICHEN STELLEN ERSPART.**

Voraussetzung ist natürlich, dass die Frauen für die Weitergabe dieser Daten ausdrücklich ihre Einwilligung erteilen und darüber aufgeklärt werden, wer alles im Center arbeitet. Dazu gehört beispielsweise auch, dass darüber informiert wird, dass die Polizei bei Kenntniserlangen von



Straftaten Ermittlungsverfahren einleiten muss. So können die Frauen informiert darüber entscheiden, ob sie bisher nicht angezeigte Sachverhalte gegenüber der Polizei bekannt machen wollen und welche der Institutionen die Daten erhalten dürfen.

BETEILIGTE ORGANISATIONEN UND ÖFFENTLICHE STELLEN KÖNNEN SO MIT EINVERSTÄNDNIS DER BETROFFENEN FRAU IM EINZELFALL SCHNELL KOOPERIEREN, INTERDISZIPLINÄR ZUSAMMENARBEITEN <<<



und gegebenenfalls in Fallkonferenzen gemeinsam mit dieser einen Sicherheitsplan entwerfen.

Wie wird Sicherheit gewährleistet?

Die Center arbeiten ausschließlich auf die Bedarfe und Bedürfnisse der Betroffenen ausgerichtet. Im Mittelpunkt der Beratung und Unterstützung stehen die Betroffenen, ihre Lebensplanung und -situation. D.h., dort werden, auch aus Sicherheitsgründen, keine Angebote für die Täter unterbreitet.

Die Sicherheit für die Betroffenen und Kinder hat oberste Priorität. Die Adresse des Angebotes ist bekannt. Umso wichtiger ist es daher, auf erhöhte bauliche Sicherheitsstandards wie Sicherheitsglas, eingeschränkte Zutrittsmöglichkeiten und Eingangskontrollen, Alarmvorrichtungen etc. zu achten. Die vor Ort anwesenden Einrichtungen sind ebenfalls gehalten, Sicherheitsstandards zu entwickeln und regelmäßig zu überprüfen.

Wo ist es im Hilfesystem verortet?

Ein Family Justice Center kann und soll die bereits existierenden Hilfsangebote nicht ersetzen. Frauen die, Schutz benötigen, können von dort in Frauenhäuser vermittelt werden wie auch an andere Beratungs- und Unterstützungsangebote.

» FRAUENHÄUSER UND ANDERE UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE KÖNNEN UND SOLLEN DURCH DIESES ANGEBOT NICHT ERSETZT WERDEN. DIE VIELFALT DER UNTERSTÜTZUNGSSTRUKTUREN MUSS ERHALTEN BLEIBEN, UM JEDER GEWALT-BETROFFENEN FRAU DAS FÜR SIE OPTIMALE ANGEBOT VORHALTEN ZU KÖNNEN.

Ein Family Justice Center hat Lotsenfunktion und dient dazu in Krisen den Bedarf der Betroffenen abzuklären, Übergänge zu begleiten und vor Ort den Zugang zu Behörden und ins Unterstützungssystem zu erleichtern. Es

handelt sich um ein ergänzendes Angebot, welches auch dazu dienen soll, die bereits vorhandenen Hilfsstrukturen bekannter zu machen.

In Deutschland gibt es aktuell noch kein Family Justice Center. Im europäischen Raum wurden in den letzten Jahren in einigen Ländern Center gegründet oder ähnliche multidisziplinäre Angebote geschaffen. Diese befinden sich oft unter dem Dach der European Family Justice Center Alliance (EJCA) <https://www.efjca.eu/>.

Bei der EJCA handelt es sich um das offiziell anerkannte Netzwerk der Family Justice Center und verwandter multidisziplinärer Modelle in Europa. Die Allianz sieht es als ihre Aufgabe an, das FJC-Modell zu fördern und bietet eine zentrale Plattform für ihre Mitglieder. Der Schwerpunkt der Dachorganisation liegt auf der Entwicklung eines multidisziplinären Ansatzes bei geschlechtsspezifischer Gewalt, häuslicher Gewalt, sexueller Gewalt und Kindesmissbrauch. Die Plattform dient auch zum Wissens- und Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedern.

Vor dem Hintergrund, dass der Ansatz des multiprofessionellen Zusammenarbeitens eines der Kernanliegen des Family Justice Center ist und damit der Austausch personenbezogener Daten unter den im Center vorhandenen Institutionen rechtlich geklärt sein muss, empfiehlt es sich, zur Einhaltung der datenschutzrechtlichen Vorgaben nach Datenschutzgrundverordnung, Bundes- und Landesdatenschutzgesetz bei der Konzeptionierung entsprechende Expertise hinzuzuziehen.

Zur Verfasserin:

Wiebke Wildvang ist Rechtsanwältin und seit 2011 nebenberuflich bei BIG Koordinierung in Berlin tätig. Im Rahmen ihrer Tätigkeit bei BIG Koordinierung hat sie an einem EU-Projekt zur Konzeptentwicklung eines FJC mitgewirkt. An dem Projekt waren außerdem die Niederlande, Belgien, Polen und Italien beteiligt. Ausgehend von der Grundidee sollten in den einzelnen Ländern Strukturen entwickelt werden, die den dortigen rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen entsprachen.



Das Oranje Huis in Amsterdam – Ein Erlebnisbericht

Theresa Eberle, Frauenhauskoordination e.V., Transkription des Gesprächs: Dorothea Zarsky

Im Oktober 2019 machten wir, die FHK-Referent*innen Dorothea Hecht und Theresa Eberle, uns auf den Weg nach Amsterdam. Hier steht eines von drei Oranje Huizen der Blijf Group – ein Frauenhaus nicht nur mit bekannter Adresse und offenem Konzept, sondern auch mit ausgereiften Methoden zum Schutz vor digitaler Gewalt. Dort sprachen wir mit zwei Mitarbeiter*innen über ihre Erfahrungen mit diesen Konzepten.

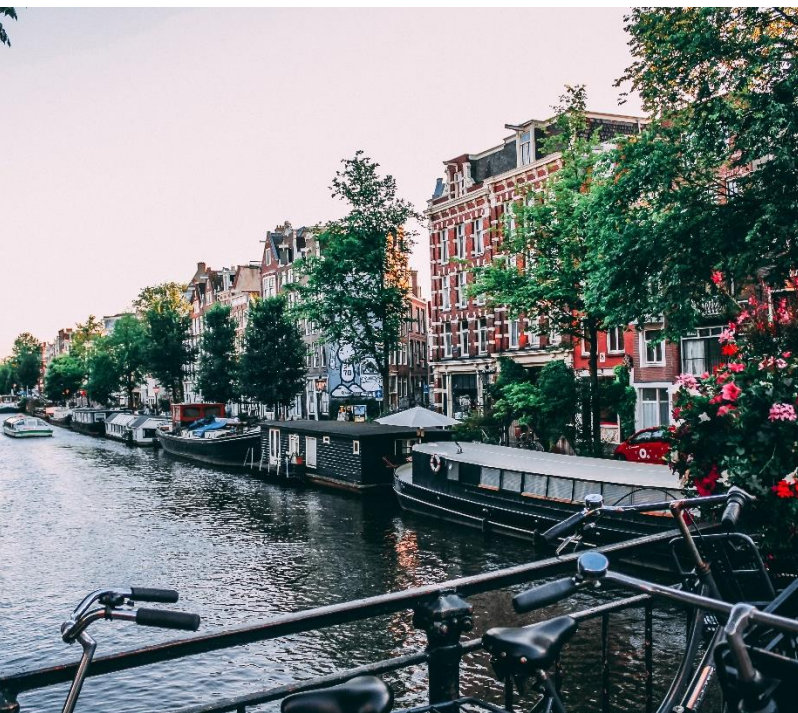
Het Huis

Das Haus ist ziemlich groß und befindet sich inmitten eines der belebtesten Viertel der Stadt. Der Name „Oranje Huis“ prangt mit sichtbaren Buchstaben auf der Fassade (einen Blick ins Haus gibt es in [diesem Video](#)). Nebenan ist ein Café, von dem aus leicht einsehbar ist, wer im Frauenhaus so ein und ausgeht – es herrscht ein reger Betrieb. An der Türklingel ist eine Kamera. Bevor wir in den Empfangsraum gelangen, passieren wir eine Schleuse. Diese soll verhindern, dass nicht eingeladene Personen einfach in das Haus gelangen. Ähnlich wie in einem Hotel werden wir von Mitarbeiter*innen am Empfang begrüßt.

Die Flure des Mitarbeiter*innenbereiches sind bunt gestaltet und es stehen gemütliche Sessel herum. Je nach Berechtigung haben Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen unterschiedliche Zugänge zu den Bereichen im Haus. Dieser wird durch elektrische Token (Knöpfe) an den Türen gesteuert.

Bewohner*innen bekommen jeweils ihre eigenen Wohnungen. Davon gibt es 53 im Haus. Diese sind für Amsterdamer Verhältnisse sehr groß und schön ausgestattet mit jeweils eigenem Bad, Kochnische und teilweise sogar mit Blick auf den Kanal. Die Wohnungen bieten nicht nur Raum für Privatsphäre, sondern ermöglichen auch, dass eigene Haustiere mitgebracht werden können. Pro Einheit gibt es noch große Aufenthaltsräume, in denen die Bewohner*innen bei Bedarf auch gemeinsam kochen oder sich austauschen können. Auch einen Spielplatz auf einer der Dachterrassen hat das Haus zu bieten.

Laut einer Mitarbeiter*in entschied man sich auf Basis einer niederländischen Studie aus dem Jahre 2006 bewusst für eigene Wohnungen. Die Studie zeigte auf, dass für manche Bewohner*innen geteilte Wohnräume sowie immer wieder neu hinzukommende Frauen* mit Krisenerfahrungen belastend wirkten. Ebenso fühlten sich Bewohner*innen früher mitunter von den Mitarbeiter*innen beobachtet – auch im Umgang mit ihren Kindern. Nun haben die Bewohner*innen mehr Raum für Reflektion und können ihrem Leben nach eigenen Vorstellungen nachgehen. Auch die Mitarbeiter*innen nehmen die Apartments gut auf – sie können sich in Gesprächen mit Klient*innen mehr auf das Thema häusliche Gewalt fokussieren und weniger auf Streitigkeiten unter den Bewohner*innen.





Jede Menge Angebote

Die Angebote des Oranje Huis sind über die Jahre stark gewachsen. Im Oranje Huis Amsterdam arbeiten beispielsweise ca. 30 Mitarbeiter*innen, welche nur für ambulante Beratungsangebote zuständig sind. Betroffene können nicht nur zu ihnen kommen, sondern die Berater*innen können sie umgekehrt bei Bedarf auch zu Hause aufsuchen. Falls von den Betroffenen gewünscht, können auch Täter*innen ins Haus kommen, um gemeinsame Gespräche mit ihnen und einer Berater*in zu führen.

Es finden Gesprächskreise für Kinder statt, es gibt einen Klient*innenrat und und und... Worauf ich als Leiterin eines Projekts zu digitaler Gewalt in Frauenhäusern besonders neidisch bin? Das Oranje Huis hat ein Tech-Team. Alle Mitarbeiter*innen bekommen zwar auch eine eintägige Fortbildung zum Thema digitale Gewalt. Haben Sie es jedoch mit einem komplizierten Fall zu tun, können Sie eine der speziell geschulten Mitarbeiter*innen des Tech-Teams rufen, welche sie dann unterstützen wird.

Ein anderes Verständnis von Sicherheit

Das Konzept von Sicherheit wurde im Oranje Huis komplett umgekrempelt. Ziel ist nicht geheim, sondern primär sicher zu sein. Ein großer Bestandteil davon ist, mit jeder Bewohner*in bei Einzug und alle sechs Wochen eine Risikoanalyse durchzuführen. Dazu zählen auch Fragen zur digitalen Sicherheit. Auf diese Weise können die Mitarbeiter*innen die einziehenden Personen und die Bedingungen ihres Einzugs genau einschätzen. Es werden gemeinsame Sicherheitspläne erarbeitet, um individuell abzuwägen, was die Betroffenen – auch die Kinder und gewaltbetroffene Männer, die im Haus wohnen, – brauchen, um sich persönlich sicher zu fühlen. Zusätzlich gibt es einen „Family Action Plan“. Darin werden alle Ziele der Familie sowie die notwendigen Schritte festgehalten.

Nicht nur die Kinder selbst werden stark mit einbezogen. Es wird außerdem versucht, beiden Elternteilen klar zu machen, was die Gewalt für ihre Kinder für Konsequenzen hat. Damit soll auch verhindert werden, dass sich ähnliche Verhaltensweisen in der nächsten Generation wiederholen.

Bemerkbare Veränderungen

Seitdem das Konzept des Oranje Huis etabliert wurde, sind Veränderungen sichtbar. Weniger Frauen gehen zurück zu ihren Partnern. Eine Erklärung dafür: durch die Gespräche und Treffen in einem geschützten Raum mit dem (Ex-)Partner bekommen die Frauen eine realistischere Vorstellung davon, welche Möglichkeiten der Wandlung es gibt – und mehr Klarheit darüber, ob der Betreffende die notwendigen Schritte zur Veränderung unternimmt.

Ressourcen

Die Blijf Group hat ca. 300 Mitarbeiter*innen. Eine so gute personelle Ausstattung würden wir uns für die Frauenhäuser in Deutschland ebenfalls wünschen. Was das alles kostet, fragen Sie sich jetzt? Das würden wir auch gerne wissen. Aber leider kamen wir nicht mehr dazu, diese Frage zu stellen, denn „schwups“ wurden wir regelrecht wieder aus der Tür geschoben – der Andrang an Anfragen für Besuche ist groß und die Zeit der Mitarbeiter*innen dementsprechend begrenzt.

Wir danken den Mitarbeiter*innen des Oranje Huis Amsterdam in den Niederlanden, dass Sie sich die Zeit genommen haben, uns Einblicke in ihre Arbeit und Konzepte zu gewähren und uns das Oranje Huis zu zeigen.



Möglichkeiten eines Transfers des Oranje-Huis-Ansatzes

Anna Kannenberg, Sozialarbeiterin M.A.

Meine Masterarbeit beschäftigt sich mit dem innovativen Konzept des Oranje Huis und den Transfermöglichkeiten auf Frauenhäuser in Deutschland. Innovativ an diesem Konzept sind vor allem die öffentliche Adresse sowie der systemische Ansatz.

In Studien, in der Literatur und in neun qualitativen Interviews mit verschiedenen Berufsgruppen im Oranje Huis in Amsterdam werden viele Vorteile am Oranje-Huis-Ansatz sichtbar. Daher lohnt es sich, sich intensiver mit diesem Konzept auseinanderzusetzen und die Umsetzung einzelner oder aller Aspekte in deutschen Frauenhäusern in Erwägung zu ziehen, um zu einer Gesamtstrategie zur Bekämpfung häuslicher Gewalt beizutragen.

Transfermöglichkeiten

Ein Transfer des Oranje-Huis-Ansatzes setzt in den meisten Frauenhäusern umfangreiche Änderungen in Räumlichkeiten, Personal und der Arbeitsweise voraus. Neben Kosten für Weiterbildungen, Coachings, Supervision und Arbeitsmaterialien müssen für einen kompletten Transfer ein höherer Personalschlüssel und mehr Räumlichkeiten einkalkuliert werden.

Hilfreich bei der Erwägung eines Transfers ist, dass nicht alle Aspekte umgesetzt werden müssen, sondern auch eine partielle bzw. schrittweise Umsetzung denkbar ist, und dass einige Aspekte ohnehin auch in deutschen Frauenhäusern schon selbstverständlich sind.

Im Folgenden werden Voraussetzungen und erste Umsetzungsmöglichkeiten für die fünf Merkmale und acht Ausgangspunkte, die die Arbeitsweise des Oranje Huis ausmachen, dargestellt:

+++ VORTEILE +++ VORTEILE +++ VORTEILE +++

- offenes Setting schafft Bewusstsein in der Gesellschaft
- weniger Scham, kein Verstecken
- Aufrechterhaltung des sozialen Netzwerkes
- Kontaktaufnahme mit Täter*innen beruhigt und vermindert Aggressionen
- Verhaltensmuster in Partnerschaft/ Elternrollen kommen positiv in Bewegung
- Erarbeiten von gewaltfreien Konfliktlösungsstrategien
- Gewalt wird nachhaltiger durchbrochen
- bessere Lebenssituation und Selbstständigkeit durch eigene Apartments
- integraler Ansatz vermindert Stress
- fachlicher Austausch durch interdisziplinäre Zusammenarbeit
- transgenerationale Weitergabe wird verhindert
- Resilienzbildung bei Kindern

--- NACHTEILE --- NACHTEILE --- NACHTEILE ---

- Aufnahme ist bei drohender Eskalierung mitunter nicht möglich
- selten werden Mitarbeitende bedroht
- Sorge, dass Täter*innen bei systemischen Gesprächen zu viel Glauben geschenkt wird
- mehr Einsamkeit durch eigene Apartments
- Nachbetreuung ist zeitaufwendig



Offenes Setting

Die Adresse des Oranje Huis ist nicht geheim, sie ist öffentlich bekannt und das Gebäude ist gut erkennbar. Dies soll Selbstvertrauen ausstrahlen und gegen die Scham wirken, die häusliche Gewalt umgibt. Der Zugang für Betroffene wird erleichtert, Klient*innen können ihr soziales Netzwerk aufrechterhalten und Partner*innen können miteinbezogen werden.

Voraussetzungen:

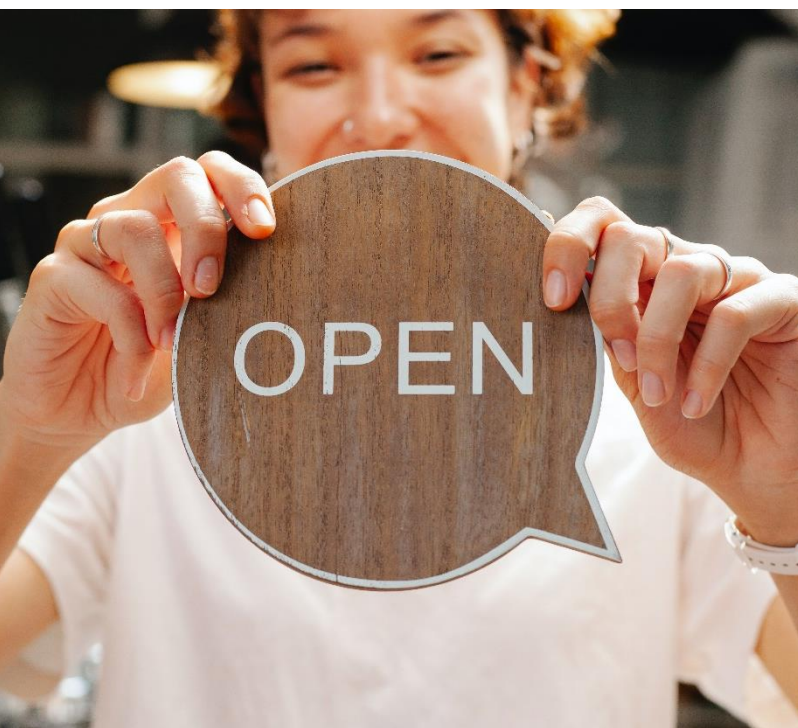
- Enge Zusammenarbeit mit der Polizei (Absprachen in Bezug auf das Risiko-Screening, Unterstützung bei Sicherheitsfragen, Zugang zum Gebäude, Vorrangschaltung)
- Sicherheitskonzept und -technik (kameraüberwachte, mit Bewegungsmeldern versehene Eingänge, Transpondersystem, gesicherte Schleuse, Rezeption)
Alternativ zur Rezeption: Gegensprechanlage mit Bildschirm
- Besuchliste, die von Sozialarbeiter*innen und Klient*innen gemeinsam erstellt wird
- Guter Kontakt zur Nachbarschaft (z.B. Führungen durch das Frauenhaus)
- Möglichkeit der anonymen Kontaktaufnahme (z.B. Telefonate mit unterdrückter Nummer, keine Namensnennung)

Hilfeleistung, Aufenthalt und Beratung an einem Ort

Die verschiedenen Hilfeleistungen werden im Oranje Huis an einem Ort und in enger, multidisziplinärer Zusammenarbeit angeboten. Zu den Hilfeleistungen zählen die ambulante Hilfe, die sechswöchige Krisenhilfe im Anschluss an die Aufnahme und das begleitete Wohnen im Anschluss an die Krisenhilfe.

Voraussetzungen:

- Ausreichend Räumlichkeiten für Frauen, Kinder und Mitarbeitende des Frauenhauses und der Frauenberatungsstelle
Alternativ: enge Kooperation mit der Frauenberatungsstelle
Wünschenswert: multifunktionaler Raum, Außenbereich
- Strukturierung mit einem Phasenmodell (ca. sechswöchige Krisenhilfe, bis zu zwölfwöchiges begleitetes Wohnen, Auszug, Nachbetreuung)
Alternativ: Nachbetreuung durch die Frauenberatungsstelle
- Multidisziplinäre Zusammenarbeit (z.B. Sozialarbeiter*innen, Erzieher*innen, Psycholog*innen, Hauswirtschaftskräfte)
Wünschenswert: am Wochenende und nachts geschulte Ansprechpersonen vor Ort, die Notaufnahmen ermöglichen
- Arbeit mit einem Bezugssystem, sodass Klient*innen feste Ansprechpersonen haben
- Standards für Familienaktionspläne
- Konzept für Aktivitäten, Workshops und Kurse (z.B. Austauschgruppen, Yoga, Gruppen für mehr Durchsetzungsfähigkeit), Einsatz von Ehrenamtlichen mit pädagogischen Kenntnissen
- *Alternativ:* Zusammenarbeit mit Volkshochschulen, Familienbildungsstätten und/ oder weiteren Bildungsträgern





Sicherheit: eine geteilte Verantwortung

Auch bei einem offenen Setting muss stets die Sicherheit der Klient*innen gewährleistet sein, die Arbeit an der Sicherheit hat oberste Priorität und Erwachsene sind für die eigene und für die Sicherheit von Kindern verantwortlich. An der Herstellung und Beibehaltung von Sicherheit sind sowohl die Mitarbeitenden des Oranje Huis, als auch die Klient*innen und das soziale Netzwerk beteiligt. Ein Sicherheitsplan hilft bei der Verantwortungsübernahme.

Voraussetzungen:

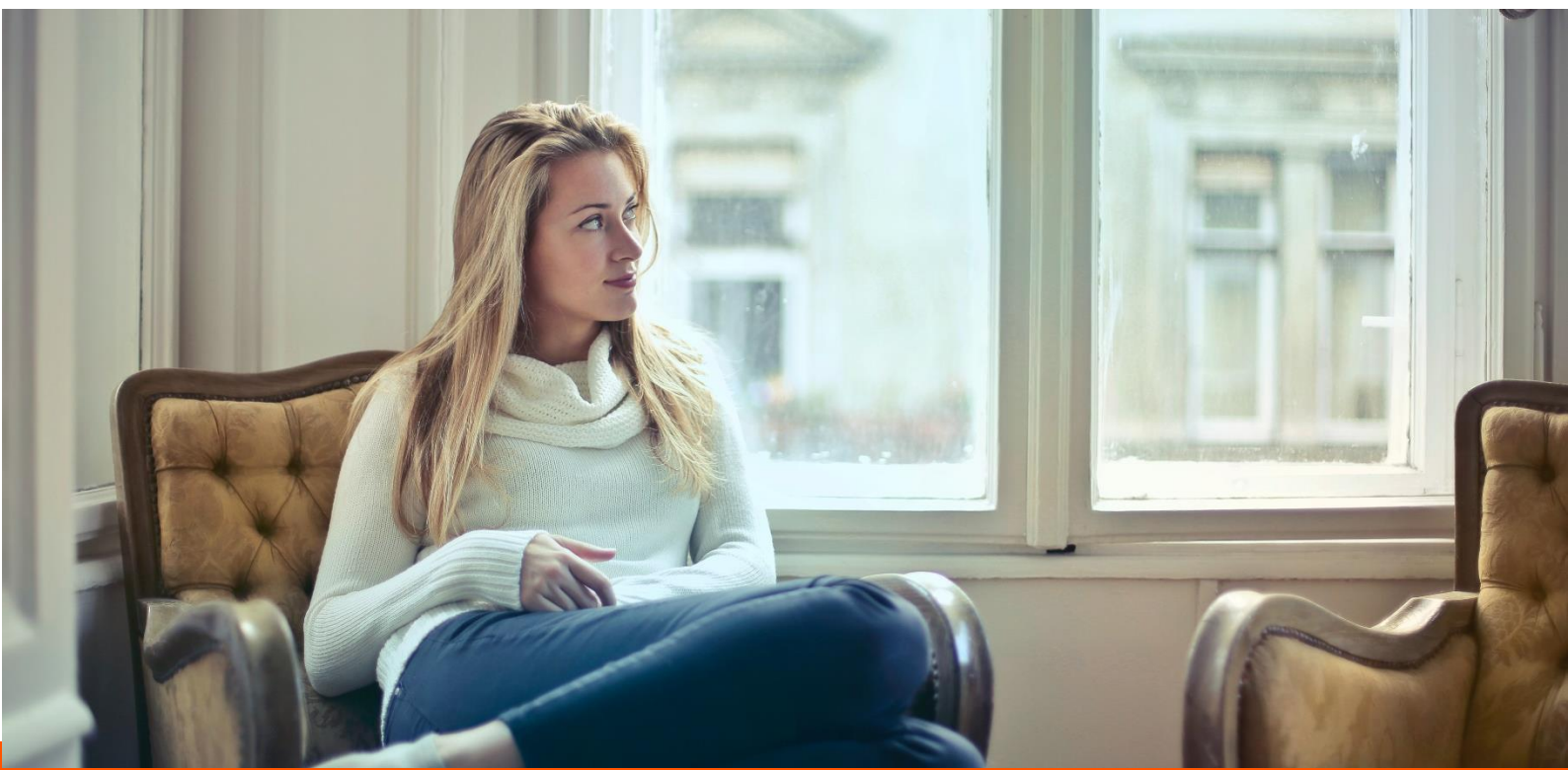
- Funktionale, angenehme und gepflegte Ausstattung, freundlicher Empfang, respektvoller und wertschätzender Umgang
- Gefährdungsanalyse mit allen Beteiligten (z.B. Frauenberatungsstelle, Polizei, Jugendhilfe)
- Risiko-Screening und Kategorisierung der Sicherheit in drei Stufen (grün, orange, rot)
- Standards für Sicherheitspläne
- Vorsichtsmaßnahmen für die Mitarbeitenden (z.B. tragbarer Knopf mit direkter Verbindung zur Polizei, Besprechungsräume in der Nähe anderer Mitarbeitender)

Systemisches Arbeiten

Im Oranje Huis werden Interaktionen innerhalb der Familie und der Kontext berücksichtigt, um Gewalt zu verhindern. Partner*innen werden in den Prozess miteinbezogen, wenn die Sicherheit dies zulässt. Elterngespräche und Partnergespräche werden geführt und ein Familienaktionsplan erstellt. Auch das soziale Netzwerk kann einbezogen werden.

Voraussetzungen:

- Systemische Haltung und Menschenbild konzeptionell verankern, Bereitschaft aller Mitarbeitenden und Leitungskräfte, sich mit der systemischen Perspektive auseinanderzusetzen
Wünschenswert: systemische Ausbildung
- Risiko-Screening zur Einschätzung der Art der Kontaktaufnahme zu Täter*innen
- Supervision und Teamsitzungen zur Reflexion der eigenen Haltung
Wünschenswert: männliche Mitarbeitende mit professioneller Ausbildung, Supervision
Alternativ: Kooperation mit externen Beratern, z.B. Männer- oder Lebensberatungsstellen, Zusammenarbeit mit Täterarbeitseinrichtungen





Trennung zwischen Hilfeleistung und Aufenthalt

Eigene Gebäudeabschnitte ermöglichen die Trennung zwischen der Hilfeleistung und dem Aufenthalt. Klient*innen leben mit ihren Kindern in eigenen Apartments. Im Aufenthalt gestalten *gastvrouwen/gastheren* (häufig aus dem Hotelbereich) den Alltag, Beratungen finden in Besprechungsräumen statt. Nur auf Einladung der Klient*innen hin kommen Sozialarbeiter*innen in die Apartments der Klient*innen.

Voraussetzungen:

- Eigene Wohneinheiten für Frauen mit ihren Kindern
Alternativ: Rückzugsmöglichkeiten und Privatsphäre, klare Absprachen
- Geschulte Mitarbeitende im Aufenthaltsbereich (z.B. aus Hotelbereich, Hauswirtschaft)
- Gemeinschaftsräume und Gruppenangebote, um Einsamkeit zu vermeiden, ggf. Einsatz von Ehrenamtlichen mit pädagogischen Kenntnissen

Ausgangspunkte

Neben den fünf Merkmalen gibt es acht sogenannte Ausgangspunkte, die die Grundlage der Arbeit im Oranje Huis bilden. Diese lauten:

- maßgeschneiderte Hilfe
- Allparteilichkeit
- bedarfs- und dialogorientiert
- Krise als Chance
- Vergrößern der Belastbarkeit
- Eltern als verantwortungsbewusste Personen
- Kinder sind vollwertige Klienten
- Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern

Voraussetzungen:

- Zeitliche Kapazitäten, um individuell auf Bedürfnisse eingehen zu können, Vertrauen aufzubauen und neue Perspektiven einzuführen
- Fremdsprachenkenntnisse bzw. Kooperation mit Dolmetscherdienst





- Erzieher*innen für die Unterstützung von Kindern, Schulungen z.B. Traumapädagogik
- Kindgerechte Spielecken/ -räume, Jugendräume
- Kooperation mit Kinder- und Jugendpsychotherapeut*innen
- Kooperationen strukturell verankern (z.B. Polizei, Jugendamt, Schulen)

Erste Schritte auf dem Weg zur Implementierung

Zu Beginn einer Implementierung empfiehlt sich ein Zusammenkommen aller Mitarbeitenden und Führungskräfte, um die Merkmale und Ausgangspunkte vorzustellen, Interesse an dem Konzept zu schaffen und Voraussetzungen für eine Umsetzung zu besprechen. Schulungen, Coachings und regelmäßige Austauschtreffen helfen bei der Implementierung und der Evaluation des Prozesses. *Blijf Groep* (niederländische Organisation für Hilfe und Schutz in Fällen von häuslicher Gewalt) bietet eine ausführliche Interventionsbeschreibung, Arbeitsmaterialien sowie Schulungen und Beratung, die den Implementierungsprozess unterstützen.

In den Interviews betonten alle Mitarbeitenden im Oranje Huis in Amsterdam, dass sie dieses offene Konzept bevorzugen. Zugleich wurde betont, dass Erfahrungen berücksichtigt werden müssen, dass sowohl aus Fehlern als auch aus Erfolgen während der Implementierung gelernt werden sollte und dass eine Umsetzung Zeit und Geduld braucht.

Zur Verfasserin:

Anna Kannenberg ist seit 2019 als Sozialarbeiterin in der allgemeinen Frauenberatungsstelle / Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt (Hilfe für Frauen e.V.) in Mülheim an der Ruhr tätig. Bei Interesse an weiteren Informationen erreichen Sie die Verfasserin unter der E-Mail-Adresse anna.kannenberg@gmx.de.

Informationen
zur Masterarbeit

TITEL:

**„Frauenhauskonzepte in Deutschland
und den Niederlanden.
Möglichkeiten eines Transfers
des Oranje Huis Aanpak auf das
Frauenhaus in Mülheim an der Ruhr“**

STUDIENGANG:

Soziale Arbeit – Psychosoziale Beratung und Mediation,
Hochschule Niederrhein

ABGABEDATUM:

24.11.2021





„Es ist einfach ein Ort, wo Heilung stattfinden kann“

Interview mit Michiko Park, Mitarbeiterin im Frauen- und Kinderschutzhaus Troisdorf

Über das Frauen- und Kinderschutzhaus Troisdorf: Das Frauenhaus Troisdorf besteht seit 1993 und befindet sich in autonomer Trägerschaft des Vereins Frauen helfen Frauen Troisdorf e.V. Ende 2021 zog die Einrichtung in ein neues Gebäude und hat seitdem Plätze für 12 Frauen und 16 Kinder.

FHK: Bei Ihrem Umzug in ein neues Haus haben Sie in Troisdorf auch die Umstellung auf ein offenes Konzept begonnen. Was heißt das in Ihrem Fall?

Uns war klar, dass wir ein offenes Konzept anvisieren und favorisieren, weil wir uns vorher schon bei anderen Frauenhäusern damit befasst haben. Wir wollten aber keinesfalls einfach nach außen gehen und sagen, dass wir jetzt ein anderes Konzept haben.

»» WIR NEHMEN UNS ZEIT FÜR DIESE KONZEPT- ERWEITERUNG

und begleiten das auch über zwei Jahre mit einer Supervisorin. Da sind wir noch mittendrin.

Stand jetzt ist: Wir veröffentlichen die postalische Adresse aktuell noch nicht, aber geben sie fallbezogen raus, also bei Korrespondenzen mit dem Jugendamt, dem Jobcenter, einer Rechtsanwältin etc. Die Adresse steht aber noch nicht auf unserer Homepage.

FHK: Sie passen also Ihre Arbeit Schritt für Schritt an?

Ja, denn auch für uns ist das alles neu. Es ist toll, vier Kameras und ein Schließsystem zu haben, oder einen Notfall-Knopf in jeder Etage, der sich sofort mit einem Wachdienst verbindet. Das muss sich aber erst beleben. Wir Mitarbeiterinnen müssen das im Alltag austesten, den Umgang mit der Technik kennenlernen.

Das neue Haus hat einzelne, abgeschlossene Wohnungseinheiten, was die Arbeit im Frauenhaus

ungemein verändert und verbessert. Jetzt können wir potentiell auch Jungen über 13 Jahre aufnehmen oder Menschen mit Behinderung oder transidente Menschen. Das ging vorher nur begrenzt. Aber auch da überstürzen wir nichts. Wir wollen erst mal langsam und sukzessive durch Fachinformationen und Fachberatungen lernen, was es bedeutet, mit älteren Jungs zu arbeiten oder mit Menschen mit Behinderungen usw.

FHK: Wie lange hat es ungefähr gedauert von der Idee bis zur Umstellung?

Die Idee zum offenen Konzept kam schon 2013/2014 auf einem Fachtag mit dem Oranje Huis.

**DAMALS HATTE ICH DAS GEFÜHL, WIR SIND
LICHTJAHRE DAVON ENTFERNT, DAS IST BEI UNS
GAR NICHT MÖGLICH.** <<<

Dann haben ich und andere Kolleginnen erstmal eine Ausbildung zur systemischen Familientherapeutin gemacht, weil das in der Beratung schon ein anderes Herangehen ist.

Und dann kam das Angebot zum Umzug: Eine Investorenfamilie, die das Frauenhaus schon länger unterstützt, bekam mit, wie beengt wir dort gearbeitet haben. Die haben Geld in die Hand genommen, gebaut und einen Umzug von 300 Quadratmetern auf 914 Quadratmeter plus Keller ermöglicht. Als klar war, wo das Grundstück ist und welche Größe es hat, war auch schnell klar: Wir wollen dieses Konzept. Wir sind in einen Stadtteil von Troisdorf umgezogen, der sehr heterogen ist. Hier gibt es einen Abenteuerspielplatz, große Siedlungen aus dem sozialen Wohnungsbau, auch ein Internationales Haus. Hier erschien uns das eher umsetzbar als im alten, sehr gediegenen Wohngebiet.

Das neue Gebäude mieten wir und konnten von Anfang an alles mitplanen, das war toll. Mit anderen offenen Frauenhäusern haben wir uns dann in einem selbst



organisierten Workshop ausgetauscht, z.B. mit dem Frauenhaus Unna, Espelkamp und dem Oranje Huis Alkmaar, damit deren Erfahrungen in diesen Öffnungsprozess einfließen können.

FHK: Was waren die wichtigsten Aspekte, die Sie bei der Umstellung mitdenken mussten?

Da denke ich zuerst an dieameratechnik und die Einfriedung des Geländes. Da war wirklich hilfreich, einen Vermieter zu haben, der die Bedarfe versteht und Ideen einbringt. Überhaupt hat sich ein Kreis an Mitdenkenden um uns geschart. Der Rotary Club Troisdorf hat die gesamte Ausstattung mit richtig robustem Mobiliar übernommen und auch die ganzeameratechnik wurde gesponsert.



WIR HABEN HIER GESTANDEN WIE STERNTALER.

Bei der Sicherheitstechnik wurden wir gut beraten, es geht ja auch um Datenschutz: Wie lange darf man speichern usw.? Da mussten wir uns richtig reinfuchsen.

Weil wir nachts oder am Wochenende nicht hier sind, war auch wichtig, dass wir einen Wachdienst haben, der im Notfall ausrücken kann.

Außerdem der Stadtteil, diese Verortung. Hier sind wir willkommen. Hier wundert man sich nicht über Frauen mit Kopftüchern oder vielen Kinderwägen. Wir haben auch einen Polizisten, der für unseren Stadtteil zuständig ist, sozusagen unseren Dorf-Sheriff. Der hat den Stadtteil im Blick und hat sich bei uns gemeldet. Das war hilfreich, dank ihm wurden mit einer Drohne Aufnahmen vom Gelände gemacht, um zu gucken, von welchen Seiten ein Angreifer kommen könnte. Die Polizei hat das hier sehr ernst genommen, das kannten wir vorher auch nicht.

FHK: Was sind neben der Sicherheitstechnik die wichtigsten Maßnahmen, um Sicherheit im neuen Haus zu gewährleisten?

Eigentlich unsere Beratungstätigkeit, also im Gespräch zu sein.

Anfangs machen wir eine zweiwöchige Clearing-Phase, wo wir genau schauen, ob das das richtige für die Frau bzw. Familie ist. Und wir machen eine ausführliche Gefährdungsanalyse, die wir nach sechs Wochen wiederholen. Vielleicht verändert sich das Sicherheitsgefühl bei einer Frau im Laufe der Zeit.



Ich vermittele immer, dass sie ein Recht darauf haben, in Ruhe ihre Perspektive planen zu können und anzukommen. Es geht viel um das Gefühl. Schon ein Stadtwechsel vermittelt in der Regel Sicherheit.

FHK: Müssen Sie jetzt digitale Sicherheit anders oder mehr beachten?

Ich glaube, digitale Sicherheit ist grundsätzlich ein Thema für Frauenhäuser. Wir machen das wie vorher auch. Wir weisen auf die digitalen Gefahren hin und wenn es Fragen gibt, haben wir immer ein bis zwei Kolleginnen, die besonders geschult sind.

FHK: Gibt es auch Bewohner*innen, die sagen: „Wenn die Adresse bekannt ist, fühle ich mich unwohl“?

Wir erläutern immer schon bei der telefonischen Anfrage in zwei bis drei Sätzen unser Konzept und sagen, dass unsere Adresse nicht geheim ist.

»» **WIR DÜRFEN UNS ABER NICHTS VORMACHEN: DIE FRAUEN, DIE EINEN FRAUENHAUSPLATZ SUCHEN, MÜSSEN AKUT AUS EINER GEFÄHRDUNGSSITUATION WEG.**

Wir sind dann vielleicht schon die vierte Telefonnummer, die sie gewählt haben, da nehmen sie am Telefon fast alles an – aber ob sie in so einem Moment schon beurteilen können, ob es wirklich zu ihnen passt? Deshalb finde ich es besonders wichtig, sich diese ersten zwei Wochen Zeit zu nehmen und zu gucken. Dann weiß die Frau auch, wie es hier aussieht, wie weit das Haus vom Bahnhof weg ist, ob sie sich hier sicher fühlt oder nicht.

FHK: Für welche Fälle halten Sie Ihr Frauenhaus für weniger geeignet?

Ich glaube, wenn wir es mit Clan-Kriminalität zu tun hätten, z.B. aus dem Kölner-Raum, also einer relativen Nähe, und sicherlich auch bei Menschenhandel. Denn da besteht die Sorge, dass unsere Adresse in die falschen Hände gerät.





FHK: Was sind die entscheidenden Vorteile am neuen Haus und Konzept?

»» DEN KINDERN HABEN WIR FRÜHER ECHT VIEL ABVERLANGT,

indem sie die Adresse nicht sagen durften, sich nie nach Hause bringen lassen konnten usw. Jetzt lernen sie andere Kinder in der Schule oder Kita und der Nachbarschaft kennen und können zumindest ungefähr sagen: Ich wohne hier. Das konnten sie vorher nie. Jetzt ist da eine gewisse Form von Normalität. Noch dürfen die Bewohner*innen zwar keinen Besuch bekommen, aber das könnte eine

Option werden. Wir halten uns ganz bewusst noch zurück und schauen, ob das gut geht oder nicht.

Außerdem bringen die Wohneinheiten eine gewisse Ruhe rein, man kann sich zurückziehen. Wir haben aktuell eine 80-jährige Bewohnerin, die sehr isoliert gelebt hat und sich jetzt ganz sukzessive in ihrem Tempo auf die Nachbar*innen einlassen und sich einzelne, die sie mag, zum Tee in ihre Wohnung einladen kann. Das finde ich schon sehr wertvoll. Andererseits gibt es eine Etage, wo die Mütter von selbst alle die Türen offenlassen.

DAS ALTE HAUS HAT STARK DIE DYNAMIK VORGEGEBEN, DAS WAR IMMER LAUT UND IMMER VIEL. UND JETZT IST DAS ANDERS HERUM, JETZT KÖNNEN DIE FRAUEN ENTSCHEIDEN:

Mache ich die Tür auf, gehe ich raus oder nicht?

Und wir haben jetzt Platz, Familien können auch länger bleiben, wenn sie mehr Zeit brauchen. Vorher hätte ich im Frauenhaus keiner Familie gewünscht, lange bleiben zu müssen, weil es einfach eng und laut war. Aber hier kann man eine realistische Anzahl von Wochen oder Monaten sein und ein bisschen heilen und zur Ruhe zu kommen. Auch mal die Kinder in den Kinderbereich geben. Hier ist es tatsächlich der Situation, aus der die Frauen kommen, angemessen. Durch die tolle Ausstattung ist es ordentlich und freundlich. Es ist einfach ein Ort, wo Heilung stattfinden kann.

FHK: Was waren oder sind Punkte, wo es holpert oder die Sie vorher nicht bedacht haben?

Die Zusammenarbeit mit der Stadt Troisdorf ist schwierig. All das Positive, was ich beschrieben habe – die offenen Türen, wie schön wir im Stadtteil angekommen sind –, macht an der Rathausstür Stopp. Ich glaube, man ist dort etwas verärgert darüber, dass wir selbstständig so gewachsen sind. Da heißt es immer wieder: „Nur, weil ihr das Frauenhaus hier aufgebaut habt, können wir ja nicht für alle Folgekosten aufkommen.“ Zum Beispiel muss heute eine Familie mit sieben Kindern ausziehen, weil es schwere, gewaltsame Regelverstöße gab. Schon bei Einzug war klar,





dass die Familie mehr Hilfe braucht, als wir mit den zwei Stellen im Kinderbereich des Frauenhauses leisten können. Wir haben Anträge gestellt beim Jugendamt, wir haben sie hier angemeldet, aber niemand hat sich zuständig erklärt und will die Familie aufnehmen. Und es gibt auch keine Frauenhäuser, die ad hoc acht Plätze frei haben.

»» **WIR WÜRDEN UNS WÜNSCHEN, DASS DIE STADT
UNS ALS KINDERSCHUTZHAUS, DAS WIR JA
ZWEIFELSOHNE AUCH SIND, MEHR
UNTERSTÜTZEN WÜRD.**

Hier gibt es Schulen, hier gibt es sogar eine Nachsorgestelle, wir könnten also die Frau noch ein halbes Jahr im Nachgang begleiten. Es müsste sich aber auch ein Jugendamt zuständig erklären, es müsste auch ein Wohnungsamt sagen: Ok, wir bringen sie jetzt unter.

Diese Schnittstellen zu verbessern, sodass jemand wie das Jugendamt auffängt, was der Kinderbereich nicht leisten kann, das wäre sehr hilfreich.

FHK: Das heißt, Schwierigkeiten liegen weniger in der Umstellung des Konzepts als in der Kooperation mit dem System drumherum?

Genau. Von den Frauen erlebe ich eigentlich, dass sie schnell und gut hier ankommen. Schon beim Eintreten müssen sie durch ein großes Eisentor und dann sind da die Kameras, sie sehen am Eingang den riesigen Monitor. Das gibt ihnen Sicherheit. Sie merken, dass wir ihre Situation sehr ernst nehmen. Theoretisch könnten wir jetzt sogar eine Frau aus der näheren Umgebung aufnehmen.

FHK: Wir erleben Sie aktuell den Umstellungsprozess als Mitarbeitende?

Tatsächlich fühle ich mich hier als Mitarbeiterin sicherer. Wir haben mit großer Aufmerksamkeit eröffnet, der Bürgermeister war dabei, sodass jetzt viele wissen, dass wir hier sind. Wir sind auch direkt in eine Stadtteil-Konferenz eingeladen worden. Die Kinder sind in der Schule, gehen

hier zum Abenteuer-Spielplatz, ich empfinde das als sehr sicher.

Als noch entscheidender erlebe ich aber die räumliche Umstellung. Früher gab es eine Gemeinschaftsküche und zwei Bäder. Die Familien hatten immer nur ein Zimmer für sich. Dann bin ich morgens reingekommen, habe einen Blick in die Küche geworfen und hatte schon ein Gefühl dafür, wie die Stimmung im Haus ist. Da war ich sehr nah dran. Jetzt sind die Familien in ihren Waben, in ihren Wohnungen, und ich kann vieles nicht mehr so erspüren. Ich muss mit ihnen Termine vereinbaren und viel strukturierter arbeiten. Es ist auch eine Umstellung, dass die Frauen nicht mehr so viel Kontakt haben miteinander, dieser Faktor der Solidarität, des einander Helfens – „Komm, ich nehme mal deine Kinder“ – , das müssen wir hier viel mehr initiieren.

FHK: Gibt es trotz der Apartementstrukturen Gemeinschaftsräume?

Es gibt einen großen Garten mit einem Pavillon zum Treffen. Was früher die Wohnküche für die Frauen war, ist jetzt ein Raum, den wir „Café“ nennen. Dort gibt es einen Wasserkocher, einen Samowar, man kann sich Kaffee machen. Dieser Raum soll nach der Pandemie auch wirklich wie ein Café genutzt werden. Das heißt, es soll mehrmals pro Woche Zeiten geben, um sich zu treffen. Seit den Lockerungen können wir das mehr beleben und merken, dass die Frauen diese Möglichkeit gerne annehmen. Wir können uns perspektivisch sogar vorstellen, dass wir einmal im Monat die Türen des Cafés aufmachen für Freund*innen des Hauses. Diese Vorstellung, dass das ein Meeting-Point wird und sich eine eigene Dynamik entwickelt, finden wir sehr schön.

FHK: Ihre Umstellung war privat initiiert. Gab es da auch Widerstände?

Ja, es gab Widerstände. Wir sind in der Stadt Troisdorf, aber eigentlich zuständig ist für uns der Rhein-Sieg-Kreis. Mit denen haben wir unsere Leistungsvereinbarung und die tragen auch einen Teil unserer Kosten. Das heißt, wenn wir die Plätze erhöhen wollen, dann musste das auch über den



Rhein-Sieg-Kreis gehen. Das Haus hätte, denke ich, mehr Plätze hergegeben. Aber der Kreis hat gesagt: „Plus vier Frauen, das tragen wir finanziell noch mit“, und das Land hat das dann für gut befunden. Inzwischen erscheint mir so ein langsames Wachstum allerdings auch angemessen.

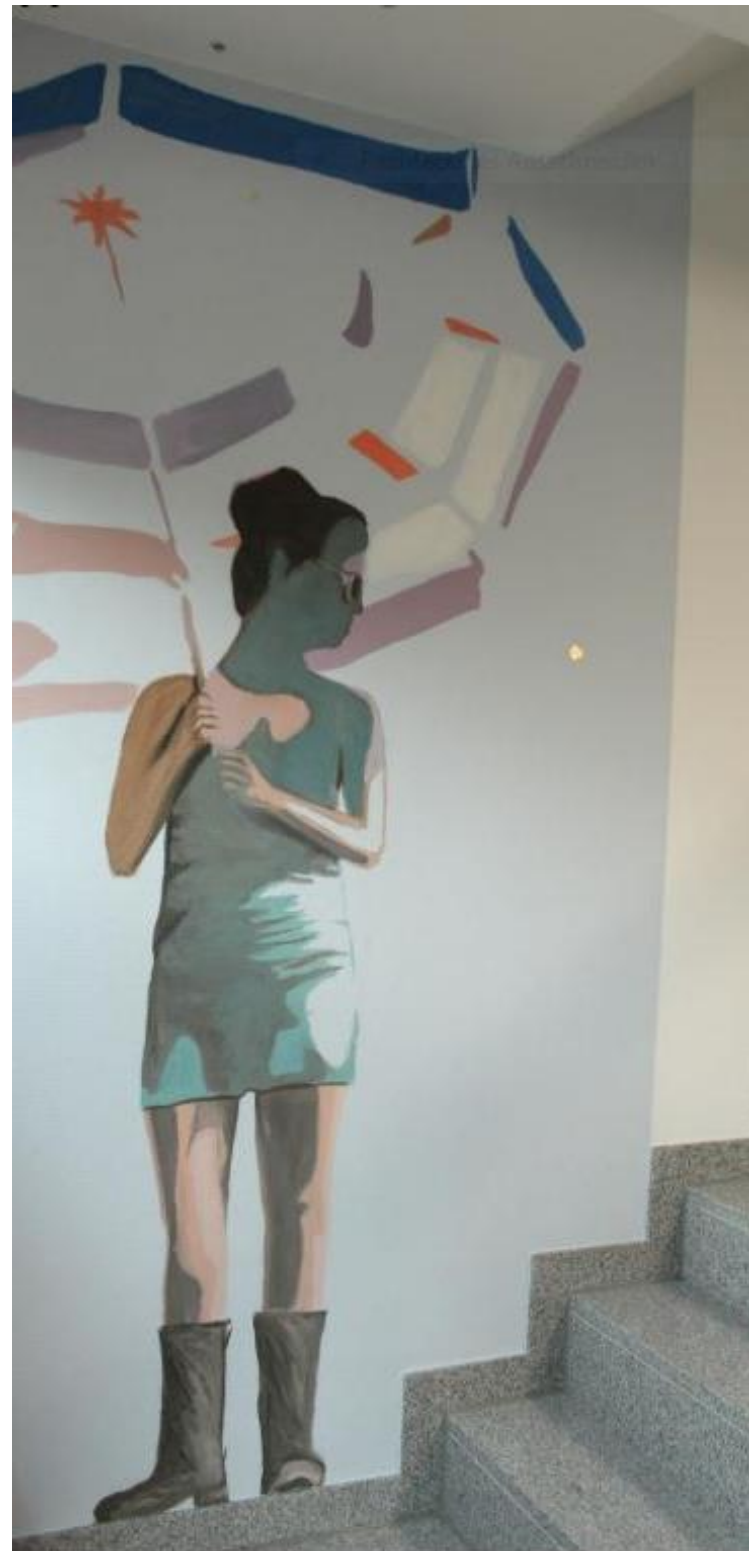
Wir sind auch in den Genuss eines hohen Zuschusses gekommen durch das Bundesinvestitionsprogramm, aber das war unglaublich schwierig. Wir sind ein kleines autonomes Haus mit sieben Kolleginnen, fast alle Pädagoginnen, und mussten all die Kostenvoranschläge und Planungen stemmen. Ich habe z.B. alleine die Lampenplanung gemacht für das ganze Haus, das war der reine Wahnsinn. Oder: die Möbel mussten produziert werden und dafür brauchte die Firma rechtzeitig von uns eine Auftragsbestätigung. Wir hatten aber noch keine Zusage vom Investitionsprogramm und durften vorher keine Aufträge rausgeben. Wir haben wohl alle mehrere weiße Haare zusätzlich bekommen und viele schlaflose Nächte gehabt, weil es um wahnsinnig viel Geld ging.



DAS WAR EINE MISCHUNG AUS NERVOSITÄT UND DEM GEFÜHL, DASS WIR DAS JETZT MACHEN MÜSSEN, WIR KÖNNEN NICHT MEHR ZURÜCK. UND SO HABEN WIR DAS DANN IRGENDWIE DURCHGEZOGEN.

FHK: Gab es Einwände, als Sie beschlossen haben, auf eine öffentlich bekannte Adresse umstellzustellen?

Es gab viele Fragen dazu. Zum Beispiel hat uns der Sozialausschuss eingeladen und fand verwunderlich, warum ein Frauenhaus das will. Tatsächlich scheint das Konzept aber hier in Nordrhein-Westfalen schon ein bisschen die Runde gemacht zu haben. Da war der Weg schon etwas von anderen Frauenhäusern geebnet.





FHK: Was muss in ihren Augen unbedingt gegeben sein in der Region, von Behördenseite, im Landkreis für eine solche Umstellung?

Man braucht wirklich einen Freundeskreis, auch politisch breitgefächert, und Kontakte bis zum Haus, bis zur direkten Nachbarschaft. Wir haben ganz viel Vorarbeit geleistet, damit die Nachbarschaft wirklich versteht, was wir machen, dass wir keine Bedrohung sind, dass hier nicht ständig irgendwelche Banden vor dem Tor stehen. Ich hatte das Gefühl, dass alle sehr offen dafür waren.

»»» **ABER MAN MUSS MIT ALLEN SPRECHEN, MAN DARF NICHT EINFACH FAKTEN SCHAFFEN.**

Ich glaube, das ist auch ein bisschen das, was uns jetzt um die Ohren fliegt – wir haben nur einmal mit dem Jugendamt und dem Sozialamt gesprochen, denn die hatten so gar kein Interesse. Vielleicht hätten wir da noch mehr reden müssen, noch mehr zu verstehen geben müssen, warum wir das hier machen, warum das so wichtig ist.

Andererseits höre ich auch von anderen Frauenhäusern, dass es an der Schnittstelle zu den Jugendämtern oft schwierig ist.

FHK: Gibt es noch andere Arten, wie Sie die Nachbarschaft einbeziehen?

Die Vermieter der beiden Wohnhäuser rechts und links haben schon gesagt: „Können wir nicht mal ein kleines Fest zusammen machen?“ Das finde ich eigentlich charmant und schön, dass wir nicht immer nur als das Frauenhaus auftreten, sondern als Teil eines Stadtviertels gesehen werden. So wie eben auch der Abenteuer-Spielplatz und der Sportverein.

FHK: Sie stecken ja noch mittendrin – haben Sie trotzdem eine erste Bilanz?

Die erste Bilanz ist, dass alles schöner, größer und bunter ist als vorher. Die Arbeit geht ein bisschen leichter von der Hand. Für uns als Mitarbeiterinnen ist auch schön, dass wir uns nicht zu viert in ein Büro drängen. Oder dass ich zum

Beraten in einen ruhigen Raum gehen kann, wo kein Telefon klingelt.

Einerseits hat das gar nicht viel mit dem offenen Konzept an sich zu tun – andererseits vielleicht doch. Vielleicht kann ich so laut und auch gerne darüber erzählen, weil wir nicht mehr so versteckt sind. Vielleicht ist das ja schon ein Merkmal.

»»» **WAS MICH DAMALS IM AUSTAUSCH MIT DEN KOLLEG*INNEN VOM ORANJE HUIS AMSTERDAM SO NACHHALTIG BEEINDRUCKT HAT, WAR, ALS SIE DORT SAGTEN: THINK BIG.**

Damals habe ich gedacht: „Was?! Wie kann man das denn in den Mund nehmen? Als Sozialpädagog*in muss man immer schön froh sein, wenn man überhaupt etwas bekommt!“ Alle Möbel durften bei uns gebraucht sein. Wir haben Handtücher angenommen, die im Schwimmbad liegen geblieben sind. Das war wirklich für mich ein Kippmoment, in dem ich dachte: „Warum müssen wir immer mit dem zufrieden sein, was übrigbleibt? Lasst mal anders drauf gucken, mit einer anderen Selbstverständlichkeit.“ Unsere Entwicklung hat damit so einen ganz langen Vorlauf bis heute – das ist schon ein stimmiger Weg, den wir hier gemacht haben.

Zur Interviewpartnerin:

Michiko Park ist Dipl. Sozialpädagogin, seit 2016 systemische Familientherapeutin (DGSF), HP-Psych. seit 2017 und systemische Sexualtherapeutin seit 2018. Sie ist Teil der Geschäftsführung im Frauen- und Kinderschutzhaus Troisdorf, wo sie seit 11 Jahren arbeitet.



Planung eines „Open Houses“

Ein Leitfaden der Mitternachtsmission, Diakonisches Werk Heilbronn

Bei einem Kennenlernspiel in der Hausrunde unseres Frauen- und Kinderschutzhauses zieht eine Bewohnerin die Frage:

„Was würden Sie ändern, wenn Sie einen Tag lang die Welt regieren würden?“

Voller Überzeugung sagt sie:

„Ich würde Frauen- und Kinderschutzhäuser in allen Ländern der Welt errichten lassen!“

Wir haben nicht die Möglichkeit diesen Wunsch zu erfüllen, aber wir können einen Beitrag dazu leisten, dass Frauenhäuser zu Orten ganzheitlicher Veränderungen werden.

Das Frauen- und Kinderschutzhause der Mitternachtsmission geht neue Wege für eine moderne, zukunftsfähige Arbeit mit Modellcharakter: Wir haben uns auf den Weg gemacht von einer anonymen Unterkunft für Frauen mit ihren Kindern hin zu einem sichtbaren und dennoch sicheren Haus mit integriertem Beratungszentrum für Betroffene von Gewalt im sozialen Nahraum, ergänzt durch anonyme Schutzwohnungen. Weg von einem rein parteilichen Ansatz hin zu einer systemischen Arbeitsweise, die das gesamte Familiensystem mit in den Blick nimmt und – wo es gewünscht und sinnvoll ist – in die Beratungsprozesse integriert. Diese veränderte Arbeitsweise steht unter dem Titel „Open House“. Nunmehr gibt es ein Frauen- und Kinderschutzhause an mehreren Standorten: im nicht-





anonymen Open House mit integriertem Beratungszentrum und in anonymen Schutzwohnungen für Hochbedrohte.

Unser Leitfaden beschreibt den Weg der Umsetzung dieser Veränderungen bis zum Beginn der Bauphase und will damit anderen Frauenhäusern eine Orientierungshilfe sein. Ende 2020, zum Veröffentlichungszeitpunkt, standen wir vor zwei Jahren Bauzeit. Wir erarbeiten seitdem die systemische Arbeitsweise Stück für Stück detailliert im Team, sodass sie nach der Fertigstellung des Umbaus endgültig umgesetzt und erprobt werden kann.

So ist unser Leitfaden weder die endgültige Beschreibung eines fertigen Konzeptes noch ein abgeschlossener Bericht. Aus unserer Geschichte heraus verstehen wir uns als Hilfsangebot, das in erster Linie den Schutz von Frauen und Kindern vor Gewalt im sozialen Nahraum in den Blick nimmt. Der Leitfaden beschreibt daher auch meist den Blickwinkel der Frauen und Kinder, was unserem Erfahrungsspektrum und auch unseren Kernkompetenzen entspricht. Diese wollen wir Schritt für Schritt mit dem Blick der Täterarbeit ergänzen.

Seit 2015 haben wir, auch wenn sich noch manches im Prozess befindet, bereits viele Meilensteine bewältigt und wichtige Erfahrungen gesammelt. Gerne teilen wir unsere Erkenntnisse mit Ihnen, die wir im Rahmen unserer Vorplanungen für unser „Open House“ sammeln konnten, und freuen uns über alle, die sich auch auf diesen Weg machen und von diesem Leitfaden profitieren.

Vorab jedoch zwei aktuelle Hinweise:

1. Der Leitfaden entstand im Rahmen eines Vorprojektes und ist nicht mehr brandaktuell. Seit der Veröffentlichung im November 2020 sind wir in der Planung und Durchführung unseres neuen Konzeptes einige Schritte vorangekommen. In der praktischen Umsetzung und insb. in der Bauphase musste manches angepasst werden, anderes wurde im Vorfeld übersehen. Nach Abschluss des Projektes werden wir diese Erkenntnisse zusammenfassen und teilen. Aktuell fehlen uns jedoch die Kapazitäten, den Leitfaden zu überarbeiten.

2. Wir erhalten zunehmend Anfragen von Häusern, die sich auch auf den Weg hin zu einem Frauen- und Kinderschutzhaus mit öffentlicher Adresse machen (wollen). Das freut uns grundsätzlich sehr! Leider sind wir aufgrund der Umbaumaßnahmen, personellen Wechsels und der Corona-Situation selbst so ausgelastet, dass wir es bereits jetzt nicht schaffen, allen Anfragen gerecht zu werden. Aus diesem Grund müssen wir klare Prioritäten setzen und können nicht alle Einzelanfragen zu unserem neuen Konzept beantworten. Das tut uns sehr leid, gleichzeitig hoffen wir auf Ihr Verständnis!

Unser Leitfaden ist für alle Interessierten frei auf dieser Seite zugänglich.

Zum Leitfaden:

Die Erstellung des Leitfadens wurde gefördert durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg. Der Umbau zum Open House wird gefördert aus Mitteln des Bundesinvestitionsprogramms „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sowie durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg. Die Konzipierung, Organisation, Koordination und Umsetzung der Neuerungen werden gefördert durch die Aktion Mensch e.V.

Mehr Informationen unter:

www.diakonie-heilbronn.de/openhouse.



Tipps und Termine

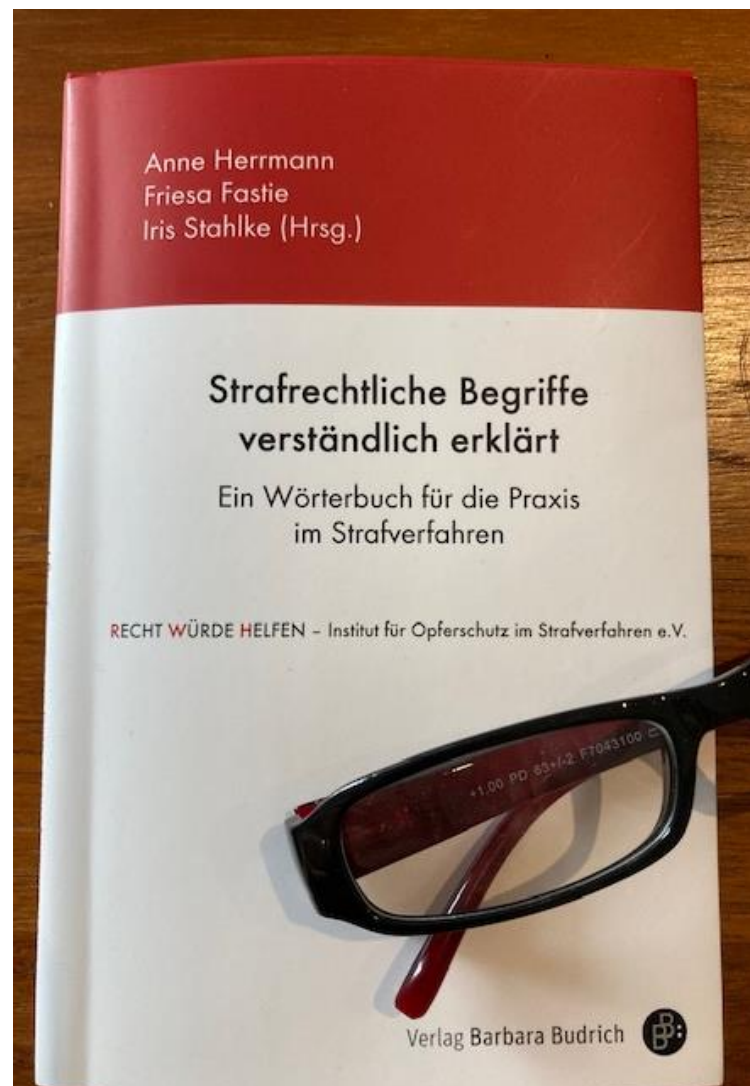
Buchtipp: Strafrechtliche Begriffe verständlich erklärt. Ein Wörterbuch für die Praxis im Strafverfahren – herausgegeben von Anne Herrmann, Friesa Fastie und Iris Stahlke

Dorothea Hecht, Frauenhauskoordination e.V.

Das vorliegende Softcover-Buch passt in die Hosen- oder Jackentasche. Es ist mehr als eine Übersetzungshilfe. Die Herausgeber*innen⁸ haben Expert*innen aus Rechtsanwaltschaft, Polizei, Justiz und Rechtspsychologie sowie Vertreter*innen der Psychologie und Sozialarbeit strafrechtliche Fachbegriffe verständlich erklären lassen.

Geboren wurde die Idee infolge einer interdisziplinären Zusammenarbeit seit der Gründung des Instituts RECHT WÜRDE HELFEN⁹ Anfang der 2000er-Jahre. Acht Autor*innen haben juristische Begriffe aus dem Straf- und Strafverfahrensrecht sowie dem Jugendstrafrecht erläutert. Dies geschieht in vier Kapiteln jedoch durchaus ausführlicher als in einem Vokabelheft. Es werden zu den jeweiligen Fachbegriffen weiterführende Erklärungen und die Verortung in der juristischen Praxis geliefert. Dazu gehören auch die Auffindbarkeit in den Gesetzbüchern durch Paragraphen-Nennung sowie Querverweise zur Systematik der Justiz.

Obwohl die Juristerei mit wenigen Fremdwörtern auskommt, wie in der Einleitung zu lesen ist, ist ihre Sprache dennoch schwer verständlich. Dem will das Wörterbuch begegnen und gleichzeitig helfen, Fachbegriffe richtig zu nutzen. Ein „Prozess“ ist in der Jura-Sprache ein Gerichtsverfahren, in den Sozialwissenschaften eine Entwicklung; ein „Täter“ darf als solcher offiziell erst nach der Verurteilung so bezeichnet werden.



⁸ eine Oberstaatsanwältin, eine Dipl. Sozialarbeiterin / Sozialpädagogin und eine Philologin

⁹ Recht Würde Helfen – Institut für Opferschutz im Strafverfahren e.V., kurz RWH



Die Leser*in kann sich dem über das Inhaltsverzeichnis und damit der Ordnung folgend oder „springend“ über Einzelbegriffe aus dem Index nähern. Die jeweiligen Stichworte werden dann in kleinen Häppchen verabreicht. Als Überprüfungsinstanz haben im Hintergrund agierende Nicht-Jurist*innen auf die Verständlichkeit und interdisziplinäre Verknüpfung geachtet.

Laut den Herausgeber*innen richtet sich das Buch an alle Professionen, die mit dem Strafverfahren in Berührung kommen, gerade also auch an Berufsgruppen ohne juristischen Hintergrund.¹⁰

Die Idee zu diesem Wörterbuch ist großartig und genauso konsequent umgesetzt. Gängige Begriffe lassen sich verstehen und richtig anwenden. Lediglich beim Layout hätte sich die Rezensentin etwas mehr Auflockerung in dem doch weiter trockenen Themenfeld gewünscht.

Fazit: Eine Empfehlung für jedes Bücherregal und jeden Desktop oder für die Hosentasche.

Anne Herrmann, Friesa Fastie und Iris Stahlke (Hrsg.):
Strafrechtliche Begriffe verständlich erklärt.

Ein Wörterbuch für die Praxis im Strafverfahren,
Verlag Barbara Budrich, 2022;

ISBN: 978-3-8474-2606-6 (Paperback)

Preis: 19,90 €

eISBN: 978-3-8474-1778-1 (PDF)

Preis: 15,99 €



¹⁰ Budrich: „Die Sprache unseres Rechtssystems ist im Prinzip wie eine Fremdsprache“ – Interview mit den Herausgeberinnen von „Strafrechtliche Begriffe verständlich erklärt“, URL: <https://budrich.de/news/die-sprache->

[unseres-rechtssystems-ist-im-prinzip-wie-eine-fremdsprache-interview-mit-den-herausgeberinnen-von-strafrechtliche-begriffe-verstaendlich-erklart/](https://budrich.de/news/die-sprache-unseres-rechtssystems-ist-im-prinzip-wie-eine-fremdsprache-interview-mit-den-herausgeberinnen-von-strafrechtliche-begriffe-verstaendlich-erklart/) [letzter Aufruf: 06.04.2022].



Buchtipp: Die letzten Männer des Westens – Tobias Ginsburg

Hanna Kopahnke, Frauenhauskoordinierung e.V.

Worum geht's?

Das Buch „Die letzten Männer des Westens – Antifeministen, rechte Männerbünde und die Krieger des Patriarchats“ ist ein Bericht über eine verdeckte Recherche von Tobias Ginsburg. Der Autor, der selbst jüdisch ist, hat sich über ein Jahr lang in die antifeministische Szene Deutschlands, Polens und der USA begeben. Die Bandbreite dieser Szene ist groß, online wie offline. Ob bürgerlich oder „Straße“, ob juristische Organisation oder Rap-Szene oder eben auf politischer Ebene: Tobias Ginsburg zeigt auf, wie sich das Narrativ eines „unterdrückten und verweiblichten westlichen Mannes“ nahtlos in rechte Ideologien einfügt. Er beschreibt, wie ein international agierendes Netzwerk nicht nur eine offene Gefahr für Frauen darstellt, sondern wie dieses darüber hinaus die Demokratie und unsere offene Gesellschaft bedroht.

In der Welt der Antifeministen

Die Reise des Autors in die Welt des Antifeminismus ist mutig: Ein Jahr lang verbringt er, unter dem Deckmantel verschiedener fiktiver Identitäten, in der dunklen Welt der Antifeministen. Er besucht rechtsradikale Burschenschaften, faschistische Rapper, Incels und Identitäre, US-amerikanische Alt-Rights und sogenannte Männerrechtler.

»» GINSBERGS SCHREIBSTIL IST ANSCHAULICH, DETAILGENAU UND ZEUGT VON EINEM FEINEN GESPÜR FÜR MENSCHEN. DIES FÜHRT DAZU, DASS DAS LESEN SEINES BUCHES BESONDERS EINES IST: SCHWER AUSHALTBAR.

Ginsberg möchte wissen woher der ganze Hass kommt. Er will diese Männer verstehen, die Selbstgefälligen aber auch besonders die „Kranken und Gekränkten“, er kommt dabei jedoch an seine eigenen Grenzen. Neben den eindrücklichen Beschreibungen der antifeministischen Szene finden Ginsburgs Gedanken, seine Verarbeitung des



Erlebten, ihren Platz im Text. Deutlich wird seine eigene Fassungslosigkeit, aber auch das Gefühl der Hilflosigkeit angesichts des einfachen Narrativs von Männlichkeit, von Muskelkraft und Zuschlagen.

„Die Wut auf Feminismus, sexuelle Minderheiten und ‚Genderideologie‘ ist nicht bloß ein Klebstoff, der die verschiedenen Milieus der radikalen Rechten zusammenhält – er macht die Szene auch anschlussfähig.“



Die Verbindung zu uns

Ginsburg gelingt es mit seinem Buch, aufzurütteln. Denn zu oft wird auf Antifeminismus mit Schulterzucken und dem Verweis auf Typen, die „halt den Anschluss verloren haben“, reagiert. Ja, sie gehören auch dazu, die brüchigen Biographien, die „kleinen Jungs“, die mit ihren gefühlten Provinztristessen oder Großstadtghettos verwachsen. Aber sie werden zu Ziehsöhnen des Patriarchats und damit gefährlich.

Nicht zuletzt ermöglicht Ginsburg einen Einblick in den rechtsextremen polnischen Thinktank Ordo Iuris, eine Organisation, die als treibende Kraft hinter dem aktuellen Vorhaben der polnischen Regierung gilt, aus der Istanbul-Konvention auszusteigen. Ginsburg zeigt: Rechte Ideologien und Antifeminismus gehen Hand in Hand. Und: Die Krieger des Patriarchats sind international hervorragend vernetzt. Beim Lesen wird deutlich, wie fragil unsere Fortschritte auf dem Weg zu einer offeneren Gesellschaft sind. Und deshalb ist das Buch „Die letzten Männer des Westens“, das stellenweise komisch und skurril, die meiste Zeit jedoch bedrückend düster ist, vor allem aber eines: absolut lesenswert.

Tobias Ginsburg:

Die letzten Männer des Westens – Antifeministen, rechte Männerbünde und die Krieger des Patriarchats

Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2021,
ISBN 978-3499003530,
Preis 16,00 €.



Zur Verfasserin:

Hanna Kopahnke ist seit 2021 Referentin für das Themengebiet Partizipation bei FHK und setzt das Projekt „Beschwerdemanagement zur Qualitätsentwicklung in Frauenhäusern: Instrument zur Professionalisierung und Partizipation“ um.



Buchtipp: Das Haus der Frauen – Laetitia Colombani

Dorothea Hecht, Frauenhauskoordination e.V.

Die Autorin Laetitia Colombani, eigentlich Filmschauspielerin und Regisseurin, hat sich nach ihrem ersten Werk „Der Zopf“ nun Migrant*innen, Wohnungslosen und Frauen, die vor häuslicher Gewalt geflohen sind, gewidmet. In zwei Parallelsträngen erzählt sie zum einen die Geschichte der Gründerin des ersten Frauenhauses in Paris, Blanche Peyron, die 1925/26 den „Palais de la femme“ in einem Jugendstilhaus einrichtete. Die zweite – wohl nicht reale – Protagonistin ist eine vormals äußerst erfolgreiche Rechtsanwältin im 21. Jahrhundert, die nach einem verlorenen Prozess und dem folgenden Burnout im heute noch betriebenen Pariser „Haus der Frauen“¹¹ als „öffentliche Schreiberin“ ehrenamtlich tätig wird.

Das soziale und finanzielle Engagement der Heilsarmee-Offizierin Peyron und ihres Ehemannes wird eindrucksvoll beschrieben und zeugt von ordentlicher Recherche. Die Begebenheiten aus der Jetzt-Zeit lassen kein Thema aus: Flucht, FGM, Missbrauch, psychische Erkrankung, Sucht, trans*, prekäre Lebensverhältnisse und anderes. Die Erzählungen dazu wirken etwas verdichtet, verdeutlichen aber doch die gewünschte Botschaft.

Es handelt sich um einen Roman und keine Fachliteratur. Reichen die benannten Stichworte nicht schon im Arbeitsalltag? Das Buch lässt sich nach einem solchen trotzdem lesen: Weil es der Autorin elegant gelingt, die historischen Daten zu verknüpfen sowie die soziale Benachteiligung von Frauen und ihre Gründe zu verdeutlichen. Dazu bedient sie (bzw. die Übersetzerin) sich einer gut lesbaren und auch gewitzten Sprache und Kopfkino-Bildern. Einige Überzeichnungen und Idealisierungen seien erlaubt, wird doch Aufmerksamkeit erzeugt.

Laetitia Colombani:
Das Haus der Frauen,
aus dem Französischen,
Verlag S. Fischer, Frankfurt a. M. 2020;
ISBN: 978-3-596-52314-6,
Preis von 9,99 (eBook), 11,00 € (Taschenbuch)
bis 20,00 € (gebunden)



¹¹ Carrefour rue de Charonne-rue Faidherbe (palais de la femme) - Paris XI:
https://fr.wikipedia.org/wiki/Palais_de_la_Femme#/media/Fichier:P1000_850_Paris_XI_Rue_Faidherbe_Rue_de_Charonne_Maison_de_la_femme_reductwk.JPG.



Aus der FHK-Geschäftsstelle

Interview mit Ulrike Temper, Projektassistentin & Verwaltung bei FHK

Frauenhauskoordinierung e.V.

FHK: Seit wann bist du bei FHK?

Ich bin im Juli 2021 als Krankheitsvertretung zu FHK gekommen und inzwischen mit eigenen Aufgaben als Projektassistentin und in der Verwaltung dabei.

FHK: Was motiviert dich, bei FHK zu arbeiten?

Ich habe eigentlich Skandinavistik und Theaterwissenschaft studiert und war dann lange in der IT-Branche für Arbeitsfelder zuständig, für die ich gar nicht ausgebildet war. Danach habe ich mir vorgenommen, mich nur noch in Vereinen und kulturellen Einrichtungen zu bewerben.

FHK: Was sind deine Aufgaben bei FHK?

Ich betrachte die Verwaltung ein bisschen als Dienstleister für die Referent*innen. Damit die arbeitsfähig sind, bestelle ich Material, PCs, Laptops, die ganze IT-Technik und versuche dafür zu sorgen, dass die Technik auch im Home-Office läuft. Ich pflege unsere Zugänge und Passwörter, kümmere mich um die Post und bin seit Januar auch für das Veranstaltungs-Management zuständig.

Und ich habe – als Orientierungshilfe gerade für neue Mitarbeiter*innen – ein Handbuch entwickelt, wo alle relevanten Informationen von Personalfragen über den kaufmännischen Bereich bis zur Verwaltung drin sind. Denn bei vielen Sachen, die unsere Verwaltungsleiterin Petra sich im Laufe der Zeit erarbeitet hat, wusste sonst niemand, wie das gemacht wird.

FHK: Wir würdest du deine Anfangsphase in der Pandemie beschreiben?

Sehr überstürzt. Ich hatte Dienstagmorgen ein Vorstellungsgespräch und habe am Mittwoch angefangen. Mitten in der Sommerzeit. Die meisten Mitarbeiter*innen waren entweder im Urlaub oder im Home-Office. Ich war also erstmal ganz alleine im Büro. Unsere Juristin ist manchmal nur meinetwegen ins Büro gekommen und hat geguckt, ob es mir noch gut geht.

Am Anfang war ich hauptsächlich mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Petra kam dann Mitte Oktober wieder und das war für mich echt ein Glück. Sie wird auch „das Gedächtnis von FHK“ genannt und weiß, warum alles wie läuft: Warum es so umständlich und nicht anders gemacht wird; was der Sinn ist, den man vielleicht nicht nachvollziehen kann; welche Wege eingehalten werden müssen. Davon profitiere ich jetzt noch und kann viel lernen.

FHK: Welche Aufgaben machst du gern, welche eher nicht so?

Mir macht das Organisieren großen Spaß, Veranstaltungs-Management. Das kann ich gut und bin nicht von so vielen anderen Faktoren abhängig. Anders als in der Arbeit mit Technik-Hotlines, wo ich stundenlang eine Vertragsnummer in den Hörer schreien muss. Diese Gespräche verlaufen oft ergebnisfrei und sind deshalb sehr frustrierend.

Was mir auch Spaß macht: Wenn FHK Publikationen an Frauenhäuser versendet, sitzen wir Referent*innen um einen Tisch in der Küche und packen hunderte Päckchen. Unsere Küche ist dann, was die Partyküche bei einer Party ist. Da trifft man sich, unterhält sich und es fließen auch viele Informationen.



FHK: Wie sieht für dich ein gelungener Arbeitstag aus?

Ich arbeite zwei bis drei Tage im Home Office und zwei Tage im Büro, da freue ich mich immer auf meine Kolleg*innen. Wenn wir alle da sind und keine einen positiven Corona-Test hat, ist das schon ganz gut. Am Vorabend mache ich mir immer eine Liste, was am nächsten Tag zu erledigen ist. Die versuche ich dann, abzuarbeiten. Meistens gelingt das nicht. Oft kann ich nur so drei, vier Sachen abhaken. Ein gutes Arbeiten ist, wenn ich so viel wie möglich organisiert bekomme. Dann mache ich eine kleine Pause in der Sonne auf dem Balkon und weiter geht es mit einem neuen Gebiet. Ich finde es aber auch interessant, wenn spontane Aufgaben an mich herangetragen werden und ich mich erstmal neu organisieren muss.

FHK: Was ärgert oder frustriert dich an deiner Arbeit?

Ich arbeite nicht so gern mit Ämtern zusammen. Da sind mir die Arbeitswege zu lang, zu umständlich und man erreicht die Personen so selten. Bürokratie ist ja an sich nichts Schlechtes, aber wenn das dann so zum Arbeitsprinzip erhoben wird, fühle ich mich in meiner Arbeit nicht gerade unterstützt.

FHK: Was dient dir als Ausgleich?

Ich mache fast jeden Tag Yoga. Das habe ich etwa 2016 kennengelernt, als es mir mental sehr schlecht ging. Diese halbe, manchmal auch ganze Stunde, die ich für mich habe, hilft mir sehr.

Und ich lese sehr, sehr viel. Ich freue mich schon auf die Balkonzeit, da sitze ich den ganzen Tag und lese die Bücher, die ich vor dem Schlafengehen nicht mehr geschafft habe. Ich gehe auch gerne ins Theater, Ballett, auf Konzerte, solche Dinge. Das habe ich sehr vermisst in der Corona-Zeit.

FHK: Welches Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch?

Ich habe gerade „Der Gesang der Flusskrebse“ gelesen, davon haben viele geschwärmt, aber ich bin nicht so

reingekommen. Vorher habe ich „Über Menschen“ von Juli Zeh gelesen, das hat mir sehr gut gefallen.

FHK: Wenn du nicht bei FHK arbeiten würdest, wärst du...

...in einem künstlerischen Betriebsbüro im Theater. Dort bekommt man alles mit, was vor und hinter der Bühne läuft, man muss organisieren, gut timen, hat Kontakt zu allen Gewerken, die im Theater sind, von Bühnenschluderei über Kostüm bis zu den Schauspieler*innen, und man bekommt immer Freikarten. Vielleicht idealisiere ich das aber auch ein bisschen.

FHK: Drei Eigenschaften, die man für die Arbeit bei FHK mitbringen muss?

MAN MUSS NEUGIERIG SEIN AUF DIE DINGE, DIE
AUF EINEN ZUKOMMEN, UND DAS SOLLTE MAN
SICH AUCH ERHALTEN. DAS IST GAR NICHT SO
EINFACH MANCHMAL, WENN ES ZU VIEL WIRD.



Auch Kooperationsfähigkeit, das gegenseitige voneinander Lernen.

Und man muss sehr gelassen sein. Manchmal dauert es aufgrund gesellschaftlicher Gegebenheiten sehr lange, kleine Erfolge zu erzielen. Aber irgendwann klappt es doch. Es ist wichtig, dass man nicht sagt: „Ach, das wird in diesem Land sowieso nichts.“

FHK: Was sind deine großen Stärken?

Dass ich sehr strukturiert bin. Das kommt vielleicht durch meine lange Tätigkeit in der IT-Branche. Manchmal bin ich aber auch ein bisschen zu strukturiert, dann habe ich sozusagen zu viele Unterordner in meinem Kopf. Ich bin auch sehr fleißig, ich arbeite einfach immer alles ab.

Und das Organisieren liegt mir gut. Ich behalte immer die Übersicht und arbeite mit vielen Listen, die ich zwar manchmal später nicht mehr lesen kann, aber irgendwie arbeite ich sie immer strukturiert ab.



FHK: Was darf auf deinem Schreibtisch nicht fehlen?

Eine Tasse Tee und meine Brille.

FHK: Wäre FHK ein Orchester, dann wärst du ...?

Ich bin hier ein bisschen die Realistin und da dachte ich zuerst an die Pauke. Denn wenn etwas zu harmonisch

gesehen wird, habe ich oft dazwischen und sage, dass das nicht realisierbar ist: „Guckt euch mal die Stundenzahl an, nur guter Wille reicht nicht.“ Dann dachte ich aber auch an die Klarinette, die immer mal eine Botschaft rüberbringt im Orchester. Jemand, der einen wieder wach macht und sagt: „Jetzt führe ich eine neue Melodie ein.“ Das würde mir gefallen. Ich kann aber leider kein Instrument spielen.





Abschiedsinterview mit Petra Pfeifer, Verwaltungsleiterin bei FHK

Frauenhauskoordination e.V.

FHK: Seit wann bist du bei FHK?

Ich habe vor 10 Jahren bei einer sehr kleinen FHK zu arbeiten begonnen – als eine von drei Personen. Inzwischen sind wir 16 Leute.

FHK: Kannst du dich an deinen ersten Eindruck von FHK erinnern?

Ich wusste bis dato gar nicht, was FHK ist, und bin nach einer Reise und einer fast schlaflosen Nacht an Flughäfen ziemlich schlecht vorbereitet zum Vorstellungsgespräch gegangen. Als ich auf die Geschäftsführerin und die juristische Referentin traf, habe ich mich gefragt: „Wo sind die anderen Kolleg*innen?“ Aber die gab es nicht. Da war ich sehr überrascht, dass wir zu dritt dieses Thema bearbeiten sollten. Ich dachte, das kann doch gar nicht gehen. Aber es ging gut. Das war wirklich überraschend. Wir waren von Anfang an ein großartiges Team.

FHK: Was sind deine Aufgaben bei FHK?

Ich bin inzwischen die Verwaltungsleitung, wobei ich dieses Wort eigentlich nicht mag, weil es so nach Hierarchie klingt. Zu meinen Aufgaben gehört alles, was mit Organisation und Verwaltung zu tun hat. Es beginnt mit Kommunikation nach innen und außen – mit Ministerien, Frauenhäusern, Beratungsstellen, Verbänden und mit betroffenen Frauen. Außerdem alles, was mit Finanzen zu tun hat: Ich habe Fördermittel berechnet, beaufsichtigt, die Nachweisführung gemacht, den Jahresfinanznachweis erstellt und mich auch schonmal mit dem Bundesverwaltungsamt gezanzt. Ich war beteiligt an Redaktion und Layout für allerlei Publikationen. Ich habe das gesamte Veranstaltungsmanagement gemacht, das Projektmanagement auch, Material beschafft und im Rahmen meiner Möglichkeiten Fundraising betrieben, um nötige Spenden reinzubringen. Ich habe diesen Laden quasi mit aufbauen dürfen, dafür bin ich sehr dankbar.



DAS PROBLEM DABEI IST, DASS SCHON IMMER ZU WENIG ZEIT FÜR ZU VIELE DINGE WAR. UND ES WURDE IMMER WENIGER ZEIT FÜR IMMER MEHR AUFGABEN. <<<

Zu Beginn war ich die Verwaltung für eine Geschäftsstelle mit drei Personen und einem großen Projekt. Dann kamen vor ca. sechs Jahren zwei Projekte hinzu, das wurde noch ein bisschen anstrengender als es ohnehin war. Dann noch eins, da hatte ich plötzlich vier Projekte auf dem Tisch. Und als vor zwei Jahren mit Corona diese unfassbar großzügige Spendenfreudigkeit der Menschen begann, war das für FHK großartig, hat mir jedoch große Kopfschmerzen bereitet. Denn mir war völlig klar, dass ich das nicht auch noch erledigen kann. Mein Arbeitstag hatte zu der Zeit schon oft 10-11 Stunden.

Inzwischen habe ich drei wunderbare Verwaltungs-Kolleginnen und das ist toll. Es bleibt immer noch sehr viel Arbeit für jede Einzelne von uns, aber wir stützen uns gegenseitig und eigentlich überwache ich das meiste nur noch. Gebe mein Wissen weiter, unterstütze in schwierigen Situationen.



FHK: Was motiviert dich, bei FHK zu arbeiten?

Ich brenne für das Thema. Ich bin nicht gerne Kauffrau geworden, das war der damaligen Zeit geschuldet. Als es darum ging, einen Beruf zu ergreifen, war das irgendwie das Greifbarste für mich. Aber weil ich für das Thema so brenne, mag ich eben auch meine ganze andere Arbeit. Na gut, die Finanzbuchhaltung finde ich nicht so prickelnd.

Zum anderen finde ich unser Team einfach großartig. Wir haben so wunderbare, hochgebildete, motivierte und tolle Frauen im Team, die unser Thema weiterführen. Wir hatten auch schon gute Ideen, als wir nur drei Leute waren – aber mit diesem Team können wir jetzt so viel realisieren. Das bringt mich jeden Morgen raus.

Während meiner langen Krankheit [*Petra erkrankte 2021 an Burn-Out*] wurde ich oft gefragt, ob ich meinen belastenden Beruf nicht leid bin. Nein. Die Krankheit hatte nichts mit meinem Beruf zu tun, sondern mit mir und meiner mangelnden Fähigkeit, mich abzugrenzen oder zu schützen.

FHK: Und was dich frustriert?

Dass wir alle zu wenig Zeit für all die guten Dinge haben, die wir mit unseren Fähigkeiten leisten könnten. Wir könnten noch so viel mehr tun, wir könnten die Frauenhäuser mit so tollen Sachen unterstützen. Aber wie sollen wir das machen? Dafür gibt es einfach zu wenig Geld, zu wenig Leute, es ist immer dasselbe Problem. Das ist etwas, was mich frustriert.

FHK: Du hast eine extreme Erfahrung gemacht, wohin diese Belastung führen kann. Was dient dir als Ausgleich?

Ich nenne das schon seit meiner frühen Jugend „Die 4 Ks“: Kunst, Kultur, Kneipe und körperliche Aktivität. Kunst: Ich gehe wahnsinnig gerne in Museen und Ausstellungen und könnte mich stundenlang auf eine Bank setzen und ein Bild anschauen, mich daran freuen, neue Sachen entdecken. Kultur: Theater, Cabaret, Konzerte, da vergesse ich meinen Stress und meine To-Do-Listen. Mit Kneipe meine ich, Freund*innen treffen und diskutieren. Über Gott und die Welt. Über unsere Probleme und Lösungsstrategien. Oder

einfach nur fröhlich sein. Und körperliche Aktivität ist Yoga, Meditation, Laufen, Zirkel-Training, sowas. Und Reisen: Das erweitert den Horizont.

Während meiner Erkrankung wurden dann Dinge, die eigentlich Ausgleich schaffen, kräftezehrend und belastend. In der Reha habe ich gelernt: Es ist ganz wichtig, einfach rauszugehen. Wenn wir auf dem Sofa sitzen bleiben und sagen: „Ich habe keine Lust. Ich habe keine Lust auf Menschen, auf schöne Aktivitäten“, – dann sollten wir gut überdenken, ob es nicht Sinn macht, doch den erschöpften Schritt zu tun, um in eine erfüllende, andere Situation zu gehen. Denn ganz oft zeigt sich auf dem Heimweg, dass wir wunderbare Stunden verbracht haben, die unsere Synapsen ein bisschen umprogrammieren, und wir Kraft tanken konnten.

FHK: Drei Eigenschaften die man mitbringen muss, um bei FHK zu arbeiten.

Drei? Ich wüsste zwanzig. Aber: Leidenschaft, starke Nerven und gutes, strukturiertes, zielorientiertes Denken und Arbeiten. Ich mache bei der Arbeit ungern Umwege, die passieren nur in meinem privaten Leben.

FHK: Was darf auf deinem Schreibtisch nie fehlen?

Mein Buddha-Frosch. Der mich immer wieder daran erinnert, ab und zu mal in die Ruhe zu gehen, runterzufahren. Der erzieht mich auch. Wenn ich den angucke, weiß ich sofort: Okay, komm, ruhig Petra, ohmmm. Und ein Glas Wasser.





FHK: Was ist deine größte Stärke?

Mir fällt es ganz schwer, mich da einzuordnen. Ich glaube, meine verlässliche Langatmigkeit. Dass ich nicht so schnell aufgebe, auch wenn die Dinge manchmal ausweglos scheinen. „Geht nicht, gibt's nicht.“

FHK: Ich denke sofort daran, wie gut du mit Menschen umgehen kannst. Petras Telefonzauber kennen sicher alle, die mit dir im Büro saßen.

Dankeschön, das höre ich öfter mal. Ich glaube, das liegt einfach daran, dass ich die Menschen liebe. Ich finde, (fast) jeder Mensch hat den Anspruch auf freundliche Zuwendung. Das ist auch nicht gespielt oder erzwungen, sondern das steckt einfach in mir drin. Ich kann gar nicht anders. Da werde ich oft auch verlacht, weil Leute sagen: „Du bist unrealistisch und die Menschen sind schlecht.“ Finde ich nicht. Ich finde, nur ihre Handlungen sind manchmal verurteilenswert.

FHK: Wäre FHK ein Orchester, dann wärst du?

Ich wäre das Schlagzeug, das ein bisschen den Takt vorgibt und manchmal mit starken Trommelwirbeln dominiert. Das Schlagzeug ist ruhig, aber auch temperamentvoll oder sehr schnell. Und das bin ich auch alles: einerseits der Ruhepol, aber andererseits auch die, die mal ausrastet und mit ihrer Leidenschaft nicht gut hinterm Berg halten kann.

FHK: Du verlässt FHK in diesem Juni und gehst in den „Ruhestand“. Was wirst du am meisten vermissen?

Das Team. Dieses Ins-Büro-kommen, im Flur schon mal Gedanken und Strategien austauschen, gucken, was man mit dem Tag macht. Sich gemeinsam zu freuen, wenn irgendwas gut geklappt hat, wenn etwas fertig ist und wir unsere kleinen und großen Erfolge miteinander teilen. Unseren geteilten Humor trotz des schwierigen Themas. Dass wir unseren Teamspirit trotz Corona und Zoom nicht verloren haben.

FHK: Was wirst du gar nicht vermissen?

Den Stress vor ein paar Jahren, den werde ich gar nicht vermissen. Ich werde FHK aber nicht aus den Augen verlieren. Es ist schon auch mein Baby. Das liegt mir sehr am Herzen. Ich bin zu einem Zeitpunkt gekommen, als alles noch ganz klein war. Ich durfte Bestandteil sein des Wachsens und der Veränderung. Und auch die Menschen liegen mir am Herzen. Mit Heike z.B. arbeite ich seit 10 Jahren eng zusammen, wir sind fast wie ein altes Ehepaar.

FHK: Was nimmst du denn mit?

Ich nehme mit, dass es möglich ist, im Kleinen zu helfen. Vor FHK habe ich immer gedacht, ich muss die Welt und alle retten, und wenn das nicht klappte, war ich frustriert. Man sieht ja oft nur das große Ganze und sagt: „Wir wollen Gewalt an Frauen minimieren.“ Das tun wir auch, aber oft in ganz kleinen Schritten. Diese kleinen Schritte zu würdigen und sich über sie zu freuen, sodass sie einen anspornen, weiter zu machen und nicht zu verzweifeln, das nehme ich auf jeden Fall mit.

FHK: Kommt der Buddha-Frosch mit?

Der kommt mit auf meinen neuen Schreibtisch. Der rote Sessel bleibt aber stehen. Ich habe mein Büro vor Jahren zur Jammer-freien-Zone erklärt – aber durchaus zu einer Zone, in welcher Probleme besprochen werden dürfen. Damals habe ich einen roten, sehr gemütlichen Ledersessel in mein Büro gestellt, in dem gute Gespräche geführt wurden. Der bleibt stehen. Die Person, die mir nachfolgt, soll ein offenes





Ohr und ein offenes Herz haben für die Kolleg*innen, die da in diesem Sessel sitzen und sich einfach mal was von der Seele reden wollen.

FHK: Hast du ein paar Lieblingserinnerungen, die du teilen kannst?

Es sind so viele kleine Momente, an die ich mich gerne erinnere. FHK-Veranstaltungen, wo die Leute zufrieden rausgegangen sind und gesagt haben: „Ey, das war toll.“ Eine tolle Erinnerung ist: Hier stand mal eine gewaltbetroffene Frau mit ihren Kindern vor der Tür und ich habe es zusammen mit BIG rasch geschafft, ihr einen Frauenhausplatz zu besorgen. Sie hat dann später nochmal angerufen und sich bedankt.

Und viele lustige Momente: Unsere Teamausflüge. Mit den Kolleg*innen Eis essen. Als wir getanzt haben in der Küche oder – ach, es ist irgendwie alles „Liebling“.

»» ES IST NIE BEILÄUFIG ODER GLEICHFÖRMIG GEWESEN. EIGENTLICH HAT JEDER TAG IRGENDETWAS TOLLES, WITZIGES MIT SICH GEBRACHT.

FHK: Es ist richtig schön, wenn man das nach 10 Jahren sagen kann.

Ja, kann ich wirklich. Ich gehe auch nicht wirklich gerne. Aber mein Leben führt mich gerade an einen anderen Ort, ich gehe zurück in meine Heimatstadt Essen. Das wird nochmal ein neuer Lebensabschnitt, ein neuer Start. Darauf freue ich mich sehr. Ich bin schon immer ein neugieriger Mensch gewesen und was jetzt auf mich zukommt, kann eigentlich nur gut werden.

FHK: Welches Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch?

Auf meinem Nachttisch liegt gerade ein Buch, in das ich von Zeit zu Zeit schaue: „Empört euch“ von Stéphane Hessel. Dieses kleine Büchlein, das die Gesellschaft zum Widerstand aufruft gegen die Ungerechtigkeit in der Welt. Das liegt auf meinem Nachttisch, damit ich nie vergesse, dass ich mich gefälligst zu empören habe und nicht nachlässig werde gegen die Ungerechtigkeiten der Welt, weißt du?





Impressum

Hrsg: Frauenhauskoordinierung e. V. (FHK)

Tucholskystraße 11 | 10117 Berlin | +49 (0)30 338 43 42 - 0 | info@frauenhauskoordinierung.de
www.frauenhauskoordinierung.de | www.facebook.com/Frauenhauskoordinierung | www.twitter.com/fhk_ev

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Heike Herold

Redaktion: Elisabeth Oberthür | **Redaktionelle Mitarbeit:** Nathalie Brunneke, Theresa Eberle, Petra Pfeifer |

Transkriptionen: Merle Waldschmidt

Die namentlich gekennzeichneten externen Beiträge in dieser Publikation spiegeln nicht zwingend die Position von Frauenhauskoordinierung wider. Verantwortlich für die Inhalte sind die jeweiligen Verfasser*innen.

Layout: Anja Baer

Bilder: Pexels: Ketut Subiyanto (S. 1), Cottonbro (S. 4, S. 33, 49), Ron Lach (S. 16), Michael Tuszyns (S. 17), Info Joseph (S. 21), Travis Saylor (S. 26), Liam Gant (S. 35), Tim Douglas (S. 38), Andrea Piacqua (S. 39), Vlad Karpovich (S. 58) | Frauenhaus Unna (S. 6) | Frauenhaus Rhein-Sieg-Kreis (S. 10, 11, 13) | Unsplash: Lyle Hostie (S. 19) | Frauenhaus Espelkamp (S. 25) | Beverly Engelbrecht (S. 28, 29, 30, 31) | Wiebke Wildvang (S. 32) | Frauen- und Kinderschutzhaus Troisdorf (S. 43, 44, 45, 57) | FHK (S. 51, 53, 55, 59, 60, 61, 62)

Berlin, Mai 2022

Frauenhauskoordinierung e. V. (FHK) wurde auf Initiative der Wohlfahrtsverbände (AWO Bundesverband e. V., Diakonie Deutschland, Der Paritätische Gesamtverband, Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e. V./Deutscher Caritasverband e. V.) gegründet, um sich im Auftrag der Mitglieder für den Abbau von Gewalt gegen Frauen und für die Verbesserung der Hilfen für betroffene Frauen und deren Kinder einzusetzen.

FHK koordiniert, vernetzt und unterstützt das Hilfesystem, fördert die fachliche Zusammenarbeit und bündelt Praxiserfahrungen, um sie in politische Entscheidungsprozesse sowie in fachpolitische Diskurse zu transportieren.



Bundesverband e.V.

Not sehen und handeln.
Caritas



Diakonie
Deutschland

DER PARITÄTISCHE
GESAMTVERBAND



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

365 Tage im Jahr, 24 Stunden
erreichbar, das bundesweite
Beratungsangebot

HILFE TELEFON
GEWALT GEGEN FRAUEN
0800 116 016